

Biblioteka

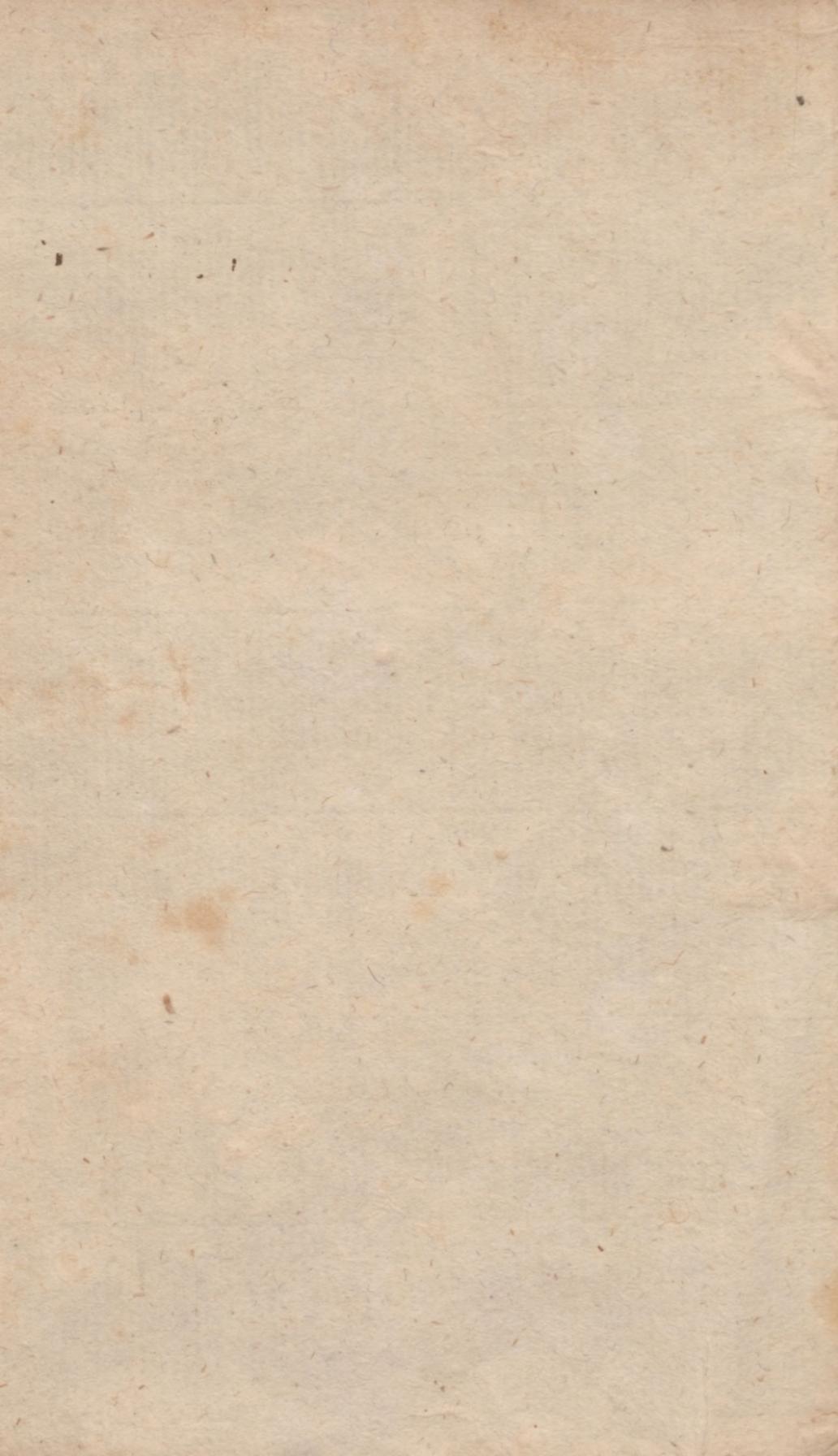
U. M. K.

Toruń

010713

II

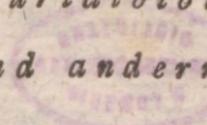
1788



Bibliothek
der *AA3*
alten Litteratur
und
Kunst



mit
ungedruckten Stücken
aus
der *Escorialbibliothek*
und andern.



Viertes Stück.

Göttingen,
bey *Johann Christian Dieterich, 1788.*

Bibliotek

175



6320



010713

Göttingen

by George Christoph Eberhard, 1747.

11

I.

J. G. Buhle

über

die Aechtheit der Metaphysik des
Aristoteles.

Für die Nutzbarkeit und den richtigen Gebrauch der Aristotelischen Schriften ist noch ein Hauptgeschäft übrig, vor dessen Vollendung sie nicht als gültige Urkunden mit Gewißheit angesehen werden können, nämlich, eine strenge Untersuchung, was eigentlich davon dem Aristoteles wirklich gehöre, und was auf der andern Seite irgend einer spätern Hand zu verdanken sey. Es ist zwar bisher in dieser Absicht schon manches geschehen; sowohl die älteren, als die neuern Ausleger haben die Aechtheit dieses und jenes einzelnen Buches bestritten oder vertheidigt, und besonders sind die Stücke, welche die Araber unter dem Namen des Aristoteles geltend machen wollten, als unterge-

Bibl. d. Litt. 4 St. A Schoben

schoben kenntlich genug geworden. Aber dem-
 ohngeachtet ist noch in den wenigsten Fällen
 der Streit ganz entschieden; gegen einige
 Bücher weiß man nur die Zweifel, nicht ihre
 Gründe und die Beweiskraft derselben; bey
 andern ist es niemanden eingefallen, überhaupt
 die Frage zu thun, ob man auch ein ächtes
 Werk des Aristoteles lese oder nicht. Dennoch
 hat man Ursache bey den meisten Büchern,
 die den Namen des Stagiriten an der Stirn
 führen, so zu fragen, weil es selten an Grün-
 den zum Verdachte gegen ihre Aechtheit fehlt,
 und man also nie hoffen kann, wahre Aristot-
 elische Philosophie vor sich zu haben, oder
 eine lautere Quelle zur Geschichte der ältern
 griehischen Weltweisheit in einem Aristotelischen
 Buche anzutreffen, bevor jene Gründe geprüft
 und widerlegt sind.

Ich glaube daher, keine unnütze Mühe
 übernommen zu haben, wenn ich hier den Ver-
 such mache, einen ehemals geführten Streit
 über die Aechtheit der Metaphysik des
 Aristoteles, gewiß an und für sich eines
 der wichtigsten Werke, das wir unter seinem
 Namen besitzen, wo nicht zu schlichten und zu
 beendigen, doch aufs neue zu beleben, und
 etwas

etwas zu seiner *Entscheidung* beyzutragen. Die neuern *Geschichtschreiber* der ältern *griechischen Philosophie* haben sich zeither auf die *Metaphysik* des *Aristoteles* berufen, als ob über die *Aechtheit* des ganzen *Werks*, oder einzelner *Theile* desselben, niemals ein *Streit* gewesen wäre, oder hätte seyn können, und daher ist zu erklären, daß oft *Behauptungen*, die den *evidentesten Stellen* in andern *Aristotelischen Büchern* geradezu *widersprechen*, aus der *Metaphysik* bewiesen wurden, ja daß man sogar aus den verschiedenen einzelnen *Büchern* derselben für *entgegengesetzte Meinungen* selbst *Gründe* hernahm. Schon dieser *Umstand* hätte die *Metaphysik*, wenigstens ihre *gegenwärtige Beschaffenheit*, *verdächtig* machen müssen, wenn nicht das *allgemeine Vorurtheil*, daß sie wirklich ganz, so wie sie ist, vom *Aristoteles* herühre, oder auch *Unkunde* überhaupt, jeden *Zweifel* an ihrer *Aechtheit* gleich im *Keime* erstickt hätte.

Bekanntlich haben wir in den neuesten *Ausgaben* der *aristotelischen Werke* vierzehn *Bücher* der *Metaphysik*, die aber nicht in derselben *Ordnung* auf einander folgen, wie sie die ältern *griechischen Ausleger*, und die

ersten Herausgeber und Uebersetzer zusammenzustellen pflegten; vielmehr ist die Abtheilung der griechischen Commentatoren von der itzt angenommenen so abweichend, daß nach jener auch nicht einmal die gleiche Zahl von Büchern herauskommt. Die Griechen zählen die beiden ersten Bücher als eins; unterscheiden sie zwar in so fern, daß sie das erste $A\ \tau\acute{o}\ \mu\upsilon\sigma\iota\zeta\omicron\nu$ und das andre $A\ \tau\acute{o}\ \epsilon\lambda\alpha\tau\tau\omicron\nu$ nennen; rechnen aber doch überhaupt nur dreyzehn Bücher der Metaphysik a). In Ansehung der
 Folge

- a) Du Val glaubte, daß Alexander von Aphrodisium nur zwölf Bücher der Metaphysik zähle, und die beiden letzten Bücher, das dreyzehnte und vierzehnte, entweder als unächt verworfen, oder gar nicht gekannt habe, weil seine Scholien sich nur auf die ersten zwölf Bücher erstrecken. S. Synopsis doctrinae Peripateticae P. IV. Opp. Aristot. T. IV. p. 11. ed. du Val. Aber diese Vermuthung ist irrig, denn es sind auch zum XIII und XIV Buche Scholien des Alexander Aphrodisiens vorhanden in einer Handschrift der kaiserlichen Bibliothek zu Wien. Fabric. B. G. lib. III. cap. 6. p. 148. Hingegen ist gewiß, daß Thomas von Aquino, der um das Jahr 1271 eine lateinische Uebersetzung der Werke des Aristoteles veranlaßte, die beiden letzten Bücher der Metaphysik in seinen Handschriften nicht fand. Auch sind sie nicht in der spätern lateinischen Uebersetzung

gen die *Authenticität* des ganzen Werks, was wir *Metaphysik* des *Aristoteles* nennen, vorbringen lassen. Hier ist es zuvörderst auffallend, daß kein Zeitgenosse oder Nachfolger des *Aristoteles*, so wie überhaupt kein Schriftsteller aus den drey Jahrhunderten nach ihm, eine *Metaphysik*, welche sich von ihm erhalten habe, namhaft macht. *Cicero*, der den *Aristoteles*, sobald er ihn durch den Grammatiker *Tyrannio* kennen gelernt, eifrig studirte, und aus mehreren andern Schriften desselben ganze Stellen in die seinigen, besonders in die Bücher über die *Natur der Götter*, eingerückt hat c), erwähnt doch der *Metaphysik* nicht, ohngeachtet er dieser vorzüglich in dem genannten Werke hätte erwähnen sollen; und dieß sein gänzlichcs *Stillschweigen* davon läßt sich unter den Umständen nicht wohl anders begreifen, als wenn man annimmt, daß er sie gar nicht gekannt habe. Daß die frühern *Peripatetiker* vor dieser Zeit ihrer gar nicht gedenken, davon läßt sich noch der Grund angeben, daß die *Aristotelischen Originalhandschriften* nach dem Tode ihres Verfassers so lange unbekannt blieben, bis *Sulla* sie von *Athen*, aus der *Bibliothek* des
Apel-

c) Die Stellen sind gesammelt in: *Patricii discuss. Peripatet. T. I. lib. VII. p. 75.*

Apellico von *Teos*, nach *Rom* brachte. Auch könnte man sagen, daß vielleicht die *Metaphysik* bey *Lebzeiten* des *Aristoteles* noch nicht genug verbreitet war, als daß sie von vielen hätte gelesen werden können. Allein, daß auch nachher, wo sie hätte bekannt seyn müssen, *Cicero* von ihr schweigt, und gar in Büchern über einen Gegenstand, der in ihr tiefsinniger, als in irgend einem andern *Aristotelischen* Buche, das er doch anführt, vorgetragen war, berechtigt uns allerdings zu einigem Verdachte gegen ihre Aechtheit. Selbst *Diogenes* von *Laerte*, der doch, wie er ausdrücklich immer anmerkt, bey seiner *Compilation* über das Leben und die *Philosophie* des *Aristoteles*, ältere Verzeichnisse seiner Werke, und andre diese zum Theile betreffende Schriften, welche damals noch vom *Hermippus*, *Demetrius*, *Aristippus*, *Eumelus*, u. a. vorhanden waren, benutzt hatte, kennt keine *Metaphysik*, und ob es gleich sonst bey der *Kritik* über die Aechtheit eines kleinern *Aristotelischen* Buchs, wenn weiter nichts gegen dieselbe wäre, wenig in Betrachtung kommen würde, daß es im Verzeichnisse des *Diogenes* nicht genannt ist, so kann doch in dem vorliegenden Falle kein ganz unbedeutender Einwurf gegen die Aechtheit der *Metaphysik* daher ge-

nommen werden, da es gar keine Wahrscheinlichkeit hat, daß ein so großes Werk vom Diogenes und seinen Vorgängern sollte übersehen und vergessen seyn d). Endlich auch die Schriftsteller nach Cicero, in deren Werken man sonst Spuren findet, daß sie der Philosophie des Aristoteles kundig waren, als Strato, der unter August und Tiber lebte, Varro, Seneca, Plinius der ältere, Sextus Empiricus, Athenäus u. a. scheinen, in so weit sich aus ihrem gänzlichen Stillschweigen schließen läßt, von der Existenz einer Aristotelischen Metaphysik nichts gewußt zu haben; wiewohl es aus der Zeitperiode der letztern, wie wir hernach sehen werden, doch schon zwey giebt, die derselben erwähnen, nur freylich auf eine Art, welche die Bedenklichkeiten über ihre Aechtheit eher vergrößert, als vermindert.

Noch auffallender aber ist es, daß Aristoteles selbst in seinen Schriften sich nirgend auf eine Sammlung von Büchern beruft, die er unter dem Titel μετὰ τὰ φυσικά verfaßt, und bey seinem Leben bekannt gemacht, oder schriftlich hinterlassen habe. Da er das ganze System der Philosophie, in dem Umfange, welchen es
damals

d) Diog. Laert. lib. V. S. 22. ibique Menag.

damals hatte, bearbeitete, so hiengen auch alle seine einzelnen Schriften genau zusammen, und theils um die Ordnung der Materien zu beobachten, theils auch seinen Freunden einen Leitfaden zu geben, wie sie seine Schriften nach einander lesen mußten, oder woran sie erkennen könnten, wie sie zusammen gehörten, pflegte er immer von einer auf die andre deutlich zu verweisen, und selbst zu bestimmen, wie er in der Ausarbeitung den Uebergang von einer zu der andern gemacht hatte. So verkehrt daher auch noch itzt die Ordnung der *Aristotelischen* Schriften in den neuesten Ausgaben ist, so darf man sich doch nur beym Lesen die Stellen merken, wo er sie einzeln anführt, und man kann alsdenn selbst ihre wahre Ordnung wieder finden. Bey einem so wichtigen Werke, wie die *Metaphysik* ihrem Zwecke und Inhalte nach ist, könnten wir also mit Recht erwarten, daß *Aristoteles* sich irgendwo auf sie auch berufen, oder den Ort angedeutet hätte, den sie in der Reihe seiner Schriften einnehmen sollte. Da er das aber nie gethan, so muß dieß nothwendig neuen Argwohn gegen ihre Aechtheit erzeugen.

Doch wir dürfen uns vielleicht nicht an dem Namen $\mu\epsilon\tau\alpha\ \tau\alpha\ \Phi\upsilon\sigma\iota\kappa\alpha$ allein halten, und ver-

langen, daß Aristoteles sein Werk gerade unter diesem angeführt haben sollte; der Name kann spätern Ursprungs seyn, und er selbst kann es mit einem andern bezeichnet haben. Denn das ist wohl unleugbar, daß Aristoteles überhaupt ein Werk geschrieben, worinn er die Lehren vorgetragen, die wir itzt metaphysische nennen. Samuel Petit hat daher auch in seinen Miscellaneis darzuthun gesucht, daß die Bücher, welche Aristoteles unter dem Titel *περὶ φιλοσοφίας* anführt e), keine andern, als die metaphysischen wären. Er gründet seine Muthmaßung auf eine Stelle beym Simplicius, worinn gesagt wird, daß Aristoteles in den Büchern *περὶ φιλοσοφίας* die Lehren der Pythagoräer und des Plato von den Grundwesen erzählt habe f). Da das nun auch in dem XIII und

XIV

e) Aristot. *Auscultat. phys.* II, 2. p. 466. C. Opp. T. I. ed. du Val. *ἔσμεν γὰρ πῶς καὶ ἡμεῖς τέλος· διχῶς γὰρ τὸ οὐ ἕνεκα· εἴρηται δὲ ἐν τοῖς περὶ φιλοσοφίας·* cf. de *Republ.* III, 12. p. 470. B. Opp. T. III. de *part. animal.* I, 2. p. 475. A. Opp. T. II. de *Anima* I, 2. p. 5. E. Opp. T. II. cf. *Diogen. Laert.* lib. V. l. c.

f) *Simplicius ad Aristot. de anima* I, 2. *περὶ φιλοσοφίας νῦν λέγει, τὰ περὶ τῶ ἀγαθῶ αὐτῶ ἐκ τῆς Πλάτωνος ἀναγεγραμμένα συνουσίας· ἐν οἷς ἴσορεῖ τὰς τε Πυθαγορείκας καὶ Πλατωνικὰς περὶ τῶν ὄντων δόξας.*

XIV Buche der Metaphysik (nach der Casaubonschen Ausgabe) geschieht, so schließt er daraus, daß diese mit jenen dieselben seyn müßten. Mehr hat die Conjectur unstreitig für sich, als eine andre des Muretus, der die Bücher *περὶ Φιλοσοφίας* aus Misverstand der Stelle das eben genannten Auslegers des Aristoteles für einerley mit den Büchern *περὶ τῆ ἀγαθῆ* hielt g). Diese ist ganz falsch, weil Aristoteles die Bücher *περὶ τῆ ἀγαθῆ* besonders citirt, und von denen *περὶ Φιλοσοφίας* ausdrücklich unterscheidet h). Allein auch die Meinung des Petitus kann nicht erwiesen werden. Denn der Inhalt, welchen die Bücher *περὶ Φιλοσοφίας* nach den Stellen, wo Aristoteles ihrer erwähnt, und nach einem Fragmente, das bey Cicero daraus erhalten ist, zu urtheilen, gehabt haben müssen, stimmt mit dem Inhalte der Metaphysik nicht überein, sondern widerspricht ihm vielmehr gewissermaßen. Ich darf nur das Fragment aus dem Cicero hiehersetzen um dieses zu beweisen: Cic. de nat. Deor. I, 13. T. XI. p. 19. ed. Bip. Aristoteles quoque in tertio de philosophia libro multa

g) Mureti Var. lect. VII, 21.

h) Metaphys. IV, 2. p. 303. E. Opp. T. IV. εἰληφθῆναι γὰρ ἢ ἀναγωγὴ ἡμῖν ἐν τῷ πρώτῳ περὶ ἀγαθῆ.

multa turbat, a magistro Platone non diffentiens; modo enim menti tribuit omnem diuinitatem; modo mundum ipsum Deum dicit esse; modo quendam alium praeficit mundo, eique eas partes tribuit, vt replicatione quadam mundi motum regat, atque tueatur: tum coeli ardorem Deum dicit esse, non intelligens. coelum mundi esse partem, quem alio loco ipse designarit Deum. *Wie man sieht, so beschuldigt hier Vellejus, der redend eingeführt ist, den Aristoteles einer Unbestimmtheit und Verwirrung in seinen in den Büchern de philosophia über die Gottheit geäußerten Meinungen. Bald räume er einem Weltgeiste alle Göttlichkeit ein, bald erkläre er die Welt selbst für die Gottheit; bald gebe er jener einen besondern Vorsteher und Regierer, und bald halte er den feurigen Aether des Himmels für das höchste Wesen. Sollen nun die Bücher de philosophia mit dem XIII und XIV unserer Methaphysik einerley seyn, so müßte doch in einem derselben dieses Mancherley von Meinungen über die Gottheit bemerkt werden. Es kommt freylich in den letzten Büchern der Metaphysik das System des Stagiriten über die Gottheit vor; er legt darin dem Weltgeiste die höchste Göttlichkeit bey, und nimmt noch*
außer-

außerdem eben so viele göttliche und ewige Naturen an, als Sphären sind; daß er aber darin den feurigen Aether für die Gottheit erklärt, davon ist keine Spur vorhanden. Ferner in der *Metaphysik* selbst werden die beiden letzten Bücher angeführt, aber nicht unter einem besondern Titel, noch weniger unter dem Namen *περὶ φιλοσοφίας* i). Nothwendig muß also Cicero ein von der *Metaphysik* ganz verschiedenes Werk vor Augen gehabt haben, oder man müßte, wie Petit auch gethan hat k), den Sinn des Fragments gewaltsam verdrehen, und das, was nicht zur Conjectur paßt, durch Veränderung der Lesart ausmerzen. Dazu kommt nun noch, daß für den Beweis der Aechtheit der ganzen *Metaphysik* durch diese Muthmaßung wenig gewonnen wird. Gesetzt, sie wäre wahr, so kannten die Alten nicht mehr als drey Bücher unter dem Titel *περὶ φιλοσοφίας*; Diogenes von Laerte zählt nicht mehr derselben; Cicero weiß auch nur von dreyen; und wir haben keinen berechtigenden Grund gegen diese Zeugnisse das ehemalige Daseyn von mehrern anzunehmen; folglich wären dann nur drey Bücher unserer Aristotelischen *Metaphysik* ächt, die übrigen aber unter-

gescho-

i) *Metaphys.* VII, 1.

k) *Miscell. lib. IV. p. 47.*

geschoben; und diese Hypothese dürfte noch schwerer zu vertheidigen seyn, als eine andre, welche die Aechtheit der Metaphysik überhaupt leugnet.

Andre haben geglaubt, daß Aristoteles unter den ἐγκυκλίοις Φιλοσοφίμασι περὶ τὰ Θεῖα, seine Metaphysik verstanden habe, und vielleicht könnte dieses auch noch am annehmlichsten scheinen, da er selbst von ihnen ausdrücklich sagt, er habe darinn mit vielen Gründen gezeigt, daß das Göttliche (τὸ Θεῖον) unveränderlich sey 1). Allein der gewöhnliche Sprachgebrauch steht dieser Muthmaßung entgegen, nach welchem Aristoteles sonst das Wort ἐγκύκλιος als gleichbedeutend mit ἐξωτερικὸς zu nehmen pflegt m). Wenn wir aber hier das ἐγκύκλιος als gleichbedeutend mit ἐξωτερικὸς nehmen wollen, so müßte die Metaphysik zu den exoterischen Schriften des Weltweisen gehört haben, da im Gegen-

1) Aristot. de coelo I, 3. T. I. p. 348. H. ed. Casaub.

καθάπερ ἐν τοῖς ἐγκυκλίοις φιλοσοφίμασι περὶ τὰ θεῖα πολλάκις προφαίνεται τοῖς λόγοις, ὅτι τὸ θεῖον ἀμετάβλητον ἀναγκαῖον εἶναι πᾶν πρῶτον καὶ ἀερότατον.

m) Aristot. de republ. I. 7. II, 5. cf. Strabo Geogr. I, p. 13. B. Casaub. Demosthen. Orat. adv. Leptin. in Orat. graec. Reiskii Vol. I. p. 463, 13. Orat. in Aristogit. I. Vol. I. p. 792, 16. Eunapius ap. Suid, v. ἐγκύκλιον.

Gegentheile die alten und neuen Forscher in der Geschichte der ältern Philosophie darinn übereinstimmen, daß sie zu den akroamatischen im eigentlichsten Sinne des Worts zu rechnen sey.

Am besten, dünkt mich, gelangen wir wohl zum Ziele, da es doch gewiß ist, daß *Aristoteles* eine *Metaphysik* verfaßt, ob er ihr gleich diesen Namen nicht gegeben, wenn wir diejenigen Stellen in den Schriften des *Aristoteles* auf die *Metaphysik* deuten, wo er einer πρώτης φιλοσοφίας, oder, wie wir es nennen würden, einer höchsten Philosophie erwähnt; denn nach den Gegenständen, die ihr Gebiet ausmachen, zu schließen, hatte sie mit unserer *Metaphysik* einerley Zweck. So erklärt er am Ende des ersten Buchs der Untersuchungen über die Natur der Dinge, daß die genaue Bestimmung des Principis der Form der Substanzen und seiner Einfachheit oder Mehrheit, nicht für seine dermalige Absicht, sondern für die höchste Philosophie gehöre, und so lange verschoben werden müsse, bis er zur Abhandlung derselben komme n). An einer andern Stelle

n) *Auscultatt. physf. I, 10. p. 462. A.* περὶ δὲ τῆς κατὰ τὸ εἶδος ἀρχῆς, πότερον μία ἢ πολλὰι, καὶ τίς ἢ τίνες εἰσὶ, δι' ἀκριβείας τῆς πρώτης φιλοσοφίας ἔργον ἐστὶ διορίσαι· ὅσο εἰς ἐκεῖνον τὸν καιρὸν ἀπεκείσθω.

Stelle sagt er, die höchste Philosophie lehre, daß ein Urwesen alles in der Welt in ewiger Bewegung erhalte o). Endlich beruft er sich sogar einmal auf λόγος ἐν τῆς πρώτης Φιλοσοφίας, worinn er, den auch in unserer neuen Kosmologie nicht unbekanntem Satz entwickelt habe, daß, wenn es andre Weltalle gäbe, sie eben so seyn müßten, wie dieß unsrige p). Da also, wie wir sehn, die höchste Philosophie dieselben Lehren enthielt, wie die neuere Metaphysik, so kann Aristoteles unter den λόγοις ἐν τῆς πρώτης Φιλοσοφίας auch nichts anders, als seine Metaphysik verstanden haben, und folglich kömmt es nun darauf an, ob in der Metaphysik, die wir dem Aristoteles beylegen, diejenigen Materien behandelt sind, welche er darinn behandelt zu haben bezeugt. Und hier muß man eingestehen, daß zwar von dem zuletzt angeführten kosmologischen Satze kein Wort darinn vorkommt, daß aber doch die beiden erstern Gegenstände in eigenen Abschnitten

o) Aristot. lib. de animal. motu cap. VI. p. 116. C. Opp. T. II. ed. du Val. περὶ μὲν τῶ πρώτῳ κινουμένῳ, καὶ ἀεὶ κινουμένῳ, τίνα τρόπον κινεῖται, καὶ πῶς κινεῖ τὸ πρώτῳ κινεῖν, διώριται πρότερον ἐν τοῖς περὶ τῆς πρώτης φιλοσοφίας.

p) Auscultat. phys. VIII., 8. p. 594. A. T. I.

ten derselben genau erörtert sind. Ueber das Principium der Form der Substanzen hat er sich sehr ausführlich verbreitet, auch kann man die Untersuchung der Lehren des Plato von den Ideen, und der Pythagoräer von den Zahlen hieher ziehen, und mit dem Beweise von dem Daseyn eines ersten, alles bewegenden Urwesens hat er sich mehrere Bücher hindurch beschäftigt. Demnach können die λόγοι ἐν τῆς πρώτης Φιλοσοφίας mit vollkommenem Rechte für einerley mit unserer Metaphysik gehalten werden, und was die Stelle betrifft, die Aristoteles aus jenen anführt, und die sich gegenwärtig in dieser nicht entdecken läßt, so darf man nur annehmen, daß sie in irgend einem itzt verlorenen Buche, was ehemals zu ihr gehörte, gestanden sey, und braucht deshalb noch nicht die ganze Metaphysik, als unächt, zu verwerfen.

Aus dem bisher gesagten scheint mir also so viel einleuchtend zu seyn, daß wenigstens ein Theil des Werks, was wir itzt unter dem Namen, Metaphysik des Aristoteles, besitzen, auch wirklich von ihm herrühre, nämlich derjenige, auf welchen er sich in den Stellen bezieht, wo er seine Leser wegen der weitem

Bibl. d. Litt. 4 St.

B

Aus-



Auseinandersetzung der Lehren vom Principium der Form der Substanzen und dem Urwesen auf die λόγους ἐκ τῆς πρώτης Φιλοσοφίας, die mit einigen metaphysischen Büchern, wie wir sie nennen, dieselben waren, verwiesen hat. Dieß ist aber auch alles, was wir mit Gewißheit zu behaupten im Stande sind; denn daß das übrige, was mit jenem ächten Theile zu einem Ganzen verbunden ist, oder alle die einzelnen Bücher, welche itzt unsre Aristotelische Metaphysik ausmachen, eben so authentisch sind, ist durch das oben beygebrachte noch nicht erwiesen, und hat auch wegen der innern Beschaffenheit mancher einzelnen Bücher, und des Mangels an Zusammenhange derselben mit den übrigen, gar keine Wahrscheinlichkeit. Schon der erste Schriftsteller, der von der Metaphysik des Aristoteles überhaupt, und auch unter diesem Namen, spricht, Nicolaus von Damascus, klagt darüber, daß der Vortrag unordentlich, die Gedanken unzusammenhängend, und die einzelnen Bücher, welche in seinem Exemplar zur Metaphysik gezählt waren, nicht in der Reihe auf einander folgten, wie sie der Verfasser vermuthlich zusammengestellt habe. Vielleicht hätten wir uns hierüber noch genauer unterrichten können, wenn das Buch des Nico-

laus



laus selbst, worinn er dieses Urtheil über die Metaphysik gefällt q), sich erhalten hätte. So aber kennen wir diese seine Aeufferung nur aus einer beyläufigen Anmerkung des Averrhoes, eines gelehrten Arabers, in seinem Commentar zur Metaphysik r) des Aristoteles. Selbst Averrhoes hat diese Notiz nicht aus der ersten Quelle geschöpft, sondern dieselbe, wie den größten Theil seines Commentars, aus einer

B 2

ältern

q) Der vollständige Namen des Buchs war: ἡ θεωρία τῶν ἀριστοτέλους μετὰ τὰ φυσικὰ. So wird es angeführt in einer Glosse am Ende des Fragments der Metaphysik, das dem Theophrast beygelegt wird, und unter den Werken desselben, so wie auch in einigen ältern Ausgaben des Aristoteles, und zwar in diesen hinter der Metaphysik, sich findet. Vermuthlich enthielt es eine lichtvollere Darstellung der metaphysischen Ideen des Stagiviten, und in einem bessern Zusammenhange.

r) Averrhois Opp. T. VIII. Commentar. ad Metaphys. prooem. lib. X. Ex his igitur dictis patet, quidnam contineat unusquisque liber huius scientiae, ex libris, qui Aristoteli adscribuntur. Et quod procedant ordine peroptimo, et quod nihil in eis contingit praeter ordinem; quemadmodum inuenimus esse opinatum Nicolaum Damascenum in libro suo; propterea quod ipse declaravit, ut opinatus est, hanc scientiam debere doceri praestantiori ordine.

ältern griechischen Auslegung der Metaphysik genommen, die ehemals vom Alexander Aegeus vorhanden war. Außer dem Nicolaus ist von den ältern Schriftstellern Plutarch der einzige, der die Metaphysik namentlich anführt; es erhellt aber aus der Art, wie er sie charakterisirt, daß er sie in einer andern Form gekannt haben müsse, als worinn wir sie itzt haben. Aristoteles nämlich, wie Plutarch erzählt, gab, während Alexander, sein ehemaliger vertrauter Schüler in Asien war, gegen sein diesem gethanes Versprechen, die akroamatischen Untersuchungen über die Philosophie, die er vorher ihm allein nur mitgetheilt, heraus, und machte sie dadurch allgemein bekannt. Der König, hierüber unwillig, machte dem Philosophen in einem Briefe deswegen Vorwürfe, und dieser entschuldigte sich nun in seiner Antwort damit, daß er die akroamatischen Untersuchungen zwar bekannt gemacht, daß aber durch dieselben an und für sich niemand in die innere Weltweisheit, worinn er von ihm eingeweiht sey, würde eindringen können, weil sie ohne mündliche oder besondere Erläuterung durchaus unverständlich wären. Wirklich, setzt Plutarch hinzu, hatte Aristoteles darinn nicht Unrecht; denn die Metaphysik (die Plutarch unter den akroamatischen Untersuchungen

Untersuchungen verstand) enthält nichts, wodurch man sich erst Weisheit erwerben könnte, sondern ist ursprünglich nur geschrieben, um denen, die schon unterrichtet sind, als Grundriß ihrer Wissenschaft zu dienen s). Wenn ich diese etwas dunkle Stelle des Plutarch nicht misverstehe, oder wenn der ganze Beysatz nicht eine Glosse von späterer Hand ist, wie ich beynahe vermuthe, so hat Plutarch schwerlich dabey unsere Aristotelische Metaphysik im Sinne gehabt. Wie hätte er von dieser sagen können, daß sie nichts enthalte, woraus man im Stande wäre die metaphysischen Ideen des Stagiriten erst kennen zu lernen; wie hätte er sagen können, daß sie bloßer Grundriß für eingeweihte Metaphysiker, und unbegreiflich für den Layen in der Wissenschaft sey? Vielleicht hatte er noch die unverfälschte ächte Metaphysik des Aristoteles vor sich, die für ihn ein ohne Erklärung dunkles Compendium zu seyn schien; eine Muthmaßung, die durch das Fol-

B 3 gende

s) Plutarch. Vita Alex. T. I. p. 668. ed. Frœf. ἀληθὺς γὰρ ἢ μετὰ τὰ φυσικὰ πραγματεία, πρὸς διδασκαλίαν καὶ μάθησιν ἄδεν ἔχουσα χρησιμὸν, ὑπέδειγμα τοῖς πεπαιδευμένοις ἀπ' ἀρχῆς γέγραπται cf. Gellii noct. Att. XX, 5. Simplic. ad Aristot. Auscultatt. phys. I. fol. 2. b.

gende noch mehr Gewicht bekommen wird, wo ich versuchen werde, den nach meiner Einsicht tüchtigen Theil unsrer Aristotelischen Metaphysik von dem Uebrigen abzufondern.

Auch dadurch wird es glaublich, daß die ganze Metaphysik nicht so, wie sie itzt ist, den Aristoteles selbst zum Urheber habe, daß die spätern griechischen Peripatetiker und Commentatoren über die Aechtheit oder Unächtheit einzelner Bücher mit einander streiten. Schon das erste Buch wurde von mehreren angefochten; wir wissen zwar nicht, von welchen und mit was für Gründen; allein Alexander Aegens, den Averrhoes anführt t), bezeugt es, und es läßt sich auch daraus abnehmen, daß Syrianus u), ein Alexandrinischer Philosoph, der nachher zu Athen lehrte, und über einige Bücher der Metaphysik einen Commentar schrieb, diejenigen für belachenswerth erklärt, die an der Authenticität des ersten Buchs zweifeln könnten, weil Aristoteles in einem der folgenden Bücher sich darauf berufe; wiewohl Syrianus die Stelle doch nicht näher bestimmt, wo

Aristo-

t) Averrhoes ad Metaphys. lib. III. comment. 29.

u) Syriani Comment. in libb. III. XIII. XIV. Metaphys. Aristot. fol. 17. a. edit. latin. Venet. 1558. 4.

Aristoteles sich darauf bezogen haben soll. Auch das zweyte Buch haben einige dem Aristoteles abgesprochen, und nach dem Zeugnisse des Johannes Philoponus den Pasikrates, einen Sohn des Bonaeus von Rhodus, und Bruder des Eudemus, als Verfasser, angegeben x). Dieser Pasikrates war ein Schüler des Aristoteles, und hatte auch einen Commentar über dessen Kategorieen geschrieben, den Galen noch benutzt hat y). Ist aber das zweyte Buch der Metaphysik unächt, muß es auch das dritte seyn, denn beide hängen unmittelbar zusammen z). Endlich schienen noch das fünfte und sechste Buch nach dem Alexander Aegaeus bey dem Averrhoes, mehrern Peripatetikern verdächtig, und über die Aechtheit des zehnten, dreyzehnten und vierzehnten sind auch die neuern Kritiker des Aristoteles verschiedener Meinung a).

Vorausgesetzt also, es sey bewiesen genug, daß die Metaphysik nicht ganz ächt sey, son-

B 4 dern

x) Io. Philoponi παραβολαι in Aristot. Metaphys. fol. 7. a.

y) Menag. ad Diog. Laert. lib. V. segm. 35. cf. Nunnes. ad vitam Aristot.

z) Metaphys. II. gegen das Ende. cf. Metaphys. III, 1. 2.

a) Voff. lib. de philosophia, p. 142. Du Val Synops. Analyt. doctr. Peripatet. l. c. Bessario praef. ad vers. lat. Metaphys.

dern nur ein Theil derselben, so kommt es itzt darauf an, ob sich dieser ächte Theil nicht genau bestimmen, und von dem untergeschobnen trennen lasse. Um dieses aber zu bewirken, bleibt für uns nichts anders übrig, als erstlich den Begriff festzusetzen, welchen Aristoteles mit seiner πρώτῃ Φιλοσοφίᾳ, die, wie wir vorher sahen, mit dem, was wir itzt *Metaphysik* nennen, einerley war, verbunden hat, und das Gebiet derselben, so wie die Gegenstände, welche er ausdrücklich dahin gerechnet, sorgfältig zu bezeichnen. Denn hienach müssen wir allein sowohl über die Aechtheit der einzelnen Bücher unserer Aristotelischen *Metaphysik* selbst, als über die Ordnung, in welcher sie nach einander zu stellen sind, entscheiden, und diejenigen, worauf jener Begriff nicht paßt, von denen, welche ihm entsprechen, absondern.

Aristoteles unterschied drey Theile der speculativen Weltweisheit, die *Physik*, die *Mathematik*, und seine sogenannte höchste *Philosophie*. Iene erste beschäftigt sich mit Untersuchung der wandelbaren und beweglichen Substanzen, sowohl ihrem Wesen (Φύσει) nach, als nach ihren Zufälligkeiten (συμβεβήκοσι, *accidentibus*). Der *Mathematiker* be-
schäftigt

schäftigt sich auch mit den natürlichen Körpern, aber nur in sofern sich an ihnen Flächen, Dichten, Linien und Punkte finden, die er in der Vorstellung von ihnen absondern, und an und für sich betrachten kann; die Untersuchung hingegen, in wie weit etwas Gränze eines physischen Körpers ist, und in wie weit Zufälligkeiten bey ihnen, als Substanzen, statt haben, überläßt er dem Physiker, Gäbe es nun außer den wandelbaren Substanzen, die in der Natur existiren, keine andre, so wäre die Physik die höchste Philosophie, ἡ πρώτη ἐπιστήμη. Ist aber außer ihnen noch eine unwandelbare Substanz, so ist diese über jene erhaben, und folglich muß der Wissenschaft von ihr die Physik den Rang lassen, und jene wird die erste und allgemeinste Weisheit, die das Urwesen, als solches, seine Natur und allgemeinsten Eigenschaften, die ihm als Urwesen zukommen, betrachtet b). Diese höchste Weisheit aber grün-

B 5

det

b) Aristot. Auscultat. phys. lib. II, 2. p. 465. Opp.

T. I. A. ἐπει δὲ διώριται, ποσαχῶς ἡ φύσις λέγεται, μετὰ τῆτε θεωρητέον, τίνι διαφέρει ὁ μαθηματικὸς τῆ φυσικῆ· καὶ γὰρ ἐπίπεδα καὶ σφαιρὰ ἔχει τὰ φυσικὰ σώματα, καὶ μήκη, καὶ σιγμὰς, περὶ ὧν σκοπεῖ ὁ μαθηματικὸς. cf. Analyt. poster. I, 2, 11. Opp. T. I.

p. 188.

det die *Metaphysik des Aristoteles*, und wir wollen also in der, welche wir unter seinem Namen haben, dasjenige auffuchen, was dahin gehört.

Nach meiner Meynung fängt sich die ächte *Aristotelische Metaphysik* erst mit dem vierten Buche an, und die drey ersten Bücher machen für sich bestehende und von derselben ganz verschiedene Fragmente anderer Werke aus. Dem ersten Buche ist nämlich eine Einleitung vorgesetzt, worinn von den erforderlichen Seelenfähigkeiten zur Erkenntniß, von dem empirischen Ursprunge jeder Kunstfertigkeit und Wissenschaft gehandelt, und zuletzt der Begriff entwickelt wird, welcher mit σοφία eigentlich zu verbinden sey. Insbesondere

p. 188. D. πρότερα δ' ἐστὶ καὶ γνωριμώτερα διχῶς· ἢ γὰρ ταῦτόν, πρότερον τῇ φύσει, καὶ πρὸς ἡμᾶς πρότερον καὶ ἡμῖν γνωριμώτερον. Λέγω δὲ πρὸς ἡμᾶς μὲν πρότερα καὶ γνωριμώτερα, τὰ ἑγγύτερον τῆς αἰσθήσεως· ἀπλῶς δὲ πρότερα καὶ γνωριμώτερα, τὰ πορρωτέρω· ἐπεὶ δὲ πορρωτάτω μὲν, τὰ καθόλου μάλα. — Deutlicher wird der Begriff der höchsten Philosophie freylich erst in der *Metaphysik* selbst bestimmt; z. B. *Metaphys.* V, 1. X, 6. und in andern Stellen, die aber hier, eben weil die Aechtheit der einzelnen Bücher noch zweifelhaft ist, nicht zum Grunde gelegt werden dürfen.

sondere wird gezeigt, daß diejenige Wissenschaft nur Weisheit genannt werden könne, welche sich mit Betrachtung der Principien und Ursachen der Dinge beschäftige, und damit wird am Ende des zweyten Kapitels der Uebergang zur Untersuchung dieser selbst gebahnt. Die ganze Einleitung ist aus Stellen, welche wörtlich in andern Aristotelischen Schriften, namentlich in den Ethicis ad Nicomachum, vorkommen, zusammengesetzt, hat fast gar keinen neuen Gedanken, und ist schwerlich so aus der Feder des Stagiriten gestossen c). Auch erhellt aus einer Aeufferung des Aristoteles in einem andern Buche, daß er die hier in der Einleitung vorgetragene Lehre nicht zur Metaphysik, sondern zur Physik oder Ethik gerechnet habe d). Der Anfang des dritten Kapitels stimmt oft wörtlich mit dem Anfange des ersten Kapitels im ersten Buche der Aufcultat. physf. überein, und dann folgt nichts weiter, als

c) Man vergleiche nur damit folgende Stellen: Ethic. ad Nicom. III, 4. T. II. p. 23. E. VI, 4. p. 57. B. C. 3. p. 56. Analyt. poster. I, 1. ed. Casaub.

d) Analyt. poster. I, 33. sub fin. τὰ δὲ λοιπὰ, πῶς δὲ διανεῖμαι ἐπὶ τε διανοίας, καὶ νῦν, καὶ ἐπιστήμης, καὶ τέχνης, καὶ φρονήσεως, καὶ σοφίας· τὰ μὲν, φυσικῆς· τὰ δὲ, ἠθικῆς θεωρίας μᾶλλον ἔστιν.

als eine weitläufigere Auseinandersetzung und Bestreitung der Meinungen der älteren Philosophen, die in dem genannten ersten Buche der *Auscultationen* nur zum Theile oder kürzer berührt waren. In diesem hatte *Aristoteles* z. B. nur mit einem Worte angeführt, daß die *Physiker*, worunter er hier die *Ionischen Philosophen* versteht, entweder das *Wasser* oder die *Luft* als *Grundelement* aller Dinge angenommen hätten, in jenem aber wird nun weitläufig dargethan, nicht bloß, daß *Thales*, *Anaximenes* und ihre *Anhänger* so geurtheilt, sondern auch warum sie so geurtheilt hätten. Eben das ist der Fall bey der Darstellung der Meinungen des *Parmenides* und *Melissus* über denselben Gegenstand in den *Auscultationen* und in unserm ersten Buche der *Metaphysik*; dort geschieht sie mit der dem *Aristoteles* gewöhnlichen Kürze; hier sehr umständlich. Nun aber ist es in der höchsten Philosophie, nach dem von ihm selbst festgesetzten Begriffe derselben, gar nicht die Absicht des *Aristoteles*, die Lehre von den *Principien* der Dinge zu entwickeln, und die *Irrthümer* der ältern Philosophen darüber zu widerlegen, sondern er setzte bey derselben schon gewisse *Principien*, als ausgemacht, voraus, und sucht nur darinn das *Principium* von diesen

diesen Principien selbst auf. Auch war ja jenes schon in der *Physik* geschehen, weil es eigentlich das Geschäft der *Physik* ist, die vor der *Metaphysik* hergeht, und also eine Wiederholung des in jener Gesagten in dieser überflüssig. Mir ist es daher wahrscheinlich, daß das erste Buch unsrer *Metaphysik* entweder ein Fragment eines *Aristotelischen Werks* *περὶ ἀρχῶν* sey, dessen *Diogenes von Laerte* erwähnt, oder auch der Anfang eines sehr alten griechischen Commentars über das zweyte und dritte Kapitel des ersten Buchs der *Auscultationen*. Diese letztere Muthmaßung scheint mir noch der Wahrheit näher zu kommen, als jene. Denn nach meinem Gefühle ist auch die Sprache im ersten Buche der *Metaphysik* nicht die des *Aristoteles*; sie ist dafür zu leicht, nicht gedrängt und kurz genug, und die sonst ihm eigenthümlichen Ideen-sprünge sind weniger darinn bemerklich. Ueberdem lassen sich, ohne diese Conjectur anzunehmen, die so häufig vorkommenden Anführungen der *Auscultationen*, wobey der *Verf.* immer hinzusetzt, in diesem Werke sey zwar schon deutlich genug von der Sache gesprochen; er wolle aber doch noch dieses und jenes anmerken, gar nicht erklären. Denn ein solcher Beysatz, wenn er so oft wiederholt wird, verräth viel
mehr

einen Commentator, als einen Verfasser eines Originals. Auch läßt sich alsdenn die compilirte Einleitung gar nicht entschuldigen.

Das zweyte Buch hängt mit dem ersten gar nicht zusammen; darinn sind die ältern und neuern Ausleger einig. Denn am Ende des ersten Buchs verspricht der Verfasser, daß er die Zweifel, welche bisher über die Principien der Dinge gewesen wären, von neuem durchgehen wolle, um dadurch vielleicht Gelegenheit zu neuen Untersuchungen zu bekommen. Wenn also das zweyte Buch richtig auf das erstere folgen sollte, so müßte doch in demselben hievon die Rede seyn; statt dessen aber enthält es nur einige allgemeine Bemerkungen, daß die Entdeckung der Wahrheit in gewisser Rücksicht schwer, in andrer leicht sey; die Ursache der Schwierigkeiten liege nicht sowohl in den Gegenständen, als in unserer Erkenntnißfähigkeit; es gäbe keinen unendlichen Fortgang der Ursachen, sondern man müsse zuletzt bey einer stehen bleiben, und sich ein gewisses Ziel setzen, woran man sich halten könne, um sich nicht im Unendlichen zu verlieren u. s. w. Weil die Inconsequenz dieses Buchs in Beziehung auf den Inhalt des erstern so in die Augen fallend ist,

so

So sind deswegen von den neuern Kritikern verschiedene Versuche gemacht, es mit dem Ganzen der *Metaphysik* dadurch in Verbindung zu bringen, daß sie ihm einen andern Platz unter den einzelnen Büchern anwiesen. Samuel Petit glaubte, es gehöre zu dem vierten Buche der *Metaphysik*, weil beide verwandten Inhalt hätten, und sey nur zufällig von demselben abgerissen; ob es aber den Anfang oder das Ende davon ausmache, bestimmt er nicht weiter. Indessen sehe ich nicht ein, wie Petit auf diese Meinung gerathen konnte. Das vierte Buch begreift die eigentliche höchste Philosophie des *Aristoteles*, und handelt schlichthin von dem Urwesen und seinen allgemeinsten Eigenschaften; dahingegen im zweyten bloße allgemeine und gewöhnliche Reflexionen über die Erforschung der Wahrheit, und über die nöthigen Erfordernisse zur Wesenkunde sich finden. Auch läßt sich weder der Anfang, noch das Ende jenes auf irgend eine Weise mit diesem verknüpfen, wie ein jeder auch nur aus einer flüchtigen Vergleichung abnehmen kann. Besser ist daher schon die Muthmaßung des Patrik e), der das zweyte Buch der *Metaphysik* zwischen dem ersten und zweyten der *Auscultationen* einschieben will; denn

e) *Patricii* *discuss. Peripatet.* T. I. p. 106.

denn daß es in Beziehung auf eine Untersuchung über die Physik geschrieben sey, ist aus mehreren Stellen offenbar. Allein ich kann ihr demohngeachtet nicht beypflichten, weil das Ende des zweyten Buchs der Metaphysik nicht damit übereinstimmt. Es schließt sich nämlich so: διὸ σκοπεύειν πρῶτον, τί ἔστιν ἡ φύσις· οὕτω γὰρ καὶ περὶ τίνος ἢ φυσικῆ, δῆλον ἔσται, καὶ εἰ μίαν ἐπιστήμης ἢ πλείονων τὰ αἰτία καὶ τὰς ἀρχὰς θεωρήσαι ἔστιν. Wie? sollte Aristoteles ein ganzes Buch der Untersuchungen über die Natur der Dinge haben vorausgehen lassen, worinn er die Meinungen der ältern Philosophen über die Principien und Elemente der Natur zergliedert und widerlegt, und erst nachher gefragt haben, was ist denn eigentlich Natur! Er mußte doch erst einen allgemeinen Begriff von der Sache selbst geben, ehe er seine Leser zu den Bestandtheilen derselben führte. Sollte er einen beträchtlichen Abschnitt der Physik vorgetragen, und erst nachher seinen Lesern angedeutet haben, er wisse noch nicht, auf was für Gegenstände überhaupt die Physik sich erstrecke, und müsse diese erst auffuchen? Das annehmen zu wollen, von einem so methodischen und systematischen Schriftsteller, wie Aristoteles war, hieße seine Asche entweihen. Ich glaube daher, vorausgesetzt,

daß

daß das zweyte Buch der Metaphysik wirklich von dem Stagiriten ist, allen Schwierigkeiten könne abgeholfen werden, wenn man es als Fragment eines Buchs betrachtet, welches ursprünglich das erste der Auscultationen ausmachte, und worinn Aristoteles theils den Begriff des Worts $\Phi\upsilon\sigma\iota\kappa\acute{\omicron}\varsigma$, das bey ihm einen eigenen noch itzt nicht ganz deutlichen Sinn hat, auseinandersetzte, theils die Grenzen der Physik bestimmte, die er nachher in den folgenden Büchern der Auscultationen vorgetragen hat. Diese Muthmaßung wird noch dadurch begünstigt, daß Iustinus Martyr, der unter Marcus Antoninus lebte, nicht acht Bücher der Auscultationen, als so viel wir haben, sondern neun zählt f). Will man es aber auch nicht als Fragment eines besondern Buchs der Auscultationen gelten lassen, so nenne man es Fragment einer Einleitung dazu, und mache das dritte Buch der Metaphysik, das mit dem zweyten zusammenhängt, zum ersten Buche der Auscultationen. Oder man spreche beide dem Aristoteles ganz ab, und erkläre sie, wo nicht für eine unvollendete Arbeit des Pasikrates, doch für ein Bruchstück eines

für

f) Ibid. p. 23.

für verloren gehaltenen Werks des Theophrast:
περὶ Φύσεως.

Mit dem vierten Buche fängt sich nun, wie schon gesagt, die ächte Aristotelische Metaphysik an. Das zeigt gleich der Anfang. "Es giebt eine Wissenschaft, sagt der Weltweise, die das Urwesen, insofern es Urwesen ist, und seine Eigenschaften, welche ihm an und für sich zukommen, betrachtet. Diese Wissenschaft aber ist mit keiner dieselbe, sondern von jeder andern unterschieden. Denn keine von diesen untersucht das Wesen allgemein, in soweit es Wesen ist, sondern sie trennen nur einen Theil von den Dingen ab, und betrachten daran das Zufällige, wie z. B. die mathematischen Wissenschaften. Wenn wir aber die Urprincipien und die letzten Ursachen aufsuchen, so ist einleuchtend, daß, da sie doch ein gewisses Wesen nothwendig haben, wir diesem nachspüren müssen, und uns nicht bloß an den Zufälligkeiten halten dürfen. So wie also die Philosophen, welche den Elementen der Dinge nachforschen, diese ihrem Wesen nach kennen zu lernen streben, so müssen auch wir, die wir den Elementen des Urdings nachforschen, es nicht bloß nach seinen Zufälligkeiten untersuchen,

suchen, sondern nach seinem Wesen, in so weit es eigentlich Urding ist." Aus diesem Eingange erhellt klar, daß erst mit dem vierten Buche unserer Aristotelischen Metaphysik die λόγοι περὶ τῆς πρώτης Φιλοσοφίας anheben, und daß nichts vorhergegangen seyn könne, was zum Verständniß derselben nothwendig gehöre. Aristoteles bleibt auch in dem Folgenden ganz seinem Gegenstande treu, und der Inhalt entspricht demnach ganz dem Begriffe, welchen er von der höchsten Philosophie selbst gegeben hatte.

Das fünfte Buch gehört wiederum nicht zur Metaphysik, und sollte billig als ein einzelnes, ganz für sich bestehendes Werk angesehen werden, worin Aristoteles die Erklärungen der mannichfaltigen Kunstausdrücke gesammelt, die in der damaligen philosophischen Sprache, und vorzüglich in der seinigen, am häufigsten gebraucht wurden. So sind die verschiedenen Bedeutungen von ἀρχή, αἴτιον, σοῦχεῖον, φύσις, Αναγκαῖον, Ἔν, τὸ ὄν, und οὐσία, die Unterschiede der Wörter τὰ αὐτὰ, ἕτερα, διάφορα und ὅμοια, ἀντικείμενα und ἐναντία, πρότερα und ὑστέρα angegeben, und am Ende ist die Lehre von den Prädikamenten wiederholt, oft mit denselben Worten, wie in dem

Buche von den Kategorieen. Daß es nicht zu den πρώτοις λόγοις gehöre, kann man schon daraus sehen, daß auch die Bedeutung des ὄν noch einmal weitläufig entwickelt ist, die doch schon in dem vierten Buche der Metaphysik, was ich als das erste ächte genannt habe, im zweyten Kapitel ausführlich auseinandergesetzt war. Ferner hätte Aristoteles die Erläuterung der Kunstwörter, deren er sich in seinen Aufscultationen, und den übrigen Schriften schon bedient hatte, wohl nicht erst in der Metaphysik, als der letzten Wissenschaft, die er seinen Zuhörern mittheilte, geben dürfen, sondern diese mußte billig vor allem andern vorausgehen, weil ohne sie alles unverständlich war. Daß aber Aristoteles wirklich so unzweckmässig seine Schriften und sein Lehrsystem geordnet, läßt sich nicht wohl annehmen. Dazu kommt endlich, daß Diogenes von Laerte ein besonderes Buch des Aristoteles anführt: περὶ τῶν πολλαχῶς λεγομένων; und daß sogar der Stagirit selbst dieses Buch unter eben dem Titel citirt; der Gegenstand aber, warum er sich darauf beruft, gerade in diesem fünften Buche der Metaphysik abgehandelt ist g). Was bedürfen wir

g) Metaphys. VI, 3. p. 351. B. Opp. T. IV. ed. du Val.

wir also mehr Gründe, es aus der Zahl der metaphysischen Bücher auszustreichen, und für das Werk zu erklären, wofür es der Verfasser selbst erklärt hat? Wenn er selbst es zu den λόγοις περὶ πρώτης Φιλοσοφίας hätte rechnen wollen, warum hat er es denn unter diesem Titel nicht genannt?

Das sechste Buch folgt nun unmittelbar auf das vierte, und macht also das zweyte ächte Buch der Aristotelischen Metaphysik aus. Aristoteles wiederholt zuvörderst den schon gegebenen Begriff von der πρώτη Φιλοσοφία, und sucht ihn noch genauer zu bestimmen, als er bisher gethan. Das Urwesen selbst wird betrachtet 1) als Urwesen an und für sich 2) in Rücksicht auf seine Zufälligkeiten 3) in Rücksicht auf seine Möglichkeit 4) in Rücksicht auf seine Wirklichkeit 5) in Rücksicht auf seine Kraft und Thätigkeit. Hier bemerkt Aristoteles nun, daß es von dem Urwesen in Rücksicht auf seine Zufälligkeiten gar keine Wissenschaft (ἐπιστήμη) geben könne. Denn ein Urwesen per accidens könne nicht seyn, weil dieses keine Ursachen an und für sich habe, nicht durch sich erzeugt oder zerstöhrt werde, noch ewig, noch nothwendig sey. Wenn es also eine Wissen-

C 3 schaft

schaft vom Urwesen überhaupt geben solle, so müsse dieselbe das Urwesen an und für sich betreffen, und an und für sich könne es nur in den übrigen angegebenen Beziehungen untersucht werden. Dieses letztere geschieht auch nicht allein in diesem sechsten, sondern in den folgenden Büchern, dem siebenten, achten, und neunten.

Das zehnte Buch möcht ich zwar nicht ganz verwerfen, aber auch nicht ganz als nicht und zur Metaphysik gehörig anerkennen. Schon Voss hat mit Recht bemerkt, daß darinn vieles wörtlich wiederholt werde, was schon im vierten und fünften Buche gesagt ist. Diese Wiederholung wäre aber auch der einzige Grund, es für untergeschoben zu halten. Denn es kommen doch hin und wieder metaphysische Ideen vor, die Aristoteles in den übrigen nicht beygebracht hat.

Hingegen das eilfte und zwölfte, nach den ältern Ausgaben, oder das dreyzehnte und vierzehnte, bey dem Du Val, sind offenbar nicht vom Aristoteles. Man kann hier bey nahe von jeder Stelle anzeigen, woher sie genommen ist. Die beiden ersten Kapitel des XI. Buchs sind aus dem dritten Buche der Metaphysik;

physik; Cap. III – IX aus dem vierten und sechsten Buche; und das Ende ist aus den physischen *Auscultationen* zusammengeschrieben. Das XII Buch ist im Anfange bis Cap. VI. ebenfalls theils aus der *Metaphysik*, theils aus der *Physik* compilirt. Aber vom sechsten Kapitel geht eine eigene Theorie über die Gottheit an; welche sich von den in den vorhergehenden Büchern behaupteten Grundsätzen über das Urwesen sehr unterscheidet, und denselben widerspricht. Denn diesen nach nahm *Aristoteles* einen höchsten Weltgeist an, der das ganze All in ewiger Bewegung erhalte; in jenen räumt er noch außerdem so vielen andern Göttern, als den Lauf der Sphären im Weltalle bewirkten, die Existenz, Ewigkeit und Unveränderlichkeit ein. Daß *Aristoteles* dieser letztern Meinung wirklich auch anhieng, ist unleugbar, nach dem Fragmente, welches *Cicero* aus seinen Büchern *de philosophia* aufbewahrt, und das ich oben angeführt habe. Allein in der eigentlichen ächten *Metaphysik* erwähnt er derselben doch nicht, und daher ist es glaublich, daß dieser letztere Theil des zwölften Buches ein Bruchstück eines früher geschriebenen itzt verlorenen Werks sey, bey dessen Abfassung er noch jene Meinung hatte, die er vielleicht in reifern Jahren und bey schärferem

ferem Nachdenken, als mit der Idee von einem allgemeinen Weltgeiste unverträglich, erkannte, und nicht weiter lehrte. Denn wäre sie ihm da, wo er in der ächten Metaphysik die Lehre von dem allgemeinen Urwesen vortrug, noch annehmlich gewesen, warum sollte er sie nicht zugleich mit vorgetragen haben?

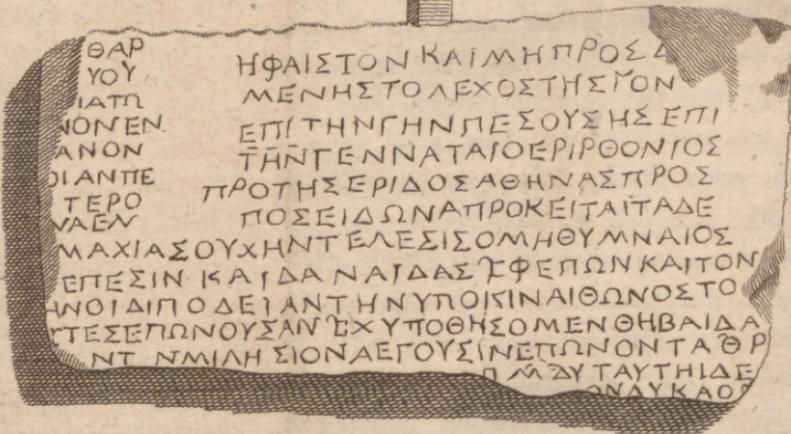
Das dreyzehnte und vierzehnte Buch nach den ältern Ausgaben, oder das eilfte und zwölfte beym Du Val hängen wieder mit dem neunten genau zusammen, und sind für ächt zu halten. Aristoteles prüft darinn die Lehre des Pythagoras von den Zahlen, und des Plato von den Ideen, und er verweist auch selbst in der Metaphysik auf diese beiden Bücher so, daß man sieht, er habe sie mit zu derselben gerechnet.

Das Resultat meiner Untersuchung, um es noch einmal kurz zusammen zu fassen, wäre also dieses: Von den vierzehn Büchern, die wir bisher als Metaphysik des Aristoteles angesehen haben, ist das erste höchst wahrscheinlich unächt; das zweyte und dritte gehört nicht dahin; das fünfte macht ein eignes für sich bestehendes Werk aus; das eilfte ist Arbeit eines spätern Compilators, und das zwölfte Bruchstück eines andern Werks; nur das

das vierte, sechste, siebente, achte, neunte, dreyzehnte und vierzehnte nach den ältern Ausgaben, gehören zu den wahren λόγοις ἐκ τῆς πρώτης Φιλοσοφίας, oder zur eigentlichen ächten *Metaphysik* des *Aristoteles*.

Itzt bleibt noch eine Frage zu beantworten übrig, wie es gekommen sey, daß man zu der *Metaphysik* des *Aristoteles* theils ganz davon verschiedene, theils unächte Werke und Fragmente gezählt, und sie dadurch zu einem Ganzen gemacht habe, in dessen Theilen gegenwärtig weder Zusammenhang noch Verhältniß ist. Es scheint, als ob dieses schwer zu erklären wäre, und es würde es auch wirklich seyn, wenn wir nicht die Geschichte der Manuscripte des *Aristoteles*, und seines Erben und Nachfolgers, des *Theophrast*, wüßten. *Theophrast* hinterließ dieselben dem *Neleus*, der sie nach *Skepsis* brachte; und als dieser starb, geriethen sie unwissenden Leuten in die Hände, welche sie aus Furcht vor der Büchersucht der Könige von *Pergamus* in einem Keller verbargen, wo sie sehr durch Nässe und Würmer verdorben und unleserlich gemacht wurden. Von ihnen bekam sie endlich *Apelliko* von *Teos*, und schon der ist an vielen Veränderungen und Verfälschungen schuld, weil er das, was Raub der Würmer gewor-

den war, aus seinem eignen Genie wieder ersetzen wollte. Als Sulla sich der Stadt Athen bemächtigte, nahm er auch die Bibliothek des Apelliko weg, und brachte sie nach Rom. Hier wurden nun die Werke des Aristoteles zuerst durch den Grammatiker Tyrannio, welcher der Bibliothek des Sulla vorstand, und den Andronikus von Rhodus verbreitet. Der letztere fand sie schon unter einander geworfen, und nicht in ihrer natürlichen Ordnung. Er übernahm also das Geschäft, sie in gewisse πραγματείας zu vertheilen, von denen die πραγματεία Φυσική die letzte war. Nun aber fand sich noch eine Zahl andrer Schriften, wo Andronikus nicht wußte, in was für eine Classe er sie werfen sollte, und so wies er ihnen den Ort nach der Physik an, und nannte daher die ganze Sammlung τὰ μετὰ τὰ Φυσικά. Die spätern Peripatetiker und Ausleger nahmen nachher aus Misverstand diese Sammlung von Miscellaneen als ein Werk an, das die höchste Philosophie des Aristoteles in sich fasse, und suchten durch mancherley Hypothesen, den Mangel an Zusammenhang, der aus den angeführten Ursachen nothwendig darinn seyn mußte, und den sie auch bald bemerkten, sich begreiflich zu machen.



Fragmentum tabulae marmoreae
Operibus caelatis et inscriptionibus ornatae
ex Museo Borgiano Velitris.

II.

Ueber

ein Fragment

einer alten Marmortafel im Museo von
 Monsignore Borgia zu Velletri,
 bey Rom *).

Das Monument, dessen Erklärung ich hier
 liefere, gehört zu einer eignen Classe von Kunst-
 werken, aus der noch mehrere Stücke sich erhal-
 ten haben. Es scheint nämlich eine sehr gewöhn-
 liche Beschäftigung der spätern Künstler ge-
 wesen zu seyn, daß sie die ganze Reihe von
 Fabeln, die in Einem oder mehrern epischen
 Dichtern lagen, copirten, und dieselben in eben
 so vielen kleinen Reliefs auf einer und derselben
 Tafel vorstellten. Das beträchtlichste Werk die-
 ser Art, das sich erhalten hat, ist die Tabula
 Iliaca, die die ganze Geschichte des Trojanischen
 Kriegs, nach dem Homer, Arctinus, Lesches
 und Stesichorus enthält, und noch jetzt auf dem
 Capitolio aufbewahrt wird. Zwey Stücke einer
 ähnli-

*) S. die Kupfertafel.

ähnlichen Tafel, die Montfaucon a) und Maffei b) erläutert haben, finden sich zu Verona in der Bibliothek des Domcapitels, und noch ein andres hat der Abbé Barthelemy c) beschrieben. Man sieht leicht ein, daß alle diese Werke in Rücksicht auf Kunst keinen großen Werth haben können. Copien der Art zu machen war keine Beschäftigung für große Künstler; und wenn sie sich auch damit hätten abgeben wollen, so würde schon die Kleinheit der Figuren sie verhindert haben, etwas ihrer würdiges zu liefern. Man muß diese Werke vielmehr als gelehrte Denkmäler betrachten, die uns gewissermaßen den Verlust der Gedichte ersetzen können, aus denen sie copirt sind. Aus diesem Gesichtspuncte muß man also auch gegenwärtiges Monument ansehen, das seinen Werth eigentlich dadurch erhält, daß sich in den darauf befindlichen Inschriften Nachrichten von mehreren verloren gegangnen Gedichten erhalten haben. Wo es gefunden seyn mag kann ich nicht bestimmen; jetzt ist es in dem Museo des Prälaten Monsignore Borgia zu Velletri bey Rom, einer der reich-

a) Montfauc. Antiq. erpt. suppl. T. IV. p. 84. pl. 78.

b) Maffei Mus. Verones. p. 468. 469.

c) Memoires de l'acad. des Inscript. T. XXIV.

reichsten Privatsammlungen von Alterthümern, die Italien besitzt. Wir behalten uns vor, nächstens eine genauere Nachricht davon zu geben, da noch kein Reisender eine Beschreibung desselben im ganzen geliefert hat.

Das Fragment selbst ist von Marmor, und von eben der Größe wie es hier abgebildet erscheint; die Abbildung selbst ist so genau gemacht als nur immer möglich war: sowohl was die Figuren, als die Form der Buchstaben, betrifft. Die vordere Seite der Tafel war, wie man aus diesem Fragment sieht, in viereckte Felder abgetheilt, die aber von ungleicher Größe waren, und in horizontaler, nicht in verticaler Ordnung auf einander folgten. Jedes enthielt ein kleines Relief mit einer kurzen Unterschrift, die die vorgestellte Geschichte erläuterte. Die hintere Seite hingegen (die sich weit besser erhalten hat als die vordere) war ganz mit Inschriften bedeckt, die theils eine Nachricht von den Dichtern und ihren Werken enthielten, aus denen der Künstler schöpfte, theils die Fabeln die in den Gedichten behandelt waren.

So viel von dem Ganzen; ich wende mich jetzt zu der Erklärung der einzelnen Theile, und fange

fange mit der vordern Seite an. Von der obern Reihe von Reliefs haben sich nur bloß die Unterschriften erhalten, und selbst diese sind mehrentheils verstümmelt. Der Künstler hatte hier das Geschlecht des Cadmus, und die Geschichte desselben, abgebildet; denn die 4 Unterschriften beziehen sich auf die 4 Töchter des Cadmus, die Antinoe, Semele, Ino und Agaue. In der ersten, die die bekannte Fabel der Semele enthält, sind die letzten Worte verloschen. Sie ist auf folgende Weise zu ergänzen: Ζεὺς Σεμέλη πλησιέστατος, ἀνελόμενος τὸν Διόνυσον, ἐνράπτει εἰς τὸν μηρὸν, ὕπερον διὰ Ἑρμοῦ δίδωσιν Ἰνοῖ τρέφειν ὡς κόρην. Der Beweis für den letztern Umstand, daß Iupiter den jungen Bacchus durch den Mercur der Ino mit dem Befehl geben ließ, ihn als Mädchen zu erziehen, findet sich beym Apollod. III, 4, 67. Die folgende Tochter des Cadmus war die Agaue, deren Gemahl und Sohn auf unserm Marmor angegeben wird. Ἐχσιόνης δὲ σπαρτοῦ καὶ Ἀγάουης ἦν Πένθευς. Sie war die Gemahlinn des Echion, eines von den Riesen, die aus den Drachenzähnen entstanden, die Cadmus füete. Das Schicksal des Pentheus, ihres Sohns, der von den Bacchantinnen zerrissen ward, ist aus den Bacchis des Euripides bekannt. Die 3te Inschrift ist zwar
nicht

nicht ganz mehr vorhanden, allein sie wird leicht ergänzt. Wir wissen aus dem Ovid, Apollodor und andern, daß Ino die 3te Tochter des Cadmus an den Athamas verheyrathet war, von dem sie 2 Söhne, den Learch und Melicertes bekam. Diese Nachricht enthielt auch die Inschrift, die also so muß gelesen werden: Αἴμα-
 μέντος δὲ καὶ Ἰνοῦς Λεάρχου καὶ Μελικέρτης.
 Auf die weitere Geschichte der Ino kommen wir nachher noch zurück. Ueber die vierte Unterschrift, von der nur noch einige Buchstaben übrig sind, läßt sich nichts bestimmen: denn es ist nur zu vermuthen daß sie das Geschlecht der noch übrigen Tochter des Cadmus, der Antinoe, betraf, die an den Aristaeus verheyrathet war, und von ihm den Actaeon hatte.

Ich gehe jetzt zu der untern Abtheilung fort, in der noch 2 Reliefs mit ihren Unterschriften sich erhalten haben. Von einem 3ten ist noch eine halbe Figur übrig, von der sich nichts mit Gewißheit sagen läßt. Auf dem ersten sieht man eine weibliche lang bekleidete Figur, und die Figur eines Gottes oder Helden, der ein Pferd neben sich hat. Aus der fast ganz verloschnen Unterschrift sind noch die Worte oder Sylben übrig: --- λαια --- καθίς --- ντου.

Ich

Ich vermuthe daß das Werk den Streit des Neptuns und der Minerva über Athen vorstelle. Es war zwischen ihnen ausgemacht, daß derjenige der Schutzgott Athens werden sollte, der die für das menschliche Geschlecht nützlichste Sache hervorbringen würde. Neptun schlug mit seinem Dreyzack die Erde, und das Roß sprang heraus, Minerva stieß ihren Spieß in den Boden, und der Oelbaum sproßte hervor. War dieß der Gegenstand den der Künstler vorstellte, so erklären sich die Figuren von selbst. Es fehlt nur der Oelbaum, der aber bey einem so beschädigten Werke leicht verloschen seyn kann. Die Erklärung wird theils dadurch wahrscheinlich gemacht, daß auf der hintern Seite des Werkes diese Geschichte ausdrücklich erwähnt wird, (es heißt dort: πρὸ τῆς ἐπιδεῶς Ἀθηνᾶς πρὸς Ποσειδῶνα πρόκειται τὰδε) woraus man mit Recht vermuthen kann, daß sie auf der vordern Seite auch sey abgebildet gewesen; theils scheinen auch die Ueberreste der Unterschrift sie zu bestätigen. -- λαια -- nehme ich für ἐλαίαν, ferner καδισ -- scheint der Anfang des Worts καδισαμένη zu seyn, und endlich -- νίου würde ich durch Σουνίου dem Vorgebürge von Attica erklären, wo der Streit gewesen seyn soll.

Auf

Auf dem 2ten Felde sieht man eine weibliche und männliche Figur, die beide einen Knaben in ihren Armen halten. Die Spuren der fast gänzlich erloschnen Unterschrift verrathen noch die Buchstaben oder Sylben $\text{Iw } \nu\alpha\alpha$ - $\lambda\alpha$ - oder vielleicht $\nu\alpha\tau\alpha\lambda\alpha$ - . Wenn man das Werk bloß aus sich selbst erklären will, so kann man kaum zweifeln, daß nicht die Geschichte der Ino und des Athamas darauf sollte vorgestellt seyn. Beide waren von der eifersüchtigen Iuno rasend gemacht. Der wüthende Athamas ergriff seinen ältern Sohn Learchus, und zerschmetterte ihn, Ino ergriff den jüngsten Melicertes, und stürzte sich, von Athamas verfolgt, mit ihm ins Meer. Liegt nun diese Geschichte zum Grunde, so erklären sich auch hier die Figuren von selbst. Die männliche Figur stellt den Athamas vor, der seinen Sohn Learchus ergreift; die weibliche die Ino, die den Melicertes zu schützen sucht. Nur die Unterschrift macht Schwierigkeit. Dieser zu Folge wäre hier von der Geschichte der Io etwas vorgestellt: denn es heißt $\text{Iw } \nu\alpha$ etc. Aber da sich in der ganzen Geschichte der Io nichts findet was hier paßte, so zweifle ich nicht, daß Iw ein bloßer Schreibfehler für Iwo sey, dergleichen unser Künstler mehrere

Bibl. d. Litt. 4 St. D began-

begangen hat. Noch wahrscheinlicher wird dieß, da in der obern Reihe schon von der Ino die Rede gewesen war. Man kann daraus mit Recht die Vermuthung ziehen, daß der Künstler ihre Geschichte weiter verfolgt, und hier die letzte Scene derselben vorgestellt habe.

So viel von der vordern Seite unsers Monuments; ich gehe jetzt zu der Erklärung der Inschriften auf der hintern Seite fort, die ich zuerst einzeln durchgehen werde, um über das ganze urtheilen zu können.

Die erste Inschrift ist folgende: ἩΦαισον
καὶ μὴ προσ --- μένης τὸ λέχος τῆς γο ---
ἐπὶ τὴν γῆν πσοῦσης ἐπὶ τὴν γενᾶται ὁ Εριρ-
θόνιος.

Obgleich der Anfang fehlt und die Inschrift verstümmelt ist, so sieht man doch leicht, daß hier von der Geburt des Erichthonius die Rede ist, der seine Entstehung einer mißlungenen Umarmung des Vulcans und der Minerva verdankte. Die weitere Geschichte steht beym Apollod. III, 17. §. 7. Durch Hülfe dieser Stelle wird unsre Inschrift leicht ergänzt und ausgebeßert. Es muß heißen: Ἀθηναῖς
δὲ Φευγούσης τὸν ἩΦαισον, καὶ τῆς γουῆς ἐπὶ
τὴν

τὴν γῆν παρούσης, γενναῖται ὁ Εριχθόνιος. Die Worte ἐπὶ τῆν hatte der Künstler aus Versehen wiederholt, und dieß durch darüber gesetzte Punkte selber angedeutet.

In der nächsten Inschrift πρὸ τῆς ἐρίδος Ἀθηνᾶς πρὸς Ποσειδῶνα πρόκειται τὰδε· muß für πρὸ ohne Zweifel περὶ gelesen werden. „Von dem Streit der Minerva und des „Neptuns wissen wir folgendes.“ Die Erzählung selber folgte denn wahrscheinlich weiter an der rechten Seite des Marmors.

Ich komme jetzt zu demjenigen Theil unsers Monuments, der dasselbe eigentlich interessant macht. So wie auf der Tabula Iliaca die Dichter genannt sind, aus denen der Künstler schöpfte, eben so ist dieses auch auf unserer Tafel geschehen, und glücklicherweise hat sich gerade das Stück erhalten, auf dem diese Nachrichten befindlich sind. Diese Dichter nun gehörten zu den sogenannten cyclischen Dichtern, die den ganzen Inbegriff von Mythen, von der Entstehung des Weltalls bis auf das Ende des Trojanischen Kriegs, bald ganz, bald in seinen einzelnen Theilen zu dem Gegenstande ihrer Epopeen machten. Einige von

ihnen sind bekannt; das Andenken von andern hingegen hat sich bloß auf unserm Monumente erhalten. Da die Zeilen nicht ganz mehr sind, und deshalb keine Verbindung mehr unter einander haben, so werde ich sie einzeln durchgehen.

Lin. I.

--- μάχιας οὐχ ἦν Τέλεσις ὁ Μηθύμναϊος ---

Ein Hauptgegenstand der ältesten epischen Dichtkunst der Griechen war der Kampf der Götter mit den Titanen und Giganten; daher die Namen Τιτανομαχία und Γίγαντομαχία. Daß irgend ein solches Gedicht durch das halberloschne Wort --- μάχιας angedeutet werde, ist außer Zweifel, da selbst von dem Verfasser des Gedichts geredet wird. Zwar ist sein Name verloren gegangen, da der Künstler nur sagt, daß er nicht von der Titanomachie rede, die Telesis von Methymnae verfasset habe; aber der fehlende Name ist doch mit Wahrscheinlichkeit zu errathen. Ob es nemlich gleich mehrere Gedichte dieses Namens gab; so war doch besonders Eine Titanomachie berühmt, die von einigen dem Arctinus, von andern dem Eumelus von Corinth zugeschrieben wird. Wir kennen sie aus dem Athe-
naeus,

naeus, VIII. p. 227. Εγὼ δὲ οἶδα, ὅτι ὁ τὴν
Τιτανομαχίαν ποιήσας, εἴτ' Εὐμηλος ἔστιν ὁ Κο-
ρινθῖος, εἴτ' Αἰκτῖνος, ἢ ὅσις δῆπου χαίρει ὀνο-
μαζόμενος, ἐν τῷ β' οὕτως εἴρηκεν.

Ἐν δ' αὐτῇ (τῇ πηγῇ) πλωτοὶ χρυσωπίδες ἔλλοι
Νήχοντες παίζουσι δι' ὕδατος ἀμβροσίουο.

Und bald nachher: Εὐμηλος ἢ Αἰκτῖνος ὁ Κο-
ρινθῖος τὸν Δία ὀρχούμενον πού παράγει, λέγων.

Μεσοσίωιν δ' ὄρχεῖτο πατήρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε.
Bey dieser letzten Stelle entsteht nur die
Schwierigkeit, daß hier ein Arctinus Corin-
thius genannt wird, da wir sonst nur einen
Arctinus von Milet kennen. Allein es wäre
übereilt hieraus einen neuen Arctinus machen
zu wollen, denn wahrscheinlich sind hier beym
Athenaeus die Namen versetzt; und statt Εὐ-
μηλος δὲ ἢ Αἰκτῖνος ὁ Κορινθῖος muß es
heißen: Αἰκτῖνος δὲ ἢ Εὐμηλος ὁ Κορινθῖος,
so wie in der oben citirten Stelle. Von
dieser Titanomachie also redet wahrscheinlich
unser Künstler. Eine andre ältre Giganto-
machie wird schon dem Thamyris, dem Zeit-
genossen des Orpheus zugeschrieben, allein diese
scheint schon zu den Zeiten des Plutarchs, der
ihrer erwähnt, verloren gegangen zu seyn a).

D 3

Es

a) Plutarch. de Mus. Op. T. II. p. 1132 B.

Es frägt sich jetzt nur noch wer der Telesis sey, dessen auf unserm Marmor Erwähnung geschieht? Ein Dichter Telesis wird zwar, so viel mir bewußt ist, bey keinem alten Schriftsteller erwähnt; allein sein Name scheint nur mit einem andern verwandten Namen, mit dem Namen Telestes vertauscht zu seyn. Daß diese Verwechslung sehr gewöhnlich war, sagt Athenaeus ausdrücklich e). Καὶ Τέλεσις ἢ Τελέσης ὁ ὀρχηστὸς διὰ σκαλοῦ. Ein Dichter Telestes nun wird von mehrern alten Schriftstellern angeführt, Athenaeus nennt ihn bald einen Comiker, bald einen Lyriker. Fabricius f) schloß daraus, daß es zwey verschiedene Dichter dieses Namens gegeben habe, aber gewiß mit Unrecht, denn Athenaeus sagt sowohl von dem einen als von dem andern, er sey aus Selinus gewesen; von dem Lyriker p. 625 διὸ καὶ Τελέσης ὁ Σελινούντιος Φησιν und von dem Comiker p. 616. Ἀλλ' ὄγε Σελινούντιος Τελέσης ἐν Ἀργαῖ ἔφη. Diese Argo war eins von seinen Stücken wie Suidas sagt. Τελέσης κωμικὸς. τούτου δράματα ἐσὶν Ἀργῶ καὶ Ἀσκληπίου. Wenn man also nicht annehmen will, daß 2 Dichter dieses Namens, einer ein Comiker, einer ein

e) Athen. I. c. 19.

f) Fabric. bibl. Gr. II. c. 15.

ein Lyriker, beide aus Selinus gewesen seyn, so folgt daß der Lyriker und Comiker nur Eine Person ausmachen. Die Titel seiner Comödien haben wir so eben aus dem Suidas kennen gelernt, seine lyrischen Gedichte waren weit berühmter. Er war nemlich einer der größten Dithyrambendichter, und ward selbst dem Philoxenus an die Seite gesetzt. Alexander, wie er im Orient war, ließ dem Plutarch zu Folge g) diese beiden Dichter, nebst den Trauerspielen des Aeschylus, Euripidas und Sophocles sich kommen. Selbst Aristoxenus beschrieb das Leben unsers Dichters in seinen *vitis virorum illustrium* h). Er blühte in der 95sten Ol. wohin er sowohl von Diodor. Siculus i) als auch von dem Arundelischen Marmor gesetzt wird k). Man könnte ihn deshalb, wenn die Verschiedenheit der Namen es erlaubte, für denselben mit dem Dichter Telestus halten, von dem Plinius sagt, daß er um die Zeiten des ältern Philipps gelebt habe l). Eine Vermuthung die schon Fabricius hatte m).

D 4

So

g) Plutarch. Op. T. I. p. 879.

h) Apollon. Dyscol. narrat. mir. c. 40.

i) Diod. Sic. T. I. p. 679.

k) Prideaux ad Marm. Oxon. p. 226.

l) Plin. XXXV, 10.

m) Fabr. B. Gr. l. II. c. 15.

So viel von dem Lyriker Telestes, ich komme jetzt auf unsern Epiker Telesis zurück. Auf unserm Marmor ist außer seinem Namen auch sein Vaterland angeführt; er war aus Methymnae. Ein Beweis daß er von dem Lyriker Telesis oder Telestes verschieden war, indem derselbe allgemein Selinuntius heißt. Das ist aber auch alles was wir von ihm wissen, sein Name ist nur bloß durch unser Monument dem Untergange entrissen; kein alter Schriftsteller, so viel mir bekannt ist, erwähnt seiner.

Lin. II.

--- ἔπεισον, καὶ Δαναΐδας ΕΦ ἑπῶν, καὶ τὸν ---

Unser Künstler begnügte sich nicht bloß damit, die Gedichte selbst und ihre Verfasser anzuführen, aus denen er schöpfte, sondern er führte auch zugleich die Anzahl der Verse an, die ihre Werke enthielten, die er nicht wie gewöhnlich, σίχοι, sondern ἔπη nennt. Die ersten Worte unsrer Zeile beziehen sich noch auf ein Heldengedicht, aus dem er die Zahl der Verse angeführt hatte; und dann erwähnt er ein anders, die Danaiden, in 5500 Versen. Wir wissen zwar wohl daß die Fabel der Danaiden, als ein Theil der Fabel der Io, von epischen

epischen Dichtern häufig ist behandelt worden; doch finden wir keine Nachricht, daß sie allein den Stoff eines Heldengedichts ausgemacht hätte. Daß es ein Heldengedicht dieses Namens gab, lernen wir wiederum nur bloß von unserm Marmor, aber bey dem gänzlichen Mangel an Nachrichten läßt sich auch von demselben außer seiner Existenz nichts weiter sagen.

Lin. III.

-- την Οιδιποδεάν την υπό Κιναιθώνος του ---

Eine Nachricht von einem unbekanntem Werke eines sonst sehr bekannten Dichters! Mehrere Nachrichten von ihm hat Meursius n) gesammelt. Er war dem Pausanias o) zufolge ein Lacedämonier, und sein Hauptwerk war ein episches Gedicht über die Gensalgie der Götter und Helden, gleich der Theogonie des Hesiodus, das Pausanias öfters citirt. So sagt er gleich im ersten Buche p): Κιναιθών δὲ ὁ Λακεδαιμόνιος, ἐγενεαλόγησε γὰρ καὶ οὗτος ἔπειν, Μῆδον καὶ θυγατέρα Εριώπιν Ἰάσους εἶπεν ἐκ Μηδείας γενέσθαι. Und gleich nachher q): Τὸν δὲ Ορέσου νόθον Πενθίλον Κιναιθών ἔγραφεν ἐν

D 5

n) Meurs. Miscell, Lacon, c. IV.

o) Paus. I. I. p. 119.

p) Paus. I. c.

q) Paus. p. 151.

ἐν τοῖς ἔπεσιν Ἡριγόνην τὴν Αἰγίλου τεκαῖν.
Ferner in den Messenicis r): Πρὸς δὲ αὐτοῖς,
 ὅποσα Κιναιθῶν, καὶ Ἀΐσιος ἐγενεαλόγησε. *End-*
lich in den Arcadicis s): Κιναιθῶν δὲ ἐν τοῖς
 ἔπεσιν ἐποίησεν ὡς Ραδάμανθυς μὲν Ἡφαίστου,
 Ἡφαίστος δὲ εἶη Τάλω, Τάλων δὲ εἶναι κρητὸς
 παῖδα. *Dazu kommt noch das Zeugniß des Scho-*
liasten des Homers t): Κιναιθῶν δὲ Φησι· Νικόστρα-
 τος καὶ Αἰτίολας, Ἐλένης δύο παῖδες, παρὰ Λακε-
 δαιμονιοῖς τιμῶνται. *Ich habe diese Stellen in der*
Absicht hergesetzt, einen Irrthum daraus zu
berichtigen, den mehrere Litteratoren, selbst
Fabricius, begangen haben. Nach der Ver-
gleichung dieser Stellen läßt sich nicht zweifeln,
daß diese Genealogien des Cinaethon einerley mit
einer Theogonie sind, die ihm sonst zugeschrieben
wird u); denn wir sehen daraus daß er in die
ältesten Zeiten zurückging, und selbst die Ge-
schlechtsregister der Götter schon anführte.
Mit Unrecht behauptet daher Colomesius gegen den
Gyraldus a. d. a. O. und nach ihm Fabricius x),
man müsse Telegonia für Theogonia lesen.
Er nahm den Beweis dazu aus dem Chronicum
des

r) Paus. p. 282.

s) Paus. p. 707.

t) Schol. Hom. ad Iliad. I, 478.

u) Cf. Gyrald. Dial. de vitis poët. p. 120.

x) Fabric. B. G. l. II. c. 8. p. 378.

des Eusebius, wo es von dem Cinaethon heißt er habe eine Telegonia geschrieben y). Es ist vielmehr weit wahrscheinlicher daß beym Hieronymus für Telegonia Theogonia zu lesen sey, oder wenn eine Telegonia des Cinaethon vorhanden war, so war sie wenigstens von der Theogonie verschieden.;

Cinaethon muß übrigens ein sehr fruchtbarer Dichter gewesen seyn, denn wir finden auch noch eine Heraclea von ihm angeführt z). Das Werk hingegen, das auf unserm Monumente ihm zugeeignet wird, eine Oedipodea, finden wir, so viel ich weiß, nirgends sonst erwähnt. Daß übrigens die älteste Geschichte von Theben, in der Oedipus eine Hauptrolle spielte, sehr häufig der Gegenstand der epischen Gedichte war, ist schon an sich sehr bekannt, und wir werden bey der nächsten Zeile noch Beweise davon finden. Das Zeitalter des Cinaethon würde ungewiß seyn, wenn es nicht durch den oben angeführten Ort des Eusebius genau bestimmt würde. Wir sehen daraus daß er einer der ältesten Dichter war, der schon in der dritten Olympiade blüthete.

Lin.

y) Euseb. ap. Hieron. ad. Ol. III. Cinaethon Lacedaemonius poeta, qui Telegoniam scripsit, agnoscitur.

z) Schol. Apoll. l. I. v. 1357.

Lin. IV.

--- τες ἐπῶν οὖσαν ΕΧ ὑποθήσομεν Θηβαΐδα ---

Es ist deutlich, daß am Anfang dieser Zeile wieder von einem Heldengedichte die Rede war, dessen Verse sich bis auf 5600 beliefen; ob sich dieß aber auf die gleich nachher erwähnte Thebais bezieht, läßt sich nicht entscheiden, so wenig als sich über den Dichter derselben mit Gewißheit etwas bestimmen läßt. Ich habe schon oben bemerkt, daß die Anzahl von Thebaiden beträchtlich war, die bekannteste darunter war indessen die des Antimachus von Colophon, eines Dichters der in der 93sten Ol. lebte a), und dessen Ansehen bey den Alten so groß war, daß selbst die Grammatiker zu Alexandrien, die den bekannten Recensum scriptorum anstellten, ihn unter die Zahl derjenigen setzten, die als Muster dienen konnten; ein Umstand, dem wir die Erhaltung vieler seiner Fragmente zu verdanken haben, die neulich gesammelt sind. Indessen ist es doch wahrscheinlicher, daß hier von einer andern Thebais die Rede sey, nemlich von einer ungleich ältern; die unter dem Namen Thebais cyclica bekannt ist, weil sie einen Theil des Cyclus Epicus ausmachte, und von der des Antimachus verschieden war. Die Ursache

warum
a) Diod. S. c. XIII. p. 390.

warum ich dieß glaublicher finde, ist, weil alle andere hier erwähnte Gedichte zu einem *Cyclus Epicus* gehören, der ungleich älter war als das Werk des *Antimachus*. Die wenigen Nachrichten die von jenem alten Werk uns übrig sind, so wie auch die Fragmente die sich daraus erhalten haben, findet man gesammelt in des *H. M. Schellenbergs Reliquiis Antimachi Colophonii* p. 23.

— Lin. V.

— — — ν τὸν Μιλήσιον λέγουσιν ἐπῶν ὄντα ΘΡ — — —

Auch hier hat sich der Name des Gedichts sowohl als des Dichters verloren, bloß das Vaterland des Dichters wird uns genannt, und die Anzahl der Verse bestimmt, die sein Gedicht enthielt. Er war aus Milet, und sein Werk enthielt 9100 Verse. Milet war zwar fruchtbar an Schriftstellern, aber nicht so fruchtbar an Dichtern, wenigstens nicht an epischen Dichtern. Der einzige Dichter der einen ausgezeichneten Ruf erhielt, war *Arctinus*, der Verfasser der *Aethiopsis* oder des *Memmons*, und des Untergangs von *Troja* (Ἰλίου πέρσις) obgleich von andern diese Gedichte fälschlich für einerley gehalten worden sind b). Das noch übrige ν scheint

b) Cf. *Salmaf. ad Solin.* p. 599. 600. *Heyne V. I. Excurs.*
ad *Aen. II.* p. 230. *Bibl. d. a. Litt. St. 1. Ined.* p. 37.

scheint der letzte Buchstab seines Namens zu seyn, und ὄνρα das im Masculino steht, macht es wahrscheinlich, daß vom Memnon die Rede gewesen sey. Daß übrigens dieser Arctinus Milesius derselbe sey der beym Athenaeus durch Schuld der Abschreiber Corinthius genannt wird, habe ich schon oben bewiesen.

Lin. VI. VII.

--- π ΜΔΥ ταύτη δὲ ---

--- τὸν Λυκάου ---

Aus den Spuren dieser beiden letzten Zeilen läßt sich weiter nichts schließen, als daß auch hier von einem epischen Gedicht die Rede gewesen sey, das aus 4400 Versen bestand, wenn dieß nicht vielleicht durch ein Versehen des Künstlers für ἐπῶν ΔΥ 4400 gesetzt ist. In der letzten Zeile endlich scheint von der Fabel des Lycaons die Rede gewesen zu seyn.

Aber meine Leser werden nachgerade mit mir des Rathens müde seyn, ich werde daher nur noch einige Resultate aus dem bisher gesagten ziehen, woraus sich auf den Werth und die Beschaffenheit unsers Werks, als es noch ganz war, wird ein Schluß machen lassen. Die Dichter und Gedichte also nach denen unser
Künstler

Künstler sein Werk ordnete, waren folgende: die Titanomachie des Arctinus oder Eumelus von Corinth; ein Heldengedicht die Danaiden von einem unbekanntem Verfasser; die Oedipodea des Cinäthion, und eine Thebais, vermuthlich die Thebais Cyclica, nicht die des Antimachus; endlich der Memnon oder die Aethiopia des Arctinus. Die Titel der übrigen haben sich zwar nicht erhalten, allein schon aus diesen sieht man daß unser Werk von einem großen Umfange muß gewesen seyn. Höchstwahrscheinlich enthielt es den ganzen Cyclum Mythicum, von der Entstehung der Welt bis auf das Ende des Trojanischen Kriegs. Der Künstler fing an von einer der ältesten Fabeln, dem Streite der Götter und der Titanen, wobey zugleich, so wie in der Theogonie des Hesiodus, die Entstehung des Weltalls, und die Genealogie der Götter angeführt wird. Dann ging er fort zu den Fabeln die Argos betreffen, denn auf diese bezog sich das Gedicht die Danaiden, und wahrscheinlich noch andre, deren Namen sich nicht erhalten haben. Hierauf folgte die ganze Reihe der Thebanischen Fabeln, die gleichsam den 2ten Hauptzweig der griechischen Mythologie ausmachten. Endlich kam er auf die Trojanischen Geschichten; und daß er diese ganz bis zu Ende

fort-

fortgeführt habe, sieht man daraus daß er den Memnon copirte, der die letzten Schicksale von Troja enthielt. Es ist dieß also ein Beweis daß unser Werk von weit größerem Umfange war als die Tabula Iliaca, welche bloß die Begebenheiten des Trojanischen Kriegs umfaßte.

Eine andre Frage ist es, zu welchem Gebrauche sowohl gegenwärtiges Werk, als auch die andern, ihm ähnlichen, mögen gedient haben? Daß sie als Kunstwerke keinen Werth haben, ist schon oben bemerkt, und schon daraus ließe sich die Vermuthung des Herausgebers des Musei Capitolini widerlegen e), daß die Tabula Iliaca für den Nero verfertigt sey; eine Vermuthung, die bloß darinn ihren Grund hatte, daß die Tabula Iliaca zu Bovillae gefunden wurde, wo ein Sacrum gentis Iuliae war. Höchst wahrscheinlich ist es vielmehr, daß sie zum Unterricht der Jugend bestimmt waren, damit sich bey Lesung der griechischen Dichter, die die Hauptlectüre der Römer ausmachten, das Gelesene besser dem Gedächtnisse eindrücken möchte. Selbst der Vers den man auf der Tabula Iliaca liest:

--- μάδε τάξιν Ὀμήρου

"Ὀφρα δασίς πάσης μέτρον ἔχης σοφίας.

scheint

e) Mus. Capitol. T. IV. p. 364 365.

scheint dieß zu begünstigen. Dazu kommt noch, daß bey den Fragmenten einer ähnlichen Tafel, die zu Verona aufbewahrt werden, auf der Hinterseite eine Art Spiel vorgestellt ist; indem nemlich einige Buchstaben, ohne weitere Bedeutung, in kleine abgetheilte Felder einzeln so gesetzt sind, daß immer dieselben Worte herauskommen, wo man auch anfangen mag zu lesen. Ein Spielwerk, das mehr für Kinder als für Erwachsene zu passen scheint.

Heeren.

II.

Recensionen.

I.

F. W. B. von Ramdohr, über Malerey und Bildhauerarbeit in Rom etc. (Beschluß der im vorigen Stück S. 174. abgebrochenen Recension.)

Den dritten und letzten Theil seines Werks fängt der V. mit der Untersuchung der wichtigen Frage an, auf welche Wirkung von seinen

Bibl. d. Litt. 4 St. E Werken

Werken der Künstler bey dem Beschauer vorzüglich rechnen, und wie er sich darnach bey der Wahl der Gegenstände die er darstellt, richten müsse? Soll er bey der Wahl seines Sujets mehr auf intellektuelles Vergnügen, auf Nutzbarkeit, auf Aufklärung des Verstandes und Besserung des moralischen Gefühls, — oder mehr auf sinnliches Vergnügen, auf angenehme augenblickliche Beschäftigung der Einbildungskraft des Beschauers sehen? Es ergiebt sich von selbst, daß selbst nach der Meinung derjenigen, die mehr auf Nutzen als Vergnügen sehn wollen, diese Fragen dennoch eine doppelte Einschränkung leiden. Erstlich daß Nutzbarkeit dem Vergnügen wo nicht untergeordnet, doch wenigstens gleich gestellt werden soll; zweytens daß diese Forderung sich nur bloß auf historische Compositionen einschränken kann. Aber selbst Werke dieser Art, wenn sie gleich einzeln betrachtet nichts zu unsrer intellektuellen Vervollkommnung beytragen, thun es doch im Ganzen, indem der Geschmack in den bildenden Künsten von der Wahrnehmung so feiner Verhältnisse abhängt, daß der Mann, der sich anhaltend hierin übt, den Einfluß der hierbey erlangten Fertigkeit nothwendig in allen den Lagen fühlen muß, wo er nicht nach festgesetzten Regeln, sondern

sondern nach Convenienz handeln muß. Eben dieses Gefühl ferner des sichtbar vollkommenen, steht in einer so genauen Verbindung mit dem Gefühl des moralisch - vollkommenen, daß die Verfeinerung des letzten nothwendig mit der Verfeinerung des ersten verbunden ist. Diese beiden Gründe beweisen also schon so viel, daß die Darstellung des Sichtbarvollkommenen, ohne Rücksicht auf Nutzbarkeit, intellektuelle Vervollkommnung, dennoch schon ein würdiger Gegenstand der bildenden Künste sey, indem die letzte auch schon ohne besondre Rücksicht darauf, dennoch durch dieselbe befördert wird. Es entsteht jetzt die zweyte Frage, ob absichtliche Rücksicht auf Nutzen bey historischen Compositionen unserm Vergnügen nachtheilig sey oder nicht? Also zuerst: Ist es Endzweck der bildenden Künste, unser Herz durch den Anblick solcher Bilder zur Tugend aufzufordern, welche edle und erhabne Thaten verewigen? — Nein! sagt der V. denn es läßt sich wohl die edle Fassung mahlen mit der eine edle Handlung gethan wird, aber nicht die edle Gesinnung. (Aber braucht es denn mehr wenn man nur die Veranlassung zu der Handlung kennt? Auch ist es zu viel gesagt, daß edle Gesinnung, ruhige Geistesstärke, sich gar nicht auf dem Bilde versinnlichen lasse, ohne zur

Apathie zu werden; man erinnre sich nur z. B. an die Figur des Regulus, wie er unbewegt von dem Bitten des Senats und dem Flehen seiner Familie seinem Tode entgegen geht.) Ferner: können die bildenden Künste sich die versinnlichte Darstellung der Folgen der Tugend und Laster zum Gegenstande wählen, ohne in Gefahr zu kommen das Vergnügen der Beschauer zu stören? — Der V. antwortet mit Nein! Aber statt eines allgemeinen Beweises für einen so allgemeinen Satz, führt er nur ein paar Beyspiele an, die doch am Ende nichts weiter beweisen, als daß die Künstler bey diesen beiden speciellen Fällen ihre Sujets schlecht gewählt haben. Im Ganzen genommen ist dieser Satz wiederum wie so viele Sätze des V. zu allgemein. Daß es oft der Fall seyn kann, wer wird daran zweifeln; aber daß es immer der Fall seyn muß, wer wird das glauben? Wir möchten doch wissen, was unser Vergnügen darunter verliert, wenn uns der Künstler die Belohnung der Tugend unter dem Bilde des Hercules darstellt, der nach vollbrachten Heldenthaten in den Rath der Götter geführt wird; oder die schrecklichen Folgen des Kriegs und der Eroberungsfucht, wenn Mars geführt von der Bellona mit brennender Fackel sich den Armen der Venus entreißt,

seyn, ob die Bibel überhaupt reich oder arm an malerischen Sujets ist, sondern, da wir von vergangenen Zeiten sprechen, ob die Gegenstände, die die Maler zu ihren Lieblingsgegenständen aus ihr wählten, geschickt zu der malerischen Darstellung seyn? Es wäre doch eine sonderbare Behauptung, daß eine Grablegung, eine Kreuzigung, eine Marter der H. Agnes, ein besseres Sujet für die Malerey seyn sollte, als eine Alexanders Schlacht, ein Tod des Germanicus, ein Tanz der Grazien? — Aber man höre den Beweis des V. “Der kleine Kreis von Affekten die zur Malerey geschickt sind, muß in jedem Geschichtschreiber, (also auch in der Bibel) wieder in Umlauf kommen, da alle den Menschen in einer gewissen Folge von Zeiten schildern.” Der kleine Kreis von Affekten? Sind es denn ein halb Dutzend Affekte, nach dem Compendio der Psychologie geordnet, die der Künstler darstellen kann? Unzählbare Modificationen von Affekten sind es, eben so unzählbar als die Lagen und Verhältnisse der Personen aus denen sie entspringen.

Bey den Verzeichnissen und kurzen Beurtheilungen der Kunstwerke in den Pallästen Giustiniani, (die Ringer daselbst werden allgemein für alt gehalten) Verospi, Chigi und andern,

dern, halten wir uns nicht auf, und machen nur noch ein paar Anmerkungen über die neue Eintheilung von Kunstwerken, oder bestimmter, von Malereyen, die der V. S. 112 angiebt. Er theilt sie ab in beschreibende und handelnde, und die letzten wiederum in lyrische und dramatische. Die erste allgemeine Abtheilung erklärt sich schon durch den Gegensatz, sie begreift alle Gestalten in Ruhe; die 2te aber alle Gestalten in Thätigkeit. Die erste Unterabtheilung von dieser, die lyrische, begreift Darstellung des Affect's in einer einzelnen Figur, die dramatische, Darstellung des Affect's in mehrern Personen, deren Handlung eine gemeinschaftliche Beziehung hat. — Zuerst muß es einem jeden auffallen, daß diese Eintheilung nur eigentlich für die historische Malerey paßt; sehr uneigentlich zählt der V. unter die erstern die Landschaften und Blumenstücke mit; nicht bloß weil Landschaften oft nichts weniger als ein Bild der Ruhe sind, sondern weil der Begriff der Ruhe, der der Thätigkeit entgegengesetzt wird, nur Personen zukommt, und also gar nicht auf sie paßt. Wenn man aber diese Classification bloß auf historische Stücke einschränken will, so sehen wir in der That nicht wie sie neu genannt werden kann, da sie eigentlich

nur Darstellung der alten Eintheilung von einer etwas andern Seite, und unter andern Namen ist.

Um so viel besser hingegen hat uns das Raisonnement des V. über die Ursachen des Verfalls der Künste in neuern Zeiten gefallen, das bey der Beschreibung des Pallastes der Französischen Academie mit eingeflochten ist. Abgerechnet, daß die Geschichte der Künste es beweiset, daß gewisse Jahrhunderte, aus Ursachen die sich unserm Blick entziehen, fähigere Köpfe hervorbrachten, als andere, kommen jetzt noch folgende Gründe hinzu: In Italien sind die bildenden Künste zu sehr durch die Musik verdrängt; die Künstler werden weniger geschätzt, haben weniger Verdienst. — Es fehlt jener Enthusiasmus für Kunst, den nur Republicanische Freyheit erzeugt; — Unsre neuen Künstler sind nur Nachfolger der alten, sie studieren nach ihnen und verlieren darüber das Verdienst der Originalität, oder gerathen auf Abwege wenn sie originell bleiben wollen; — Es fehlt an guten neuen Sujets, weil die besten, die die Geschichte oder Fabel uns darbeut, schon behandelt sind; die großen Meister machten sich diese schon zu eigen, und wenn unsere neuen Künstler Erfinder seyn wollen, so gerathen sie in Gefahr
witzig

witzig oder gar gelehrt zu werden. — Endlich die Forderungen die man an Künstler macht, sind durch Engländer und Franzosen zu sehr erhöht worden.

Die letzte Hälfte dieses Bandes beschäftigt sich mit den Kunstwerken in den Kirchen in Rom. Voran geht eine vortrefliche Abhandlung über den Kirchenstyl, sowohl den der Malerey als Bildhauerkunst, aber es würde uns zu weit führen, wenn wir dem V. ins Detail hier folgen wollten. Auch liegen die Kunstwerke, auf die sich dieser letzte Theil des Buchs bezieht, da sie durchgängig modern sind, zu sehr außer unserm Plan.

Den Beschluß machen endlich einige Nachrichten über einzelne Kunstwerke in Rom die sich auf öffentlichen Plätzen finden, die Colonna Traiani, Antonini, die Pferdebändiger auf Monte Cavallo etc. Die letzten hält man jetzt für 2 Alexanders mit dem Bucephalus. Unter den Pallästen die der V. nicht sah, hat er am meisten am Pallast Rondimini verloren. Er enthält eine vortrefliche Sammlung von antiken Kunstwerken, von denen wir vielleicht nächstens eine genauere Nachricht ertheilen werden.

Rn.

Histoire d'Hérodote traduite du Grec avec des remarques historiques et critiques, un Essai sur la Chronologie d'Hérodote et une table Géographique par *M. Larcher*, de l'academie des Inscript. et B. L. Honoraire de l'academie des sciences et B. L. de Dijon. T. I- VII. à Paris 1786. 8 mai.

*H*erodots Geschichte bleibt immer ein merkwürdiges Denkmal des Griechischen Alterthums, nicht nur wegen ihres reichen Inhalts, da ohne sie die ganze Vorwelt uns noch ungleich dunkler seyn würde, als sie durch den Schleier der Jahrhunderte erscheint, sondern auch wegen der Art wie der Verfasser sie ausführte. Als Herodot seine Geschichte unternahm, hatte die historische Muse in Griechenland kaum die ersten Schritte gewagt. Hecatäus, Xanthus, Hellanicus aus Milet, Charon von Lampfacus waren die einzigen die es versucht hatten historische Aufsätze zu schreiben; aber ihre Werke enthielten bloß Beschreibungen einzelner Länder,

und

und Nachrichten von einzelnen Völkern, die den Griechen durch die Persischen Kriege bekannt und wichtig geworden waren. Herodot schuf sich einen umfassendern Plan, die Geschichte der Großthaten der Griechen und Ausländer, oder der Revolutionen des thatenvollen Zeitraums, wo die Griechen von Asiatischen Monarchen unterjocht und gedrückt waren, aber mit beyspiellosem Muth und Kühnheit gegen eine überlegne Macht Freyheit und Vaterland behauptet hatten. Glücklicher konnte ein Grieche nicht wählen, der für Griechen schrieb, zu einer Zeit schrieb, wo die Nation im Genuß des errungenen Wohlstands und Ruhms, und mit dem Gefühl ihres Uebergewichts auf den Asiaten herabsah; wo die großen Thaten von Platäa und Salamin, durch Gefänge und Schauspiele und Denkmale der Kunst gefeyert, noch im frischen Andenken waren, und noch eine Menge von den Helden lebte, die jene Tage für Griechenland unsterblich gemacht hatten. Indem er auf die Anfänge und Ursachen dieser Begebenheiten zurückging, hatte er Gelegenheit sowohl von den Griechischen Völkerschaften selbst als von fremden Ländern und Völkern, die in den Plan seiner Geschichte gehörten, Nachrichten einzuweben, und so theils die Griechen mit ihrer eignen

eignen Nation bekannter zu machen, theils ihnen eine neue Welt zu öffnen, die dem großen Haufen der Griechen eben so reizend und wunderbar vorkommen mußte, als unsern Vorfahren die so genannte neue Welt. Mit dem beharrlichsten Eifer wandte er einen großen Theil seines Lebens dazu an, Materialien zu seinem Werke zusammenzubringen, durchreiste Griechenland, Aegypten und einen großen Theil von Asien bis nach Babylon hin, und sammelte mit bewundernswürdigem Beobachtungsgest theils eigne Bemerkungen, theils Localsagen und Volkserzählungen, theils Nachrichten von den Gelehrten der Ausländer. Alles zusammen ordnete er mit Homerischer Kunst zu einem Ganzen, und so entstand, nach mehrmaliger Ueberarbeitung, seine Geschichte, die den Beyfall und die Bewunderung seiner Zeitgenossen und aller competenten Richter seit 23 Jahrhunderten erhalten und behauptet hat, und sich so sehr über die Chronikschreiber des Orients und Occidents erhebt, als sich der griechische Geist in allen übrigen Arten von Geistesbildung in seinen ersten Versuchen durch kühne und glückliche Schritte unterscheidet.

Wir dürfen also bey der Anzeige eines Commentars über den Herodot, der alle vorigen

an Reichthum, Vollständigkeit und Genauigkeit übertrifft, den Vorwurf nicht fürchten, daß wir ein altes Werk beurtheilen, zumal da wir unter den Lesern unsrer Bibliothek wenige annehmen dürfen, die bloß nach literarischen Ephemeren haschen; auch das Larchersche Werk, wegen seiner Kostbarkeit in Deutschland wenig bekannt ist. Das Ganze besteht aus 7 Bänden; wovon der erste, nebst einer genauen Lebensbeschreibung des Herodot und einem Verzeichniß der Schriftsteller und Ausgaben die Hr. L. brauchte, das erste, der zweyte das 2te Buch enthält. Der 3. 4. 5te befassen jedes 2 Bücher, der 6te das 9te Buch und eine Abhandlung über die Zeitrechnung des Herodot. Im 7ten endlich ist ein doppeltes Register *table géographique* und *table générale des matieres*.

Die Veranlassung seiner Uebersetzung erzählt der Verf. selbst in der Vorrede. Der Abbé Bellanger, Uebersetzer des Dionys von Halicarnas, hatte eine Uebersetzung des Herodot hinterlassen, die Hr. L. nachdem sie schon durch mehrere Hände gegangen war, von den Buchhändlern erhielt, mit dem Auftrag sie zu verbessern. Da er dieses unmöglich fand, so entschloß er sich lieber zu einer eignen Uebersetzung,

setzung, um 1770, und verglich, weil ihm die Wesselingische Ausgabe unbekannt war, die Handschriften der Königl. Bibliothek, die gedruckten Ausgaben, las die alten Schriftsteller, befragte die berühmtesten neuern Kritiker Toup, Valke-naer, Wytttenbach und Brunk, und sammelte so den Vorrath von historischen und kritischen Erläuterungen die in den Anmerkungen enthalten sind. Die Uebersetzung ist mit vielem Fleiß und Genauigkeit gemacht, und läßt sich wie ein Original lesen; und obgleich der Verf. nie und da, seiner Sprache zu Gefallen, Versetzungen machen, andre Wendungen nehmen, und die dem Herodot eigenen, wiederholenden Schlußformeln aufopfern mußte; so ist doch im Ganzen der Sinn treu dargestellt, und mehrertheils die ausgelassenen oder anders ausgedrückten Wörter in einer wörtlichen Uebersetzung unter den Text gesetzt. Mehr von der Uebersetzung zu sagen, oder ins einzelne zu gehen, liegt außer dem Plan dieser Bibliothek.

Wichtiger sind für uns die Anmerkungen, die eigentlich das sind, was die Arbeit des V. Ausländern schätzbar macht, obgleich auch die Uebersetzung, als fortlaufender Commentar, dem
nützlich

nützlich seyn kann, dem das Griechische weniger geläufig ist als das Französische. Sie stehen abgesondert hinter jedem Bande, und sind sehr mannigfaltigen Inhalts. Einige betreffen die Sprache, andre enthalten Erläuterungen zur Erzählung des Herodots, Vergleichen mit andern alten Schriftstellern, Bestreitungen der Erklärungen, Behauptungen und Einwürfe neuerer Französischer Gelehrten, sonderlich Voltaires. Zuweilen sind ganze Digressionen und Untersuchungen über einzelne Punkte aus dem Alterthum eingerückt, alles mit einer Umständlichkeit, die den Franzosen in dieser Art von Untersuchungen eigenthümlich, den Deutschen aber oft lästig ist. Einige Anmerkungen endlich sind kritischen Inhalts und enthalten Verbesserungen nicht nur zum Herodot, sondern auch manchmal zu andern alten Schriftstellern. Die Wesselingischen Noten sind mehrentheils mit eingerückt, nur oft noch ausführlicher gemacht. Wir wollen mit Uebergang des bekannten einige dem Verf. eigne Bemerkungen ausheben. Gleich zu Anfang hält der Verf. die vom rothen Meer herkommenden Phönizier für Homeriten oder Hamjariten, weil dieses mit *Colvusc* einerley bedeute und am *Sinus Aelaniticus* sich ein *phoenicum oppidum* finde; wobey zugleich Voltaires,
auf

auf Unkunde gebauter Einwurf, wie man damals habe ganz Afrika umschiffen können, beantwortet wird. Gegen ersteres ist aber der Umstand, daß die Homeriten ein ganz verschiedener, rein arabischer Stamm waren, auch nicht in den Gegenden des Aelanitischen Meeresbusens sondern viel südlicher, in Iemen wohnten. In dem geographischen Register (Vol. 7. p. 296.) hat der Verf. wieder die gewöhnliche Ableitung von $\Phi\omicron\upsilon\nu\zeta$, oder vom rothen Meer, ohne der eben angegebenen zu gedenken, vielleicht weil er jetzt selbst ihre Unwahrscheinlichkeit fühlte.

§. 25. finden wir eine richtigere Erklärung von dem $\upsilon\pi\omicron\upsilon\eta\eta\omicron\iota\delta\iota\omicron\nu$ $\sigma\iota\delta\eta\rho\omicron\nu$ $\kappa\omicron\lambda\lambda\eta\tau\omicron\nu$, das man sonst von Anlöthen verstand. Der Verf. zeigt, daß es eingelegte Damascener-Arbeit gewesen sey; so wie man $\lambda\iota\theta\omicron\kappa\omicron\lambda\lambda\eta\tau\omicron\varsigma$ von Arbeit mit eingelegten Steinen findet, und $\kappa\omicron\iota\lambda\lambda\alpha$ $\chi\rho\upsilon\sigma\omicron\omicron\kappa\omicron\lambda\lambda\alpha$, vergoldete, oder mit Gold eingelegte Gefäße in fragm. Sophocl. Athen. Deipn. XI. 3. p. 466. Das Sprichwort $\Gamma\lambda\alpha\upsilon\omicron\varsigma$ $\tau\acute{\epsilon}\chi\eta\eta$ hatte davon seinen Ursprung. Auch im Lateinischen wird ferruminare so gebraucht Petron. Satyr. 32. p. 172. Burm. Die Stelle des Athenäus V. 13. p. 210. wo ausdrücklich der in diese Schale eingegrabnen Figuren gedacht wird, setzt die Erklärung außer Zweifel.

Nun

Nun folgt eine Digression über das Alterthum des Eisens, die gute Sammlungen enthält, und eigentlich Caylus Behauptung, daß das Eisen um die Zeit des Alyattes selten und kostbar gewesen sey, widerlegen soll. Daß der bey Tegeäa gefundne Sarg des Orestes (Herod. 1. 68) von Eisen gewesen sey, ist ein Irrthum. Herodot sagt davon nichts, aber vermuthlich entstand das Versehen daraus, daß in der Stelle, die Hr. L. nicht genau ansah, von Eisen die Rede ist. §. 30. Ausführlich von der Zeit der Reise Solons zum Crösus, und daß sie wirklich geschehen sey. Solon sah noch Schauspiele des Thespis um Ol. 61. 1. 563 vor C. Geburt, die Eroberung von Sardes fällt nach der Parischen Chronik 278. Ol. 59. 3. und Pisistratus bemächtigte sich der Oberherrschaft Ol. 54. 4. Er konnte also sehr wohl den Crösus sehen. In seiner Chronologie setzt der V. den Aufenthalt Solons in Sardes in Ol. 51. 3. — Ueber die schuürige Stelle §. 32. von den Schaltmonaten, führt er die verschiedenen Erklärungen an, ohne zu entscheiden. Gegen die Meynung, der auch Wesseling beytrat, daß ein Jahr von 350 Tagen zu verstehen sey, bemerkt er, daß alsdann der Monat nicht, wie Herodot sagt, 30 Tage haben könnte, oder das Jahr nur von

11 M. 20 Tagen seyn müßte. Nicht zu gedenken, daß ein Jahr von 350 Tagen sonst gänzlich unbekannt ist. Indessen möchten wir kaum mit dem Verf. sagen, daß die Stelle gewiß verderbt sey, da die Berechnungen vollkommen zusammentreffen, lieber möchten wir glauben daß Herodot selbst aus Versehen den Schaltmonat zu 30 Tagen angenommen habe. Man würde sonst voraussetzen müssen, was unwahrscheinlich ist, daß Abschreiber die ganze Rechnung verändert hätten, oder daß sie einen doppelten Fehler begingen der zufälliger Weise mit sich selbst übereinstimme. §. 54. erklärt er die ἀτελησία womit die Delphier den Crösus beehrten, von der Freyheit von Abgaben, die von Ausländern, die das Orakel fragten, sonst gefordert wurden, nach Strabo IX. 641. In der streitigen Stelle §. 56. worüber in Frankreich so viel geschrieben worden, folgt er Wesseling, wie aber die ganze Nachricht mit dem was andre Schriftsteller von den Stämmen und Wanderungen der Griechen sagen, zusammenstimme, hat der V. nicht gezeigt. Bey §. 94. ist eine weitläufige Discussion gegen Freret, der die Auswanderung der Lydier nach Italien läugnet, so wie §. 105. über die Scythische Weiberkrankheit gegen Bouhier, wo man doch

am

am Ende kein neues Resultat oder Bemerkungen über die Krankheit selbst bekommt. Die Abhandlung des Hrn. Hofr. Heyne über diese Stelle war dem Verf. unbekannt. §. 178 fig. vergleicht der Verf. die Angaben der Alten von der Höhe und dem Umfang der Mauern Babylons, meistens nach Danville, und bestreitet die Nachricht des Arrian und Strabo, daß der Tempel des Iupiter Belus von Xerxes zerstört sey, weil ihn Herodot noch sah, und Plinius sagt durat adhuc etc. Allein das letztere ist nicht sehr beweisend, weil Plinius oder sein Amanuensis vielleicht einen ältern Schriftsteller excerpirte. Zu Strabos Zeit mochte er längst zerstört seyn, und Strabo, oder der, dem er folgte, legte es dem Xerxes bey; Arrian hingegen scheint die Nachricht des Herodot, von der Wegnahme der goldnen Statue durch den Xerxes mit der Zerstörung des Tempels verwechselt zu haben. Im W Buch §. 5. bezweifelt der Verf. mit Freret die allgemein angenommene Meynung, daß der Boden in Aegypten durch die Uberschwemmungen des Nil höher werde, und daß Unterägypten, oder doch das Delta, wie Herodot sagt, ein Product des Nilschlammes sey. Er beruft sich auf das durch so viele Jahrhunderte gleiche Maaß von Frucht-

barkeit, das zu Herodots Zeiten, beym Plinius und andern bis auf den Geographus Nubiensis herab im 12 Jahrh. stets zu 16 Ellen angegeben werde, und nicht aus Veränderung des Maaßes zu erklären sey. Indessen in einem spätern Zusatz stimmt er wieder dem Herodot bey, weil doch der Nil so vielen Schamm führe und ehemals noch mehr geführt haben möge. Auch sey von Herodot bis jetzt noch nicht 2300 Jahre, hingegen von Herodot bis auf den Menes zurück über 11000 Jahre. Der letzte Grund wird wenigen befriedigend scheinen, die nicht von dem so hohen Alterthum der Aegyptier mit ihm überzeugt sind. Den Schwierigkeiten, die er vorher selbst gemacht hatte, setzt er nichts entgegen, als die Vermuthung des Pocock, daß die 8 Ellen, wovon die Aegyptischen Priester redeten, von dem Anwachs des Stroms über seine gewöhnliche Oberfläche, und die 16 Ellen von seiner ganzen Tiefe zu verstehen seyn, woraus er folgert, daß die 22 Ellen, die nach neuern Berichten jetzt zur Fruchtbarkeit erfordert werden, von dem Bette des Stroms an gerechnet werden müssen. Allein dieses ist gegen die Ausdrücke des Herodot und der Reisebeschreiber. Die Sache verdiente eine genauere Untersuchung. Die Stellen des Plinius

und

und Ammian sind nicht ganz entscheidend, weil beyde ältern Schriftstellern folgen können. Masjudi's Nachricht zeigt wenigstens daß damals (Sec. X.) 16 Ellen nicht mehr das waren, was Plinius *deliciae* nennt. Schemseddin, dessen Beschreibung von Aegypten in dem 1 Theil der *notices et extraits* des MSS. der Königl. Bibl. ausgezogen ist, sagt deutlich, daß vorher 17 Ellen das Maaß der Fruchtbarkeit waren, zu seiner Zeit, um die Mitte des 17 Jahrh. 23, wo man doch einerley Art der Berechnung annehmen muß. — §. 6. erklärt er sehr gut die verschiedenen Angaben der Größe Aegyptens bey dem Herodot und Strabo aus der Verschiedenheit der Stadien. Der letztere rechnete nach Olympischen, jedes zu $94\frac{1}{2}$ Toisen, Herodot nach dem gemeinen Stadium zu 51 T. Nach dieser Annahme geben die 1970 Stadien des Strabo eine Summe die den 3600 des Herodot sehr nahe kommt. §. 14. führt der V. einen sonderbaren Gedanken von Bellanger an, der die $\frac{1}{5}$ die man in Aegypten auf die Aeckertrieb, von Furchen verstand, weil Plinius (18, 18.) *porcellae* von Furchen gebrauche. L. glaubt nicht wie die meisten Neuern daß die ganze Erzählung Fabel sey; Herodot habe nur die Absicht und die Zeit misverstanden, man

habe wahrscheinlich vor dem Besäen Säue auf die Aecker getrieben um die Wurzeln der Wasserpflanzen die dem Korn nachtheilig würden gewesen seyn, zu verzehren. Indessen sieht Rec. nicht ein worin das ungläubliche liegt, wenn man nur nicht annimmt, daß die Heerden Tage lang auf den Aeckern frey herumgegangen sind. §. 17. Weitläufig von den Mündungen des Nil. Savary behaupte mit Unrecht daß kein Alter des Ausflusses zwischen dem Mendefischen und Phatnitischen gedenke, da Strabo und Diodor ausdrücklich sagen, daß es mehrere gegrabene Ausflüsse gebe, die sie aber nicht besonders nennen. Vom Phönix §. 73. findet sich nichts als die Bemerkung, daß Herodot nichts davon sage, daß der Phönix aus seiner Asche wieder auflebe, und daß die Kirchenväter nicht wohl gethan die Fabel als einen Beweis der Auferstehung zu gebrauchen. Von der symbolischen Erklärung des Phönix scheint dem V. nichts geahndet zu haben. Auch von den geflügelten Schlangen §. 75. ist nichts beygebracht, was nicht schon im Wesseling sich findet. Vom Ibis §. 76. eine lange Note, die hauptsächlich gegen den Aufsatz in den Mem. de l'acad. des Sciences T. III. p. II. p 64. gerichtet ist, dessen Verfasser aus Misverstand den Ibis zu Versailles

Verfailles nicht mit der Beschreibung des Herodot übereinstimmend fanden, weil er keinen kalten Hals und keine Menschenfüße hatte. Uebrigens ist aus diesem Aufsatz die ganze Beschreibung eingerückt, aber die naturhistorische Bestimmung der Gattung des Vogels fehlt. Von der Einbalsamirung der Mumien §. 85. nichts als was in der Abhandlung von Rouelle in den gedachten Mem. 1750. steht; die neuern Untersuchungen darüber von der hiesigen Societät der Wiss. kannte also Hr. L. nicht Bey den Pyramiden werden die Nachrichten der Alten und neuern umständlich angeführt, nur Greaves, ein Hauptschriftsteller, fehlt; übrigens die gewöhnliche Meinung vertheidigt, daß es Grabmäler waren, wieder bloß gegen Diderot, der in der Encyclopedie sie für Monumente hielt auf welchen die Aegypter ihre wissenschaftlichen Kenntnisse verewigen wollten. Indessen zur Entschädigung weist der V. den Obeliskn diese Bestimmung an, §. 170. weil diese Hieroglyphen haben; aber der ganze Beweis für diese Hypothese ist die Sage von den Säulen des Hermes. Den λίθος αἰθιοπικὸς erklärt er richtig vom Basalt nach Plin. H. N. 36, 7. Vom Labyrinth §. 148. wo gegen Danville der wegen der verschiedenen Angaben des Erbauers

und der Lage beym Herodot und Diodor ein zweifaches annahm, gezeigt wird, daß es nur eines gab. Das Casr- Kerun, das Pocock für das Labyrinth hielt, sey dafür zu klein, vielmehr scheinen die Ruinen bey Sennur, der Lage nach, Ueberbleibsel davon. Uebrigens läßt er sich auf die Beschreibung des Gebäudes und Muthmaßungen über seine Bestimmung nicht ein. Den See Moeris hält er nicht wie Danville für das Bahr Bathen, sondern mit Gibert für Bahr Iusuf. Uebrigens ist es zu viel behauptet, daß Herodot bloß vom Communicationscanal sage, er sey von Menschenhänden gegraben, der See selbst aber *Werk* der Natur. Herodot unterscheidet ja den See, worin die beyden Pyramiden mit den Statuen standen, von dem *σωροξ*. Wahrscheinlich benutzte man ein tiefes Thal, dem man durch Kunst nachhalf und durch einen Canal mit dem Nil Verbindung gab. Die ganze Lage des Sees führt auf diese Vorstellung, und so verschwindet auch die Schwierigkeit die Herodot schon fühlte, wo eine solche Masse von ausgegrabner Erde geblieben sey, B. V. 58. wieder eine gelehrte Excursion, vom griech. Alphabet, Herodot sage nicht daß Cadmus der Erfinder des Alphabets sey, sondern daß er *γραμματα* (ohne Artikel)

Buch-

Buchstaben nach Griechenland gebracht habe, nemlich die 16 Buchstaben, die das alte pelasgische Alphabet ausmachten, habe Cadmus mit Z Θ Ξ und den Zahlzeichen Vau, Sanpi und Koppa vermehrt. Der Verf. folgt hier Bouhier. Doch am Ende giebt er zu, daß der Artikel deswegen fehlen könne, weil Herodot andeuten wollte, daß nicht alle zu seiner Zeit üblichen Buchstaben von Cadmus herkämen. Doch wir dürfen nicht mehr Beyspiele von den Erklärungen des Verf. auszeichnen, um auch ein paar Proben von seinen Verdiensten um die Berichtigung des Textes anführen zu können. B. 1. 2. folgt er mit Recht der Lesart der Aldina $\alpha\upsilon\ \omega\varsigma\ \Phi\omicron\iota\upsilon\mu\epsilon\varsigma$ und zeigt daß die von Gale angeführte Stelle des Pausanias nichts für die gemeine Lesart beweise. §. 65. versetzt er mit Marsham $\epsilon\pi\iota\tau\omicron\pi\epsilon\upsilon\sigma\alpha\upsilon\tau\alpha\ \alpha\delta\epsilon\lambda\Phi\iota\delta\epsilon\varsigma\ \mu\epsilon\upsilon\ \epsilon\omega\upsilon\tau\delta\epsilon\ \beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\upsilon\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \delta\epsilon\ \Sigma\pi\alpha\rho\tau\iota\eta\tau\epsilon\omega\upsilon\ \lambda\epsilon\omega\beta\omega\iota\tau\epsilon\omega$. Die Schwierigkeit der Zeitrechnung wird dadurch freylich gehoben, nur scheint das $\mu\epsilon\upsilon$ und $\delta\epsilon$ die Erklärung so wenig zu begünstigen, daß selbst nach der Versetzung sich der Sinn der gemeinen Lesart aufdringt. Entweder muß man hier einen Fehler im Namen annehmen, wie schon mehrere gethan, oder das $\mu\epsilon\upsilon$ vor $\alpha\delta\epsilon\lambda\Phi$. hinein rücken. Gelegentlich emendirt er

S. 285. in einem Epigramm von Lollius Bassus (Anthol. Steph. p. 204.) τῆ βασιῆ μῦθμα Ἰσω-
 υδῶν für τῆ τῶν, weil βασις im spartanischen
 König hieß. Eben so erhält bey §. 93. die
 Stelle des Athenäus XII. 3. p. 515. verschiedene
 Verbesserungen, wovon jedoch schon mehrere in
 der Aldina stehen, und §. 94. liest er (S. 348.) im
 Strabo V. 335. C. συήσας λαόν (für συεῖλας)
 nach einem Cod. Reg. und Eustath. in Dionys.
 Perieg. 347. §. 130. nimmt er einen Fehler im
 Text an, weil nach seinen Berechnungen die
 Anarchie der Meder nicht, wie man nach der
 gewöhnlichen Erklärung annimmt 6, sondern
 39 Jahre dauerte, die Herodot nicht mit in die
 Summe der 128 Jahre begreiffe. Da die
 Regierung Dejoces und seiner 3 Nachfolger
 nach Abzug der 28 Jahre wo die Scythen
 herrschten, 122 Jahre ausmacht, so müsse He-
 rodot so geschrieben haben. Aus ähnlichem
 Grunde glaubt er, sey es fehlerhaft, wenn
 II. 141. statt 1366 Jahre, wie die Rechnung
 ergiebt, gelesen wird 1340. Die Autorität, die
 Hr. L. für sich anführt, daß nämlich Phile-
 mon beym Porphyrius (Quaest. Hom. 8.) sage,
 im Herodot seyn mehrere Fehler, die man nicht
 dem Verfasser, sondern den Abschreibern bey-
 legen müsse, kann wenig gelten, weil es bloßes
 Urtheil

Urtheil ist, vielleicht entstanden aus derselben Bemerkung, daß Herodot nicht stets in seinen Zahlangaben mit sich selbst übereinstimme, was sich doch auch aus Achtlosigkeit des Schriftstellers oder seiner Referenten erklären läßt. Ueberhaupt kann man von keinem Schriftsteller, der, wie Herodot aus mündlicher Erzählung schreibt, höchste Genauigkeit der Chronologie erwarten. So würden wir auch bey der Folge der Aegyptischen Könige denken, wo der V. nach B. II. 40. eine Lücke im Text annimmt, nämlich zwischen dem Tode des Anysis (954. v. C. G.) und Sethos, der Zeitgenöß des Sanherib war (also um 713 v. C.) ist ein Zeitraum von 241 Jahren. Gleichwohl läßt Herodot beyde unmittelbar auf einander folgen; ferner von Möris, der nicht volle 900 Jahre vor Herodot soll gelebt haben, bis auf den Sethos sind beym Herodot nur neun Könige. Schon Bouhier hatte zwischen Rhampsinit und Cheops (§. 124) eine Lücke angenommen, die er mit den 7 Königen, von welchen Diodor spricht, ausfüllte. Hr. L. zeigt sehr gut, daß man dem Diodor wegen seines Systems wenig trauen könne, und setzt die Lücke zwischen §. 140. 141. so daß μετὰ τῶν auf den letzten der ausgelassenen Könige gehe. In demselben §. liest er für ἕτεα ἑπτακόσια,

νόσια, πεντακόσια, was auch, nach der Verbesserung des Hrn. Prof. Reiz, die Borhecksche Ausgabe lieft. Man kann der Art wie Hr. L. diese Hypothese zu erweisen gesucht hat, Scharfsinn und Wahrscheinlichkeit nicht absprechen, aber alles gründet sich auf die Voraussetzung, daß Herodot alles richtig gefaßt und seine Aegyptischen Ciceroni die vollständige Geschichte mit genauer Zeitrechnung selbst anzugeben wußten, was aus der wenigen Genauigkeit, mit der die Regierungsjahre der vorigen Könige angegeben sind, nicht sehr wahrscheinlich wird. Wenn man in einerley Zeitraum 200 Jahre an einer Stelle abschneiden, und 240 Jahre anderswo hinzusetzen muß, so kann man sich doch kaum des Verdachts erwehren, daß es nicht Schreibfehler, sondern Verwirrungen des Schriftstellers selbst sind, die einer Verbesserung bedürften. B. II. 105. verbessert er Σαρδιωνῶν für Σαρδονῶν, sehr sinnreich. 106 lieft die Aldina καὶ γὰρ Αἰγυπτίην etc. wahrscheinlich die wahre Lesart, die aber Wesseling's Aufmerksamkeit entgangen ist. III. §. 97. lieft er für σπέρματι mit Valken. σήματι daß es auf die Verzehrung der Todten (§. 33.) sich beziehe. Aber ob σῆμα so gebraucht werden könne, zweifeln wir sehr. Eine neuere Conjectur, ἐδήματι, würde

würde hier viel vorzüglicher seyn, wenn nur Herodot von der Kleidung dieser Völker, die wahrscheinlich beyde gar keine hatten, etwas gesagt hätte. Die gewöhnliche Lesart hat wenigstens die Uebereinstimmung mit Herodots eigener Erzählung §. 101. für sich. Hr. L. erinnert dagegen daß sie lächerlich sey, und daß Herodot würde γονή oder ἰονή gesagt haben; allein ersteres ist gar kein Grund, da es nicht lächerlicher ist als §. 101, und daß σπέρμα die Bedeutung habe, ist unstreitig.

III. 135 μὴ ἔν, Ionisch für οὐ, wie Reiske verbesserte. So liest auch Cod. A. der Königl. Bibl. Ueberhaupt folgt der Verf. meistens den Verbesserungen von Valkenaer, Reiske, Toup u. a. bestätigt sie aber nicht selten durch diese Handschriften, die er genauer verglichen hat als Wesseling. Z. B. II. 148. hat Cod. A. Ald. und Steph. ἐξ δὲ πρὸς νότον, wo Wesseling keine Variante anführt. III. 140. (p. 270. Wess.) haben alle 3 Handschr. ὃ ἐγὼ προκιδεύμασι. V. 92. (p. 422. Wess.) lesen Cod. B. D. διαπλεύσαντος, διαπλέξαντος aber Cod. A. wovon Wesseling keinen nennt. VI. 85. extr. wo Wess. keine Variante hat, liest Cod. A. ἐπισπόμενον, wie Reiske schrieb, und kurz vorher Cod. B. βελεύεσθαι. Wichtig ist die Bemerkung

die

die Hr. L. Vol. I. p. 269. gelegentlich einstreut; er habe alle Varianten die am Rande der griech. Ausgabe Stephani stehen, in den gedachten Handschriften gefunden, sie sind also aus diesen genommen, und gelten, wenn sie mit den Pariser Handschriften zugleich angeführt werden, nur für eine Autorität; daher auch Hr. L. die Steph. Randlesart III. 135. nicht hätte besonders anführen sollen. Unnöthig ist es II. 99, ἀλλ' ἢ ῥέει hinzuzusetzen, für ὃς ἀπεργυμενος ῥέει, (Reiske emendirte & ῥέει) der Begriff des ἀλλ' ἢ liegt schon in dem ἀπεργυμ. IV. 158. fand Hr. L. die richtige Interpunction in dem Pariser Codex A., wie sie von Hr. Reiz wieder hergestellt ist; weil er aber diese Ausgabe nicht kannte, so glaubt er, daß Hr. Borhek, der ihr folgte, sie auch in irgend einem Msc. gefunden habe. Indessen hat der V. von dieser Entdeckung in seinem geographischen Register keinen Gebrauch gemacht, denn da heißt es noch bey I. 1a. eine Gegend wohin die Libyer die Griechen führten, anstatt: vorbey oder durch führten. B. IV. p. 480. verbesserte er im Apollodor (I. 3, 6.) μινυτοῦ δὲ Ζεὺς Μήτιδι für Θετιδι, ohne zu wissen daß dieses in der Heynischen Ausgabe längst verbessert ist. Ueberhaupt würde der Verf. manche mythologische Discussionen

sionen erspart haben, wenn ihm nicht, welches zu verwundern ist, der vortreffliche Commentar bey dieser Ausgabe gänzlich unbekannt geblieben wäre. Von den häufig eingestreuten Sprachbemerkungen sind die meisten von geringerer Erheblichkeit; nur ein paar wollen wir auszeichnen, II. 169 daß διὰ θυρώματα eine Nische mit Flügelthüren bedeuete. Die Bedeutung von ἐξ ἡθέρων, für ἐξω ἡθ. noch mehr erwiesen. IV. 207. τί γὰρ πάθωμεν, daß es heiße, quid faciamus, durch Beyspiele gezeigt. VI. 128. daß ὄργη nicht iracundia, wie es bey Wess. übersetzt ist, sondern Neigung überhaupt bedeuete. VII. 199. ἐπαγγελόμενος nicht promittentes, sondern sponte, vltro. u. s. f.

Dieß ist hinreichend um einen Begriff von der Einrichtung dieser Ausgabe und dem Verdienst des Verf. um den Herodot zu geben. Man wird daraus sehen, daß es ihm nicht an Fleiß, Kenntniß und Geschmack fehlt seinen Schriftsteller aufzuklären, nur macht die Vermischung aller Arten von Erläuterungen und die Ausführlichkeit mit der er oft Seitenlange Stellen aus alten und neuern Schriftstellern einrückt, und die bekanntesten Sachen auseinandersetzt, den Gebrauch des Werks dem, der in
der

der alten Litteratur nicht ganz fremd ist, sehr beschwerlich. Besser hätte der Verf. gethan, wenn er die critischen Anmerkungen abgefondert hätte; und die häufigen Bestreitungen von andern Uebersetzungen würde man ihm ganz erlassen haben. Was sich aus den Alten zur Erläuterung des Herodots gewinnen läßt, findet man hier mit großer Vollständigkeit gesammelt, und Hr. L. hat dabey dabey das eigenthümliche Verdienst der Genauigkeit im Citiren, gegen die Gewohnheit seiner Landsleute, die er auch B. I. §. 300. und anderswo laut misbilligt. Eben so fleißig ist alles benutzt was in Frankreich über und wider den Herodot gesagt ist, so daß in dieser Absicht dieses Werk einem künftigen Commentator des Herodot statt eines Repertorii dienen kann; aber von dem was in Deutschland zur Aufklärung des Herodot geschrieben ist, nimmt Hr. L. selten Notiz. Die Untersuchungen unsers Hrn. Hofr. Gatterer über Herodots Thracien und Scythien sind ihm unbekannt geblieben, nicht einmal die Abhandlung über den Plan des Herodot, die doch Hr. L. in der Borhekschen Ausgabe lesen konnte, ist angeführt, sondern der Verf. begnügt sich auf den Dionysius von Halicarnaß, aus dem er die Hauptstelle in der Vorrede S. 23. citirt, zu verweisen.

weisen. Andre Hilfsmittel, Geschichte und Geographie des Orients und Reisebeschreibungen hat der Verf. zwar genutzt, aber hier ist noch eine reiche Nachlese zu machen. Wie vieles läßt sich hier nicht in den Nachrichten von den Scythischen und andern Völkerschaften aus ähnlichen Gebräuchen andrer Völker erläutern! Wenn wir uns eine Bearbeitung des Herodot aus diesem Gesichtspunkt vorstellen, wo allemal der spätere oder jetzige Zustand der Länder und Völker, wie er aus der Geschichte und Reisebeschreibungen bekannt ist, verglichen, die dunkeln, auf bloße Sagen gegründete Nachrichten aus andern ähnlichen Sagen erklärt, und die Entstehung des fabelhaften gezeigt wäre, so würde Herodot ein interessanter Beytrag zur Geschichte der Erde und der Menschheit seyn. Die nothwendige Unterscheidung der eignen Beobachtungen Herodots von dem was er Griechen, Persern und Aegyptern nacherzählt, hat Hr. L. nicht stets genau genug beobachtet. Denn obgleich er sehr bemüht ist, seinen Schriftsteller gegen den Verdacht der Erdichtung und Leichtgläubigkeit zu schützen, so spricht er doch in andern Stellen so, als wenn Herodot die Archive der Länder die er bereiste, durchgegangen wäre, und schreibt manches, was Folge von Misverstand oder

Bibl. d. Litt. 4 St. G Schuld

Schuld der Erzähler seyn kann, auf Rechnung der Abschreiber, oder nimmt es für buchstäblich wahr an. Z. B. die Züge des Sesostris, B. II. S. 401. wo er glaubt, daß die Soldaten des Sesostris die Lehre von der Seelenwanderung aus Indien mitgebracht, daher auch der frühere Moses von Unsterblichkeit der Seele noch nichts gehört hätte. Andre Dinge erklärt er geradexu für Fabeln; z. B. B. II. 142. p. 456. die Nachricht, die Herodot den Aegypt. Priestern nachsagt: daß die Sonne zweymal da aufgegangen sey wo sie jetzt untergehe, ohne daß dieß in dem Anschwellen des Nils oder dem Wachsen der Früchte Veränderung hervorgebracht; wo doch die von Scaliger oder Bellanger vorgeschlagene Erklärung viele Wahrscheinlichkeit hat. Nämlich die Priester wollten dadurch die Verrückung der Jahreszeiten ausdrücken, die eine Folge des unvollkommenen Jahrs von 365 Tagen sind, und wo in 730 Jahren der kürzeste Tag auf den Tag des Sommer-solstitiums fiel. Was Hr. L. dagegen einwendet, daß in 11340 Jahren, die die Aegypter von Menes an zählten dieses 15mal hätte geschehen müssen, scheint nicht von Gewicht. Wir würden vielmehr daraus schließen, daß die genauen astronomischen Beobachtungen und Jahrrechnungen der Aegypter

Aegypter nur 1460 Jahre hinaufgingen, und glauben daß Herodot das, was ihm die Aegyptischen Gelehrten von der Zeit sagten, vom Ort verstanden habe. Nicht genau ist es, wenn Hr. L. in der Beschreibung IV. 23. Tatern zu erkennen glaubt. Die Haarlosigkeit und die platte Gesichtform ist offenbar Beschreibung einer Kalmückischen Nation, die damals kaum in jenen Gegenden angekommen, und noch im ersten, rohen Naturstande gewesen seyn muß. — Die Beurtheilung der beiden letztern Bände müssen wir, um nicht für andere Schriften den Raum zu sehr zu beengen, auf das nächste Stück versparen.

Ch.

3.

Saggi sul ristabilimento dell' antica arte de' greci e romani pittori, del S. Abate D. Vincenzo Requeno. Tom. I. II. Parma, dalla Stamperia reale 1787.

Seitdem der V. dieses Werks, ein geborner Spanier, sich aufs neue mit der Wiederherstellung

G 2

lung

lung der Encaustischen Malerey der Alten beschäftigte, und mehrere glückliche Versuche darüber machte, ist dieses Studium eine solche Lieblingsbeschäftigung der Künstler geworden, daß es unsern Lesern gewiß nicht uninteressant seyn wird, bey Gelegenheit dieses Werks, in dem der V. nicht bloß seine Verfahrungsart beschrieben, sondern auch mehrere durch seine Erfindung veranlaßte Aufsätze eingerückt hat, genauere Nachricht davon zu erhalten. Die Alten reden an mehrern Stellen von ihrer Malerey mit so großen Lobsprüchen, schreiben ihren Werken besonders eine solche Dauerhaftigkeit zu, daß unsre Oelmalerey für den Verlust den wir erlitten, da ihr Verfahren in Vergessenheit gerieth, kaum ein hinreichender Ersatz zu seyn scheint. Zwar haben sie uns an mehrern Stellen Fingerzeige von ihrer Verfahrungsart gegeben; aber da sie von einer damals ganz bekannten Sache redeten, so sind ihre Nachrichten hierüber zu kurz und unvollständig, als daß nicht noch große Lücken in der Beschreibung sollten gelassen seyn. Diese auszufüllen, und die verlorne Kunst wieder herzustellen, beschäftigte schon mehrere Antiquare und Künstler. Einer der ersten war der Spanier Palomino, auf den nachher Herr von Mont-Josieu, Graf Caylus, der

der Pater Harduin, und Bachilier folgten. Ehe noch unser Verf. die Verfahrensarten seiner Vorgänger prüft, schickt er eine kurze Geschichte der griechischen Malerey voraus, die die ganze erste Hälfte des ersten Theils ausmacht. Wir verzeihen dem V. diese Weitschweifigkeit gerne, denn ob sich gleich über diese Materie nicht viel Neues sagen läßt, so ist doch das Alte in einer sehr guten Ordnung und mit vieler Deutlichkeit vorgetragen. Erst in der letzten Hälfte des ersten Bandes kömmt der Verf. zu seinem eigentlichen Zweck. Aber auch hier ist man gezwungen sich erstlich wiederum durch einige Capitel durchzuarbeiten, in denen er die Mängel der Oelmalerey beschreibt, um den Werth, oder wie er sich ausdrückt, die Nothwendigkeit seiner Erfindung dadurch zu zeigen, und ausführlich den Satz beweiset, daß zur Wiederherstellung der alten Wachsmalerey es unumgänglich nöthig sey, sie zu kennen. Solche Weitschweifigkeiten sind Nationalfehler, die man bey Italienischen Werken schon einmal gewohnt ist zu übersehen, wir wollen sie also auch hier dem Verf. schenken, und unsern Lesern dafür nur einen Auszug aus dem brauchbaren Theile seines Werkes, einen Begriff von seiner Erfindung und Verfahrensart geben.

Es kam bey der Wiederherstellung dieser verlorenen Kunst zuerst darauf an, die Nachrichten die die Alten uns davon hinterlassen haben, zu sammeln, und die Versuche mit diesen übereinstimmend zu machen; und dann ferner die Lücken zu ergänzen, die sie uns noch durch das Magelhafte ihrer Nachrichten auszufüllen übrig gelassen hatten. Mit Recht fing daher der Verf. mit dem ersten an, und liefert in dem XI. Capitel die Resultate die sich aus den Stellen der Alten für ihre Verfahrungsart ziehen lassen. Aus diesen nun, und besonders aus dem Plinius, ist es klar, daß die Alten selbst mehrere, nämlich dreyerley, Arten der Encaustischen Malerey hatten. Das Zeugniß darüber findet sich beym Plin. XXXV, c. II. Encaustopingendi duo fuisset antiquitus genera constat, cera, et in ebore caestro, i. e. veruculo, donec classes pingi coeperunt, hoc tertium accessit, resolutis igni ceris, pennicillo utendi. Mit der letzten, der Malerey mit dem Pinsel, hat es keine Schwierigkeiten; dunkler hingegen, durch die Kürze mit der Plinius sich ausdrückt, sind die beiden ersten Arten. Offenbar sind sich, unsers Bedünkens, cera und caestro hier einander entgegengesetzt. "Entweder mit Wachs (also ohne weiteres Instrument) oder, wenn es auf Elfen-

Elfenbein ist, mit dem Griffel. Dieses ist, dünkt uns, die natürlichste Erklärung der Stelle, und wir würden uns alsdenn die erste Verfahrensart mit dem bloßen Wachs ohne Instrument etwan so denken, daß man sich dünner schon gefärbter Wachsstangen bediente, die man bey der Arbeit zergehen ließ, und so die Farben damit aufstrug. (Eine Erklärung die wir übrigens für nichts als eine bloß mögliche Erklärung ausgeben.) Andere haben hingegen cera für in cera "auf Wachs" verstanden; welche Auslegung aber auch selbst unser V. mit Recht verwirft. — Bey allen diesen Verfahrensarten ferner gebrauchte man das Feuer, um die Farben, wie die Alten sagen, einzubrennen, *inurere picturam, pingere encausto*. Auch dieser Satz ist durch ausdrückliche Zeugnisse der Alten bestätigt, so wie auch der, daß das Wachs, dessen man sich bediente, die *cera punica* war, dessen Zubereitung, so wie auch die Farben die man gebrauchte, wir gleichfalls aus dem Plinius kennen. — Dieß ist überhaupt alles was wir von der Verfahrensart der Alten bey ihrer encaustischen Malerey wissen; die Schwierigkeit lag nun darin, daß das bloße Wachs für sich noch nicht zu der Malerey brauchbar ist; indem die damit gefertigten Gemälde weder

der Wärme widerstehen würden, noch auch selbst das aufgelöste Wachs sich mit dem Pinsel behandeln läßt. Es kam also darauf an die Mischungen zu erfinden, durch welche das Wachs die erforderlichen Eigenschaften erhält; und dieß ist der Hauptpunct der Erfindung des V. Er glaubt nämlich entdeckt zu haben, daß sich die Alten hierzu der Erdharze und Gummirefinen bedienten, und sucht diese seine Entdeckung sowohl durch Stellen der Alten, die darauf deuten, als durch eigne Versuche zu beweisen. — Unter den Zeugnissen der Alten, die der V. für sich anführt, verdient bloß eine Stelle des Plinius Aufmerksamkeit, wo derselbe, indem er die Sarcocolla oder den Kleyschlamm erwähnt, hinzusetzt: Gummi vitillimum pictoribus, L. XIII. C. II. Also doch im ganzen ein Beweis, daß man sich dieser Materialien bey der Malerey bediente. Die übrigen angeführten Stellen wiegen auf der Waagschaale der Critik wenig oder nichts. Mehr als sie mußten die eignen Versuche des V. entscheiden, die er jetzt der Reihe nach beschreibt. Der Raum unsrer Blätter erlaubt es uns nicht, ihm hier ins Einzelne zu folgen; wir begnügen uns bloß das Allgemeine anzugeben, da ohnehin diejenigen, die selber Versuche anstellen wollen, das Werk unsers

fers V. nicht werden entbehren können. Der V. bediente sich zuerst des Iudenpechs, allein da dieses durch seine Schwärze den Farben schadete, so verwechselte er es mit dem griechischen Pech, und nachher mit Mastix. Vom ersteren ließ er 3 Theile mit einem Theile Wachs in einem glasirten Becken zergehen, und sättigte die geschmolzene Masse mit Farberde oder andern bey der Oelmalerey gebräuchlichen Farben. Wenn sie alsdenn erkaltet war, so blieb sie zerbrechlich, und ließ sich auf der Palette sehr gut zerreiben, und mit Wasser aufgelöset mit dem Pinsel behandeln. Der V. entwarf jetzt daher ohne Schwierigkeiten seine Gemälde damit auf einem Tuch, das auf die gewöhnliche Art vorbereitet war; und es kam jetzt nur darauf an, das Einbrennen der Farben zu verrichten. Dieses that der V. mittelst brennender Lichter, mit denen er so nahe vor dem Tuche herfuhr; daß sich die Farben auflösten. Freylich mußte dieses mit vieler Behutsamkeit geschehen, und der V. bediente sich statt der Lichter zuweilen des Kohlenbeckens; allein diese Operation hatte auch die Folge, daß sich die Farben unter sich auf das genaueste vereinigten, und in das Tuch hineinsogen. Dieß war die Malerey mit dem Pinsel. Bey der andern mit dem Griffel, deren wir

oben aus dem Plinius erwähnt haben, werden die Farben nicht mit Wasser gerieben, sondern der Künstler erhitzt zuerst die Spitzen des eisernen Griffels hinreichend, um damit bey der Berührung die gefärbten Wachspastelle zu schmelzen, und trägt also auf diese Weise die geschmolzene Farbe auf das Tuch. Das Einbrennen geschieht auf dieselbige Weise.

Wir glauben, daß dieses hinreichend ist, unsern Lesern einen Begriff von der Verfahrensart zu geben. Nachdem der V. einmal auf diese Weise die Bahn gebrochen hatte, sind eine Menge Versuche in Italien gemacht worden, die natürlich auch zu vielen Streitschriften Anlaß gaben, die zum Theil in dem 2ten Bande dieses Werks gesammelt sind. Mag die Verfahrensart des V. mit der Verfahrensart der Alten genau übereinstimmen oder nicht, so verdient sie allemal die größte Aufmerksamkeit. Freylich stehen diese neuen encaustischen Gemälde noch in mancherley Betracht hinter der Oelmalerey zurück; allein sie übertreffen sie bey weitem an Dauerhaftigkeit; denn nach den angestellten Versuchen kann weder Nässe noch Luft ihnen den mindesten Schaden zufügen. Ohnehin muß man bedenken daß die Erfindung noch in ihrer Kind-

Kindheit ist, und noch sehr kann vervollkommet werden. Wir zweifeln auch keinesweges daß dieses geschehen werde, da sie nicht bloß in Italien, sondern auch an auswärtigen Großen, besonders dem Herzoge von Kurland und der Kaiserin von Rußland, großmüthige Beschützer gefunden hat.

Rn.

4.

Antimachi Colophonii reliquiae.

Nunc primum conquirere et explicare instituit Car. Ad. Gottl. Schellenberg. — Accessit epistola Fr. A. Wolfii. Eloq. et Poes. Prof. Halae Saxonum 1786.

Wenn gleich das Sammeln der Fragmente verloren gegangner Werke des Alterthums in sehr vielen Fällen eine undankbare Arbeit zu seyn scheint, so dürfen wir doch dreist den vor uns liegenden Versuch als einen Beweis anführen, daß es auch Ausnahmen von dieser Behauptung gebe. Freylich, wenn man die geringe Anzahl der Ueberbleibsel betrachtet, die aus den größten Werken des Alterthums auf uns gekommen sind, so

so frägt man mit Recht, ob sich am Ende die Mühe belohne, die eine Sammlung und Zusammenstellung derselben verursacht? Sind es Gedichte, was helfen uns dann einzeln abgerißne Verse? Ihre Schönheit verschwindet, so wie man sie aus dem Zusammenhange reißt; und ihre Anzahl ist zu geringe, als daß wir durch sie einen Blick über die Anordnung des ganzen, oder selbst den poetischen Werth des Werks bekommen. Wichtiger könnte vielleicht der Nutzen bey profaischen, besonders historischen Werken, seyn; einzelne daraus erhaltene Stellen enthalten oft interessante Notizen; allein da die spätern Schriftsteller, besonders die Grammatiker, sich fast bloß auf Dichter berufen, so vermindert die geringe Anzahl der noch übrigen Bruchstücke diesen Nutzen um vieles. — Diese Einwendungen sind gegründet; allein auf der andern Seite muß man auch erwägen, daß nicht bloß die Zusammenstellung der noch übrigen angeführten Worte des verlornen Schriftstellers den Sammler beschäftige, sondern mehr noch als diese die Nachrichten, die andre uns von ihm und von seinem Werk hinterlassen haben. Eine einzige solche Stelle, oder vielleicht ein Paar derselben unter einander verglichen, werfen dann oft ein helteres Licht über das verlorne Werk als alle
alle

alle Fragmente desselben nicht zu thun vermögen. Wie viel vollständiger würde unsre Kenntniß der alten Litteratur in kurzem werden, wenn unsre jungen Humanisten, die eine Probe ihrer Kenntnisse geben wollen, dem hier gegebenen Beyspiele folgten! Wenn man nur frühzeitig seine Wahl bestimmt; und dann fleißig während der anderweitigen Lesung der Alten die Stellen anmerkt, die zu dem bestimmten Zweck gehören, so sammet man sich die nöthigen Materialien ohne Mühe und ohne Zeitverlust, und damit ist bey solchen Schriften die größte Arbeit gethan.

Antimachus gehört ohne Zweifel zu denjenigen verlorenen Dichtern, aus dem uns noch die mehrsten Fragmente übrig geblieben sind. Das Urtheil der Alexandrinischen Grammatiker räumte ihm einen Platz unter den classischen Dichtern ein; das war die Ursache warum spätere Grammatiker so oft sich seiner Autoritäten bedienen. Bey dem Allen erstreckt sich die Anzahl der Fragmente doch nicht völlig auf 100, und unter diesen sind nur 17 die mehrere Verse enthalten. Viel reicher ist hingegen die Aernte ausgefallen an Stellen, die Nachrichten über ihn und seine Werke geben. Der V. hat diese in der vorausgeschickten Abhandlung de Antimachi Colo-

Colophonii vita et operibus, veterumque de eo iudiciis zusammengestellt und mit einander verglichen. Von den Lebensumständen des Dichters ist wenig mehr bekannt, als daß er aus Colophon gebürtig war, und um die 9^{ste} Ol. blühte. Ungewiß ist es ob Panyasis sein Lehrer war. Unter den poetischen Werken die ihm zugeschrieben werden, gehören ihm nur zwey mit Gewißheit, die Thebais und ein Gedicht Lyde. Alle andere, wie eine Artemis, δελτοι, Ιαχινθη und Centauromachia, scheinen der Flüchtigkeit der Abschreiber ihr Daseyn zu verdanken zu haben, oder haben auch zu unbedeutende Zeugen für sich. Wie viele Werke mögen noch wohl in der alten Litteratur angeführt werden, von denen nie etwas mehr als der Titel da war! die Thebais war das Hauptwerk unsers Dichters; es ist indessen ungewiß wie groß der Umfang derselben gewesen sey, und ob der Dichter bloß den ersten Krieg der vereinigten Fürsten, oder auch die 2te Unternehmung beschrieben habe? — Man muß übrigens dieses Werk unsers Dichters so, wie von andern spätern Thebaiden, so auch besonders von einer ältern Thebais cyclica unterscheiden. — Das andre Werk Lyde hatte seinen Ursprung der Neigung des Dichters zu einem Frauenzimmer zu verdanken die seine

Liebe

Liebe verschmähte. Es war in Elegischen Versen geschrieben, und enthielt Erzählungen von Heroen, die gleiche Widerwärtigkeiten in der Liebe gehabt hatten. Eine ungeheure Weit-schweifigkeit, und doch dabey eine Dunkelheit, die aus dem gesuchten Gebrauch veralteter Redensarten und Wörter entstand, Schwellst und eine übertriebene Nachahmung des Homers, sind Fehler, die die alten Critiker unserm Dichter vorwerfen; die letzte scheint indeß, wie bey allen damaligen epischen Dichtern, mehr in der Sprache als in den Sachen gelegen zu haben. Homers Sprache war einmal Sprache der Epischen Poesie geworden; die Rhapsoden, die seine Gedichte beständig im Munde führten und doch selbst Dichter waren, mögen am meisten dazu beygetragen haben, und so entstand das sonderbare Phaenomen, daß man selbst zu den Zeiten des ausgebildeten Attischen Dialects sich in der Epischen Poesie noch immer des Homerischen bediente.

Die Fragmente selbst sind zwar bey weitem nicht hinreichend, um den Plan, oder auch nur den Werth des Gedichts daraus kennen zu lernen, — es haben sich aus der ganzen Thebais kaum 55 Verse erhalten —, doch sind einige darunter die beträchtlich sind und inneres Interesse haben,

haben, wohin wir besonders das 23ste von der Nemefis rechnen. Sie haben sich durchgängig besser erhalten als man hätte erwarten sollen, und haben daher der Critik des V. nicht viele Mühe gemacht. Nur bey einem scheint er uns die wahre Lesart verfehlt zu haben, es ist das 16te.

Ἐν δὲ σὺ τοῖσι μάλᾳ πρόφρων ἐπικουρος ἀμορβῶν
 Ὠμλλησας, ὡς διεπέρατε Δύμιον ἄστυ.

Der V. will hier ἐπικουρος ἀμορβῶν mit Bergler, dessen lange Note er einrückt, durch praefectus auxiliorum übersetzen. Allein ἐπικουρος kann nicht praefectus heißen, wenn gleich eine Glosse des Hesychius etwas ähnliches sagt. Die wahre Lesart ist unstreitig ἐπικουρος, ein Homerisches Wort, das eben deshalb Antimachus sicher brauchte. Wir enthalten uns mehrerer einzelner Wortcritiken, können aber diese Beurtheilung nicht schließen, ohne dem V. für diesen vortreflichen Beytrag zu der griechischen Litteratur zu danken, der sich eben so sehr durch zweckmäßige Gelehrsamkeit als musterhafte Schreibart empfiehlt, und uns die besten Hoffnungen von den Arbeiten des V. auf die Zukunft macht.

Der angehängte Brief des Hrn. Prof. Wolf liefert einige nicht unwichtige Notizen aus dem
 Leipziger

Leipziger Scholiaften des Homer. Vielleicht hätten wir auch von ihm selbst noch einige interessante Bemerkungen erwarten dürfen, wenn nicht andre Geschäfte ihn abgehalten, und Versuche dieser Art ihm zu unerheblich oder undankbar geschienen hätten. Wir haben darüber gleich zu Anfange unsre Gedanken geäußert, und hoffen, daß der Hr. Prof. eben durch diese Schrift wird überzeugt worden seyn, wie viel solche Arbeiten zu der Erweiterung seines eignen Studii beytragen können.

Rn.

5.

Car. Franz. Gottl. Schoenemann,
 Commentatio de Geographia Homeri,
 in concertatione ciuium Acad. Georg.
 Aug. d. iv Jun. 1787. ab Ill. philof. or-
 dine praemio ornata. (Ἐνθα δ' ἐμὸς φί-
 λος υἱὸς, ἀμα κρατερὸς καὶ ἀμύμων!)
 Goettingae. Typis J. C. Dieterich. 4-
 17 Bogen.

Aug. Gul. Schlegel, de Geographia
 Homeri commentatio, quae — — pro-
 Bibl. d. Litt. 4 St. H xime

xime ad praemium accessisse pronuntiata est. (Ἡμεῖς δὲ κλέος οἶον ἀκουοίμεν οὐδέ τι ἴδμεν) Hannov. 1788. 8. 13 Bogen.

Herm. Schlichthorst, Geographia Homeri, Commentatio quae — — alterum a praemio locum obtinuit. Goettingae, sumtibus Vandenhoekianis et Ruprechtii. 4. 24 Bogen.

Die Absicht der von der philos. Facultät, oder eigentlich vom Hrn. Hofr. Gatterer aufgestellten Preisfrage war, dem Studium der alten Geographie eine zweckmäßigere Richtung zu geben, da sonst die Bücher die wir darüber haben, fast bloße Commentare über den Ptolemäus sind, bereichert aus dem Strabo, Plinius und andern, wobey der ältere Zustand der Erde entweder ganz übergangen, oder doch die verschiedenen Zeiten und Zustände der Länder und Völker und ihrer Bewohner nicht unterschieden werden. Der genannte würdige Gelehrte hatte daher schon vor mehrern Jahren (Vorr. z. allg. Weltgesch. 33 B.) den Wunsch gethan, den er jetzt in der Vorrede zu der Schlichthorstischen Abhandlung wiederholt, daß besondre Geographien für jedes Zeitalter, aus Moses, Herodot, Thucy-

Thucydides, Polybius, Strabo, Ptolemäus u. a. möchten ausgezogen und in eigenen Charten dargestellt werden; eine Idee, deren Nutzen für die Geschichte der Menschheit, und für die Erklärung der alten Schriftsteller, nicht entwickelt zu werden braucht. Für den Moses hat schon Hr. Michaelis einen schätzbaren Beytrag geliefert, und Hr. Gatterer selbst hat in 3 Abhandlungen (Commentatt. Soc. Gott. Vol. II. sq.) die Geographie von Thracien nach Herodot bearbeitet. Die Aufgabe über die Geographie des Homer entsprach so sehr ihrer Absicht, daß sie die Erwartung beynahe übertraf. Von 5 Abhandlungen, die eingelaufen waren, war keine ohne Verdienst. Drey derselben sind gedruckt, von welchen wir unsern Lesern einige Nachricht geben wollen.

Die erste gekrönte Abhandlung zerfällt in 5 Abschnitte; der erste berührt kurz einige allgemeine geographische Punkte, in Absicht auf Homer, als 1) Vom Ocean, 2) Von den äußersten Grenzen der Erdkunde des Homers, welche der V. mit Hr. Hofr. Heyne in Westen bey Circeii setzt; 3) von der Ausdehnung der Erde nach heutigen Längen- und Breitengraden (Besser wären diese beyden §§. so versetzt, wie wir

ſie hier genannt haben); und vergleicht endlich die Summe der Homerischen Länder mit der gewöhnlichen Klaffification.

Der 2te Abſchnitt nun, mit dem eigentlich die Länderkunde ſelbſt anfängt, handelt unter der Rubrick: *Unbekannte Welt*, von den beyhm Homer vorkommenden Küſten und Inſeln des Italiſchen Meeres, wohin der Dichter alles wunderbare verſetzt, nämlich (cap. I.) auf der Küſte von Italien, die Läßtrygones, Cimmerier, Temesa die davor liegenden Inſeln der Circe, der Sirenen und der Kalypſo; (cap. II.) Sicilien (voraus etwas von Scylla und Charybdis) und daſelbſt die Cyclopen, die benachbarte Inſel des Aeolus, die irrenden Inſeln, Trinacia auf der andern Seite; endlich Scheria und die Inſel der Loto-phagen Meninx an der Africaniſchen Küſte.

Der 3te Abſchnitt begreift Griechenland und Thracien in 6 Kapiteln: Peloponnes; das nachher ſo genannte Hellas, das wie geſagt auch Homer als einen beſondern Theil von Griechenland, Aetolien ausgenommen, bezeichnet; Epirus; Theſſalien; Thracien, das ſüdliche auf beyden Seiten des Axius, und das nördliche oder Land der Myſier und Nomaden (Scythen); und die geſamnten Inſeln um Griechenland.

Der

Der 4te Abschnitt stellt die Asiatischen Länder, die Homer erwähnt, ebenfalls in 6 Kapiteln dar; nämlich cap. 1. das Priamische Reich oder Troja im engen Sinn, die Herrschaften des Aeneas, Asius, Merops, Pandarus, Altes etc. Vasallen und Verwandten des Priamus; cap. 2. die Völkerschaften längst der Küste des Pontus Euxinus, Mysier, Phrygier, Caucones, Paphlagones und Halixones; cap. 3. die Westküste von Troas an; cap. 4. die Südküste; cap. 5. die Inseln um Kleinasien; cap. 6. Phönizien.

Der 5te Abschnitt endlich beschäftigt sich mit dem, was bey dem Dichter von Afrika vorkommt, Aegypten samt der Insel Pharos vor der Südwestseite der Wüste, wo nachher Alexandrien erbaut worden und ein Arm vom Nil durchgeleitet worden ist, ganz verschieden von den natürlichen Mündungen des Nils im Delta, von deren südlichster die Homerische Stelle von der Distanz der Insel Pharos vom Nil zu verstehen ist; Libyer und die Aethiopes. Das ganze beschließt eine kurze aber deutliche Uebersicht der ganzen Abhandlung und ein alphabetisches Register einzelner Namen.

Der Verf. der zweyten Abhandlung, Hr. Schlegel aus Hannover, folgt einem andern Plan. Er fängt mit der Beschreibung von Griechenland an, geht von da zu der Geographie von Kleinasien, Cypem, Phönicien, Aegypten, Libyen und Aethiopien über, so weit sie dem Dichter bekannt war, und bleibt bey den fabelhaften Gegenden stehen, worauf sich ein beträchtlicher Theil der Odyssee bezieht. Am Ende werden die Begriffe erläutert, die Homer von der Natur des Oceans, und dem Umfange der Erde gehabt hat. In der Abhandlung sind viele feine Bemerkungen und Winke zur Erklärung des Dichters selbst zerstreut, und dieses macht sie noch von einer andern Seite schätzbar. Hoffentlich wird der Verf. doch die Charte von Griechenland nach der Homerischen Beschreibung vollenden, die er in der Vorrede verspricht; wenigstens vereinigen wir unsern Wunsch mit der Aufmunterung, die ihm Hr. Hofr. Gatterer dazu gegeben hat.

Die Dritte Abhandlung, von Hr. Schlichthorst aus Bremen, ist im Plan wenig von der ersten verschieden. Der Verf. handelt nach einigen vorläufigen Bemerkungen, in 3 Abschnitten von Europa, Asien und Africa, wie es Homer beschreibt;

beschreibt; nimmt aber Spanien mit, weil er dahin, obgleich aus unzureichenden Gründen, die Elyfischen Gefilde des Homers setzt. Auch ihm gebührt das Lob des Fleißes und der Vollständigkeit, nur die einzige Insel Aegusa, die Homer dem Wohnplatz der Cyclopen gegenüber setzt, ist ausgelassen. Besonders hat er die Epitheta, die Homer einzelnen Städten giebt, sorgfältig gesammelt, und obgleich er meistens andern folgt, und den Strabo, Pausanias und Eustathius oft mehr excerptirt als zur Erklärung angewandt hat, so kann doch diese Abhandlung neben den andern mit Nutzen gebraucht werden. Alle machen, wenn man, was die Geschmeidigkeit und Richtigkeit der Schreibart betrifft, nicht den Maaßstab zum Grunde legt, nach welchem man die Schrift eines Veteranen beurtheilen darf und muß, ihren jungen Verfassern Ehre, und sind ein brauchbares Handbuch für die Homerische Geographie.

Cs.

6.

Handbuch der Mythologie aus (dem) Homer und Hesiod, als Grundlage zu einer richtigern Fabellehre des Alterthums mit erläuternden Anmerkungen begleitet von Martin Gottfried Hermann. Nebst einer Vorrede des Hrn. Hofrath Heyne. Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai, 1787. 8. S. 456. mit einem Register.

So vieles Licht auch in neuern Zeiten über die wahre Beschaffenheit der üubern griechischen und römischen Mythologie, besonders durch die Untersuchungen des Hrn. Hofr. Heyne verbreitet worden, so hatten wir doch bis jetzt noch kein Handbuch, in welchem sie aus einem bessern Gesichtspunkte, als der gewöhnliche ist, dargestellt wäre, und das dem Zwecke, warum man sich eigentlich mit ihr beschäftigen soll, völlig entsprochen hätte. In den Compendien derselben von Aufonius Popma, Pomey, Damm, Seybold u. a. die in den Schulen beym Unterrichte zum Grunde gelegt zu werden pflegen, sind die Mythen nicht aus den ersten und lautersten Quellen geschöpft; ihre ursprüngliche Gestalt ist nicht sorgfältig genug von derjenigen Form unterschieden, welche sie durch mannichfaltige Veränderungen und Umbildungen erst in den folgenden Zeitaltern nach und nach erhalten haben; und am wenigsten ist darin mit Critik und Einsicht bestimmt, welche Mythen sich bloß auf die bildliche Sprache des fernsten Alterthums gründen, und welche für
Symbole

Symbole uralter Philosopheme, oder für historische Stammsagen, oder bloß für Erfindungen einer dichterischen Phantasie angesehen werden müssen. So lange dieses aber nicht geschieht, sondern alle vorhandene Mythen in Eine Classe geworfen, und nicht nach der Verschiedenheit ihrer Entstehung, ihrer Urheber, ihres Inhalts, so wie des Local's, worauf sie sich beziehen, von einander abge sondert werden; so lange kann man sich von der Mythologie weder einen richtigen Begriff machen, noch ihren Werth und Nutzen gehörig beurtheilen, und die ganze Fabellehre des Alterthums erscheint alsdenn als ein sonderbares Chaos von Mährchen, Allegorien und Sagen, ohne Ordnung, Zusammenhang und Sinn. In dieser Hinsicht war ein vollkommneres und zweckmäßigeres Lehrbuch der Mythologie, worin besonders die Resultate neuerer Forschungen benutzt und angewandt wären, noch sehr zu wünschen, zumal da die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Begriffe von alter Mythologie auf das antiquarische Studium überhaupt den größten Einfluß hat, und nur wenige Schullehrer die nöthigen Hilfsmittel besitzen, um die Fehler der gemeinen Führer selbst verbessern zu können.

Der Verf. dieses neuen Handbuchs der Mythologie hat dem bisherigen Bedürfnisse ziemlich abgeholfen, obgleich seine Arbeit sich nur auf einen Theil der griechischen Fabellehre erstreckt, und also nicht auf die ganze Wissenschaft, nach dem, was gemeinlich dazu gerechnet wird. Da der V. ein Schüler des Hrn. Hofr. Heyne, und mit den Ideen und Meynungen dieses Gelehrten über den Ursprung, die Natur, und den Sinn der ältern Mythen sehr vertraut ist, so läßt sich schon aus dem Grunde

etwas vorzüglich Gutes über die Mythologie von ihm erwarten; selbst, wenn er nicht sowohl Früchte eigner Untersuchungen geliefert, als vielmehr nur die hieher gehörigen in den einzelnen Werken seines Lehrers zerstreuten Materialien gesammelt und geordnet hätte. Wirklich rührt auch die Hauptidee seines Plans, die Mythologie, so wie sie in den Gedichten des Homer und Hesiodus vorkommt, besonders abzuhandeln, und als Grundlage des ganzen Mythenystems der folgenden Zeiten festzusetzen, ursprünglich von Hrn. Heyne her, der sie nicht nur in seinen Schriften mehrmals geäußert, sondern auch selbst schon gewissermaßen, am meisten in dem vortrefflichen Commentar über den Apollodor, befolgt hat. Eben dieser hat auch schon in seinen Abhandlungen über den Ursprung der Fabeln bey dem Homer, und über die Theogonie des Hesiodus, die verschiedenen Theogonien und Kosmogonien, welche sich in den Werken beyder Dichter finden, und durch deren Vermischung die ältere Mythologie zeither immer mit sich selbst im Widerspruche war, von einander geschieden, und dadurch dem Verf. es sehr erleichtert, in die Homerische und Hesiodische Fabellehre Licht und Ordnung hineinzubringen und manche sonst dunkle Gegenstände derselben aufzuklären. Auch verdankt unser Verf. seinem Vorgänger die Auslegung vieler einzelner Mythen selbst, so wie eine große Zahl der richtigern Bemerkungen über alte Welt, alte Sprache und alte Denkart überhaupt, wodurch sich sein Buch vor allen andern, in denen dieselbe Materie bearbeitet ist, auf die vortheilhafteste Weise auszeichnet. Allein demohngeachtet gebührt ihm zugleich das Lob, daß er nicht unbedingt seinem Lehrer nachgegangen

gen ist, sondern Homerische und Hesiodische Mythologie in ihren Quellen selbst studirt, und hin und wieder in Auseinandersetzung und Erläuterung derselben eine andre Bahn betreten hat. Ohnedem würde auch sein Werk nicht einmal die Vollständigkeit haben erhalten können, die ihm im Ganzen genommen eigen ist, und so ist unser Verf. nicht bloß als Sammler, sondern auch als Selbstuntersucher anzusehn.

Die Einrichtung des Buches selbst ist folgende: Voran geht eine allgemeine Abhandlung über die Götter Homer's, worin der Verf. den Begriff zu bestimmen sucht, welchen Homer mit seinen Göttern verbunden, und hernach die besondern Eigenschaften ausführlich durchgeht, die er jedem derselben beygelegt. Unter Gottheit dachte man sich in den ältesten Zeiten Griechenlandes nichts mehr, als ein Wesen, das erhabener und stärker als der Mensch wäre, und dessen Gegenwart sich nicht auf alle Gegenden der Welt erstreckte, sondern das bloß für einen einzelnen Staat und Canton, oder auch für eine Stadt lebte. Homer fand diese Idee vor sich, und da sie ihm als Dichter vortrefflich zu statten kam, bildete er sie aus, verfeinerte sie, und formte seine Götter ganz nach den damaligen edelsten Menschen. Daher räumte er ihnen lauter menschliche Eigenschaften, nur in erhöhtem Grade, ein; z. B. den Vorzug einer übernatürlichen Lebensdauer, einer ewigen Jugend, einer großen Stärke und schönen erhabenen Figur. Unter diesen Eigenschaften aber war Kraft und Macht nach der Vorstellung der alten Welt die vornehmste; und demnach ist Zeus der Beherrscher der Götter, weil er der mächtigste ist. Jeder, der die Gedichte Homers aufmerksam ge-

lesen

lesen hat, wird diese Schilderung seiner Götter wahr und treffend finden, und der Verf. hat sie auch durch Beyspiele, wo der Dichter dieselben handelnd einführt, zu beweisen und anschaulich zu machen gesucht.

Nach der Einleitung über den Homerischen Begriff von den Göttern, setzt der Verf. die älteste Mythologie ohne Localbeziehung, oder die ältesten Theogonien und Kosmogonien auseinander. Er schöpft diese allein aus dem Hesiodus, der selbst über die Entstehung der Dinge kein eigenes bestimmtes System hatte, sondern seine Ideen, wie der Verf. sehr gut bemerkt, aus mehrern ältern philosophischen Dichtern, von denen jeder über denselben Gegenstand verschieden dachte, entlehnte, die mannichfaltigen Hypothesen derselben in eine Zeitfolge nacheinander stellte, und dadurch die abweichenden Göttersysteme veranlaßte. Hesiodus nimmt zuvörderst vier Grundursachen aller Dinge an, das Chaos, die Erde, den Tartarus und den Eros. Jede von diesen hat ihre eigene Familie, die aus Personification physischer und moralischer abstracter Begriffe entstand. Dann folgen die drey ältesten theokosmogonischen Systeme, des Uranus, des Kronus und des Zeus, welche beyden letztern in den Homerischen Gedichten zum Grunde liegen. Der zweyte Abschnitt enthält Mythen von bestimmtem Local, oder solche, die eine nähere Beziehung auf eine gewisse Gegend der alten Welt haben. Hier werden also zuerst alle die Mythen erzählt, die Griechenland, Klein-Asien, oder die Inseln des Archipels und des mittelländischen Meeres betreffen, so viele in den Homerischen Gedichten davon angeführt werden; ferner die Mythen, in so weit sie Italien, als Homers Unterwelt,

welt, und einige Striche von Africa angehn. Daß dieser Abschnitt der ausführlichste ist, und seyn mußte, war natürlich, da er die ganze Geschichte des mythischen und heroischen Zeitalters in sich begreift, und der Verf. alles darin gesammelt hat, was sich aus dem Homer zur Geschichte eines jeden Heroen nehmen ließ, so daß man ihn zugleich, da jedesmal die einzelnen Mythen durch Anmerkungen erläutert sind, als Commentar über die Homerischen Gedichte selbst gebrauchen kann. Hin und wieder hätten wir freylich in der Lebensgeschichte der Helden mehr Kürze und Auswahl des Merkwürdigen gewünscht. So ist der Verf. z. B. sehr umständlich in der Geschichte des Nestor S. 115. und verschweigt doch sein Hauptverdienst, das er sich durch die Stellung des Argivischen Heeres erworben, und wodurch er gleichsam der Erfinder der Taktik geworden ist, wie noch neuerlich Hr. Hofr. Heyne in seiner Abhandlung: de acie Homericæ gezeigt hat. S. 160. sagt der Verf. vom Tiresias, er sey ein blinder Wahrsager aus Theben gewesen, der durch ein Geschenk der Persephone seinen Verstand auch in der Unterwelt behalten habe, um welchen die übrigen Schatten dumm und gedankenlos herumschwärmten. In diesen Worten liegt eine doppelte Unrichtigkeit. Erstlich, Tiresias behielt in der Unterwelt nicht nur seinen guten Verstand, sondern vielmehr die Gabe des Weissagens, die er im Leben gehabt hatte. Zweytens, die Schatten schwärmten nicht dumm und gedankenlos um ihn herum; sie horchten, nach dem Homer (Odyss. 2, 492-495.) nur dem Tiresias, wie er die Schicksale verkündet; denn daß sie noch eben so vernünftig waren, wie auf der Oberwelt, wird offenbar
aus

aus den Gesprächen, die Ulysses mit den Schatten der abgeschiedenen griechischen Helden führte. Uebrigens wünschten wir, daß der Verf. auf das Philosophema geachtet hätte, welches darunter verborgen zu seyn scheint, daß die Schatten erst von dem Blute der Opferthiere trinken mußten, ehe sie sich mit dem Ulysses, als einem noch lebenden Menschen, unterhalten konnten. Wir erinnern uns noch einer andern Stelle, wo der Verf. von dem Blute der Götter spricht, nach einer Beschreibung desselben beym Homer. Die Götter, sagt er, vergießen kein eigentliches Blut, weil sie nicht, wie die Menschen, Wein und Brodt genießen, aber doch eine dem Blute ähnliche Flüssigkeit ($\iota\chi\omega\rho$). Allein die Stelle, worauf diese Behauptung sich gründet (Il. 8, 340. 41. 42.) ist höchstwahrscheinlich unächt; sie sieht ganz einer Interpolation gleich; auch kommt das Wort $\iota\chi\omega\rho$ sonst nicht im Homer vor, denn der Dichter braucht immer, wenn vom Götterblute die Rede ist, $\alpha\mu\beta\rho\tau\omicron\nu\ \alpha\iota\mu\alpha$, z. B. Il. 8, 870.; überdem räumt ja Homer den Göttern einerley physisches Temperament mit den Sterblichen ein, und kann sich also wohl nicht ihr Fleisch und Blut anders gedacht haben.

Von der lesenswürdigen Vorrede des Hrn. Hofr. Heyne, worin theils von dem Werth der alten Mythologie für uns, theils allgemein von dem Nutzen des Studiums der alten Litteratur für Gelehrte, gehandelt wird, geben wir keinen Auszug, weil wir glauben daß kein Liebhaber alter Litteratur sie ungelesen lassen werde.

7.

Vermischte Nachrichten.

*E*s ist seit kurzen viel von einer Arabischen Handschrift des Livius gesprochen, die in Sicilien entdeckt seyn sollte. Folgender Brief des Prinzen Toremuzza in Palermo, dessen Mittheilung wir der Gewogenheit Sr. Eminenz des Hrn. Cardinals Garampi verdanken, wird die beste Auskunft darüber geben.

Palermo d. 17 Jan. 1788.

„Dem Wunsche Ew. — gemäß, kann ich
 „Ihnen Nachricht geben, daß man hier ange-
 „fangen hat die Arabischen Codices zu sammeln,
 „die in den Theilen des Königreichs zerstreut
 „waren. Unter andern hat man einen sehr
 „starken Codex gefunden, mit dem Titel: Ge-
 „schichte des Titus Livius. Ob sie aber
 „vollständig ist oder die alten Lücken hat, hat
 „man noch nicht untersuchen können. Wir ha-
 „ben hier nur zwey Gelehrte die Arabisch ver-
 „stehn, und beyde sind jetzt mit 2 andern Wer-
 „ken beschäftigt, die auf königl. Befehl ge-
 „druckt werden. Das eine ist ein Kanzelley - Re-
 „gister unsrer Saracenischen Emirs, von dem der
 „Abate D. Giuseppe Vella eine lateinische und
 „Italienische Uebersetzung besorgt; das andre
 „eine Sammlung der Arabischen Inschriften in
 „Sicilien, deren Herausgabe der Canonicus
 „D. Rolario di Gregorio übernommen hat. Nach
 „Bibl. d. Litt. 4 St. „Vol-

„Vollendung dieser Arbeiten wird man sich an
„den Livius machen.

Ein so eben erhaltener Brief aus Rom meldet uns daß es von dem Livius ganz stille geworden sey, und also wohl schwerlich etwas zu erwarten stehe *).

Dagegen ist in Rom jetzt so eben ein wichtiges Werk für Geschichte und Numismatik erschienen, eine Erklärung der Römisch-Aegyptischen Münzen, von Hrn. Zoëga aus Kopenhagen, diesem großen Kenner der Numismatik, und tiefen Forscher des Aegyptischen Alterthums. Der Pabst hat den Verf. mit einer goldnen Medaille belohnt, und wir werden bald im Stande seyn unsern Lesern von diesem Werk genauere Nachricht zu ertheilen.

Ein anderer Gelehrter Däne, Hr. M. Schow, der Herausgeber des Heracides Ponticus, der sich in Rom aufhält, hat ein andres Griechisch-Aegypti-

*) Diese Nachricht benimmt der ohnehin sehr verdächtigen Sage von einem Arabischen Livius vollends alle Glaubwürdigkeit. Nicht zu gedenken daß eine Arabische Uebersetzung aus dem Lateinischen ohne Beyspiel ist, muß es jedem der mit Arabischer Litteratur irgend bekannt ist, unglanblich vorkommen, daß Araber sollten die Geschichte eines republicanischen Staats übersetzt haben. Wenn man aber auch die Uebersetzung von einem Arabischen Christen wolte verfertigen lassen, was doch in jenen Zeiten wenig Wahrscheinlichkeit hat; so sind die Ausflüchte, womit sich die Sicilischen Gelehrten der Untersuchung entziehen. Beweises genug, daß der angebliche Titel bloß ertrathen, oder die ganze Sache ein Figment sey, wie aus von den Büchern des Tacitus, die neulich in Corvey sollten gefunden seyn, wovon man aber zu Corvey selbst nichts wußte.

Aegyptisches Ueberbleibsel entziefert, dessen Erklärung jetzt gedruckt wird. Es ist ein beträchtliches Fragment einer Handschrift auf Aegyptischen Papyrus, die nebst 800 andern Rollen vor einigen Jahren in einem alten Thurm in Aegypten gefunden ward, aber die einzige war, die der Barbarey der Türken entging. Sie brauchten die andern ihre Pfeifen damit anzuzünden. Das noch übrige Stück ist in dem Museo des Monfignore Borgia, und enthält ein Verzeichniß von Arbeitern, die unter der Aufsicht eines Priesters an einem Canal des Nils arbeiteten. Da bloß Griechische und Aegyptische Namen darin vorkommen, so scheint es selbst über die Zeiten der Römer hinauszugehn, und aus dem Zeitalter der Ptolomäer zu seyn. Es wäre also die älteste Handschrift die überhaupt vorhanden ist. Die Abhandlung des Hrn. M. Schow wird uns bald das Nähere lehren.

Noch ein andres Werk von dem wir uns viel versprechen, ist eine Untersuchung der ältesten Sprachen Italiens, nebst einer Erklärung der vornehmsten Volkischen und Etruskischen Monumente die noch vorhanden sind, von Hrn. Abate Lanzi. Der Druck ist auch von diesem bereits seit geraumer Zeit angefangen, und wir vermuthen daß es schon der Vollendung nahe seyn werde.

INEDITA

ET

OBSERVATIONES CRITICAE.

INEDITA

ET

OBSERVATIONES CRITICAE.

Bibl. & Lit. 421

I.

Joannis Tzetzae
Carminum Iliacorum
initium.

E cod. Vindobonensi
nunc primum editum.

Praemonenda.

De vita et scriptis huius auctoris, grammaticorum sui temporis vanissimi et scribacissimi, pluribus egit Fabricius Bibl. Gr. Vol. I. p. 294. et Vol. X. p. 245 sqq. in quibus tamen quaedam sunt confusa et perperam dicta, saltim non satis perspicue tradita. Etenim tria opera nomine, argumento, scribendique genere diuersissima, Allegorias homericas, metaphrasin Homeri et carmina Iliaca non satis distinguit, adeoque Vol. X. p. 251. Allegorias easdem esse affirmat, quae Iliaca carmina; mira incuria, qui illas versibus politicis scriptas esse, modo dixisset, adductis quoque Speciminibus, Iliacorum autem, quae sunt Hexametra, Fragmentum a Dodwello vulgatum haberet. Visum igitur est huic fragmento breuem scriptorum Tzetzianorum, quorum plurima in variis bibliothecis ipse tractauit, praemittere

tere notitiam, omiffis iis quae aut ipfe oculis non vfurpau, aut a Fabricio recte traduntur.

Edita funt:

1. Chiliades, fiue variae historiae.
2. Carmen jambicum, de filiorum educatione.
3. Scholia in Hefiodum.
4. Scholia in Lycophronem.
5. Breue carmen, quod sub titulo: Allegoriae mythologicae, phyficae et morales edidit Fr. Morellius. Parif. 1616. 8.

Inedita funt, faltim non integra:

1. *Scholia in Oppiani Halientica*, quae extant sub Tzetzae nomine in Codice Bibl. S. Laur. Efcurialenfi sub nota I. Σ. 17. a) Fabricio non memorata. Vberioremem huius codicis notitiam dabit fortaffe aliquando Vir S. V. Moldenhawerus Havniensis; hoc faltem memini, effe ea scholia exigui ad Oppianum illuftrandum momenti, pierumque in grammaticis fingulorum verborum explicationibus occupata.
2. *Expositio Ifagoges, feu libri de V. vocibus, Porphyrii*, veribus politicis. Extat in Bibl. Caesa.

a) Et cum scholl. in Oppian. de Venat. et Philoftrat. Icones in Bibl. Reg. Londin. (vid. Catal. of the Kings Libr. p. 257.)

- Caesarea Vindob. vid. Lambec. Catal. T. VII. p. 63. Kollar. Lib. VII. p. 140.
3. *Epitome rhetoricorum Hermogenis.* Ibidem. vid. l. c. neutrum horum laudatur Fabricio.
4. Ἐξήγησις b) siue *Metaphrasis Homerica* qua tota Ilias paraphrasi, pedestri sermone conscripta, explicatur, ita vt singulae lineae singulis Homerj versibus respondeant, quibus aut subiectae leguntur aut ex aduerso positae. Extat in Cod. Escorialensi II. Σ. 7. c) et Matritensi Regio XVIII. vid. Iriarte, Catal. Bibl. Matrit. p. 70. Idem opus, quod *Commentarii in Homerum* titulo laudat Fabricius Vol. X. B. gr. p. 251 sq. extat in Cod. Bibl. Paullinae Lips. descripto in actis Erudit. s. 1719. p. 307. porro Londini in Bibl. Episc. Norvicensis, et Bibl. Caesarea Vindob. vid. Fabric. I. 294.
5. Λογισμῶν βιβλος quem laudat Chil. XI. 361. porro, de vrinis, Cod. Bodleian. Baroc. 88. de
a 3 Belii
- b) Hoc titulo laudatur ab auctore Chil. IX. 282. quod de Allegoriis Homericis male intellexit Fabricius. Vol. I. 294. not. **).
- c) Plures olim extitisse in Bibl. Escur. huius exegeticos Codices didici e Catalogo vetusto, qui ibi adseruatur, ante incendium confecto. Laudantur ibi duo alii, in quibus fuisse debet Codex Augustini laudatus post Labbeum a Fabricio. Bibl. Gr. Vol. I. pag. 249.

Belisario. Cod. Reg. Paris. 3025. et plura alia
quae conquirere non vacat.

6. Allegoriae Homericæ, siue ut e Kuffero lau-
dat Fabric. Vol. I. p. 294. ὑπόθεσις τῶν Ὀμηρῶν
ἀλληγορηθεῖσα παρὰ Ἰωάννη Γραμματικῆς τῆς
Τζέτζε τῆς κραταιοτάτης βασιλίσσης καὶ ὀμηρικω-
τάτης Κυρίας Εἰρήνης τῆς ἐξ Αλαμανῶν, versibus
politicis. Spissum opus, quippe quod plus
8000 versibus constare arbitror. Sunt expli-
cationes mythorum Homericorum, secundum
rhapsodiarum seriem, quibus singuli mythi ad
physicas maxime et morales rationes detor-
quentur, plerumque ineptissime. In Prooe-
mio ad Irenen Augustam, cuius iussu et
auspiciis susceptum fuerat hoc opus, agit de
vita et scriptis Homeri, eaque exponit quae
Troiae oppugnationem et Homeri carmen an-
tecefferunt; quae sine dubio optima carminis
pars est. Integrum carmen extat in Bibl.
Escorialensi Plut. III. Y. 20. qui est ipsissimus
Codex Augustini, Fabricio laudatus I. 294. d).
Ex hoc ego codice prooemium descripsi in-
tegrum

d) Est etiam in Bibl. Bodleiana e Codd. Barocc. Cod.
24 et Cod. 194. e quorum altero descriperat Kuffe-
sterus. Porro in Bibl. Reg. Paris. Cod. 2644. 2705.
2707. In Vindobonensi Caesarea bis extare affirmat
Fabricius I. 294. nescio an recte.

tegrum, quarum specimina fortasse aliquando dabit haec bibliotheca. Continetur praeterea in Codd. Bibl. Reg. Paris. 2644. 2705. et 2707. Labbeo iam memoratis in Bibl. noua Mss. p. 110 et 134. An ex hoc opere desumpta sint, quae sub titulo *Allegoriarum mythologicarum* etc. edidit Fr. Morellius, supra memorata, nondum comperi. Sunt versus LI. numero, qui de allegoria agunt vniuerse, eodem metro iambico siue politico, ut videantur esse prooemium, quod siue autor siue alius, nescio quis, carmini praefixit. In Codice Escorialensi saltem non leguntur.

7. *Iliaca* siue carmen de rebus Troianis, versibus hexametris, omnem belli Troiani fabulam compendio complexum. In Codicibus varie inscribitur, Vindobonensis habet Ἰωάννης γραμματικοῦ τοῦ Τζέτζε τὰ πρὸς Ὀμήρου καὶ ὅσα παρέχει Ὀμηροῦ μέτροι καὶ τῆς ἀλάσεως ἢ μικρὰ μεγάλη (1. μικρομεγάλη) Ἰλιάς. Matritensis Regius Iwan. γρ. π. Τζ. ἢ μικρὰ Ἰλιάς, quo Iliadis paruae nomine laudatur, etiam a Labbeo et aliis. Pleno et vero titulo inscribitur in Huetiano Codice apud Fabricium Vol. X. 251. Ἰω. γρ. π. Τζέτζε τὰ πρὸς Ὀμήρου, καὶ τὰ Ὀμήρου, καὶ τὰ μετὰ Ὀμήρου ἐν συντόμῳ καὶ καλῶς ἐνδοθέντα, quod etiam legitur in
 570 a 4 editione

16 editione Schirachii, ex Codice Augustano.
 17 Consentit titulus Regii Londin. Prohomericæ,
 18 Homericæ et Posthomericæ. vid. Fabric. J. 294.
 19 Scilicet continet hoc carmen, trifariam diui-
 20 sum, *Parte I. τὰ πρὸ Ὀμήρου*, Antehomericæ,
 21 s. causas et origines belli Troiani, a natiui-
 22 tate inde Paridis, vsque ad annum X. belli,
 23 ubi incipit Ilias Homeri. *Parte II. τὰ Ὀμήρου*,
 24 siue Homericæ, argumenta XXIV. Rhapsodia-
 25 rum Homeri. *P. III. τὰ μετ' Ὀμηρον*, res
 26 ad Troiam gestas, a morte inde Hectoris ad
 27 urbis vsque excidium et reditum Graecorum,
 28 quod est argumentum Paralipomenon Quinti
 29 Smyrnaei.

Extat hoc carmen, maximam partem in-
 editum:

1. In Codice Matritensi regio, Cod. XX. quo
 cum aliis continetur integrum. Scriptus est
 ille a Constantino Lascaride, Messanae in Sicilia
 circa a. 1488. quod docet inscriptio Oppiani
 Cynegeticis subiecta. Tzetzianis nulla addi-
 tur anni nota, sed cum Sicilia non excefferit
 Lascarides, fato ibi functus 1492. probabile
 fit haec ibidem scripta esse. Versuum nume-
 rus in prioribus partibus, quas sub *Ἰλιάδος*
ἑμπερας titulo comprehendit codex, traditur
 esse

esse 397. Posthomeri corum 776. (cf. Iriarte Catalog. p. 82.) Posteriorem numerum falsum esse mox docebo. Equidem integrum carmen ex hoc codice, quem manibus triui, describere cupiens, aliis rebus distentus, ad Vindobonensem secessum reiiciebam, ratus in Bibl. Caesarea extare integrum poema. Quae spes postea me fefellit.

2. Integrum quoque extare puto in Bibl. Bodleianae Cod. Fabricio laudato. l. 294. saltem pars III. qua vsus est Dodwellus esse debet integra.

3. In Regio Londinensi, Antehomerica cum scholiis. vid. Catal. of the Mss. of the Kings Library. p. 257. sunt tamen saltim versus 240.

4. In Codice Augustano, ex quo fluxit apographum a Schirachio editum. Antehomerica, post v. 29. lacunosa, 233 versus habent, Homericam, non minus mutila, versus 233.

Pars III. plane abest.

5. In cod. Vindobonensi 308. ap. Nesselium P. IV. Hic a fine partis prioris itidem desiderantur aliquot versus cum parte II. integra, nulla tamen in medio lacuna. Pars III. integra 780 versus explet. Antehomerica sunt versus suum 351, adeoque defunt in fine 59 versus quos habet Augustanus, ipse tamen in medio mutilus. Ex hoc Vindobonensi codice

descripsi carminis partem III., quod ad Quintum meum spectare illa videretur, editurus aliquando in hac bibliotheca. Verum hoc consilium mox abieci, cum editorem se offerre comperissem Cl. *Jacobs*, elegantis ingenii iuvenem editisque doctrinae speciminibus clarum, cui chartas meas lubens permisi. Is aliquando accuratiorem dabit huius codicis descriptionem; hic satis sit monere non esse eum, quod alii praedicarunt, bonae notae, sed ab initio puerili manu exaratum, et frequentibus scripturae vitiis plenum.

Editae sunt huius carminis partes tantum e Codicis Augustani apographo, Tryllitschii manu descripto, cuius ab Ill. Heynio accepti copiam fecerat Schirachio suo Klotzius, atque is in lucem emisit sub titulo: *Jo. Tzetzae Carmina Iliaca etc. Halae 1770. 8.* Lacunosa tamen est, ut dixi, et manca haec editio, utraque Parte. In Antehomericis enim ingens lacuna post v. 29. HomERICA desinunt in Iliados Σ. initio, ubi Antilochus nuntius mittitur Achilli. Tertiae partis XX versus tantum leguntur, a Dodwello olim vulgati. Lacunam istam a v. 29., explet haec, quam hic vulgamus particula, e Cod. Caesareo descripta a Collega coniunctissimo Cl.

Ch. Heeren. Nunc igitur, si addas eos versus quibus ex Augustano auctior est Schirachii editio, Antehomerica integra erunt, versibus 410 absoluta. In fine enim nihil deesse docet et carminis in Edit. Schirachiana subscriptio, τέλος τῶν πρὸ Ὀμήρου τῆς Τζέτζης, et Carminum Cypriorum argumentum in Bibl. Vol. I. p. 36. vulgatam inter Inedita Procli. Etenim Palamedis interitus, in quo desinunt Prohomerica Tzetziſ, ad Cypriorum librum ultimum spectabat; quae sequuntur, de Iouis consilio etc. omisit noster, qui ab omni poetica ratione alienus, meras historias narrat et suo quidem modo. Bene quoque cohaeret Tzetziſ narratio in Homericis cum fine Antehomericorum. Deest igitur nunc nihil praeter Homericorum finem ab Iliadis Σ initio, quem profecto defectum non est quod aegre feramus. Caeterum versuum qui desiderantur ex Cod. Matritensi facile est inire numerum, nam si utriusque partis versus fuerunt 897, subductis 410, Antehomericorum, sequitur Homerica fuisse versuum 487, quorum 221 vulgavit Schirachius. Desunt igitur omnino vsq. 266. vt appareat in extremis rhapsodiis valde verbosum fuisse epitomatores. Ultimus versus est in Cod. Matrit.

Καλὰ δὲ λαίνα ποτὶ τύμβον ἀγάλματ' ἔθηκαν.

quae

quae ad tumulum Hectoris spectant, quem Tzetzes ex more suo, statuis ornauerat.

De carminis ipsius indole et ratione vniuersa, non opus est multa addere, cum vel ex particulis adhuc editis satis appareat, esse illud simile Tzetzianorum omnium, hoc est, hiulcum, salebrosum, tenue, intempestiua eruditione et saepe ineptiis plenum. Putet aliquis eum in hoc carmine usum esse scriptoribus antiquis perditis, vt Lesche, Stefichoro, aliis quos passim laudat, quae opinio me quoque ad spem haud exiguam erexerat, fore, vt ex his aliquid lucis accedat Cypriis Carminibus et Quinti Paralipomenis. Sed postea deprehendi, eum nullos vidisse scriptores, nisi qui vel nunc extent, neque Epitomatore sine Collectore aliquo, quod putabat Dodwellus, Cyclicorum poetarum usum esse, sed omnem qua se iactat, eruditionem e Scholiis hausisse, quae habuit iis, quibus nos utimur, Byzantinorum grammaticorum excerptis, pleniora. In Antehomericis cum Chrestomathiae Proclianae fragmentis conuenit, nisi quod missa poetica ratione, quae a Pelei nuptiis filium orditur, Parin grammaticum facit, commentatione edita Venerem reliquis deabus praeferentem. Scilicet ita ad historicam rationem

rem

rem reuocasse sibi videbatur! In Posthomeri-
 Quintum, quem tamen ridet, maxime sequitur,
 Philostrato quoque, (Flanium appellat) in for-
 mis praefertim heroum describendis, qua re mi-
 rifice sibi placet, saepius adhibito. Sed vtut
 sit, non pigebit legisse hoc poemation, cuius
 vitia non soli auctori, sed seculo quoque, quo
 scripsit, imputanda sunt.

In edenda hac particula hoc tantum propo-
 situm nobis fuit, vt textum vtcunque emendatum
 sifteremus, sublatis, quae manifesta essent, vitiis.
 Etenim in hoc auctore, qui tam saepe metri
 leges migravit, omnes tollere qui vellet maculas,
 nae is non librariorum aberrationes, sed ipsius
 poetae peccata correcturus esset, ingrato labore.
 Nobis satis erat expulisse errores indocti scribae,
 qui codicem Vindob. exaravit, quorum quae ex
 Iotacismo orta erant aliaque nimis minuta pige-
 bat adnotare, reliqua in marginem reiecimus.
 Quaedam plane corrupta, vt est mendosissimus
 codex, intacta reliquimus, futuro horum car-
 minum editori largam criseos materiam.

T.

Ante-

Antehomerica.

- Ἀργαλέε πολέμοιο κηκόν πόνον Ἰλιακοῦ
 ἔννεπε, Καλλιόπεια, ὕφ' ἡμετέρησιν αἰδαίς,
 Ἀρχήθε δ' ἐπάειδε καὶ ἐς τέλος ἐξερέεινε,
 Ἐξ ὅτε ὁ Πρίαμος λοιγὸν Τρώεσσι φυτεύει
 5 Δύσπαριν ἔλόμενον, ἀρχὴν πολέμοιο κηκοῦ,
 Τὸν νόος ἐκ ἔρειπεν Ὀμήρα κυδαλιμοιο.
 ἔννεπε δ' Ἀργείης Ἑλένης ἐρέεσσαν ὀπωπην,
 Πᾶς τέ μιν α) ἤγεν Ἀλέξανδρος Σπάρτηθε Τροίην.
 ἔννεπε δε πλόον Ἑλλήνων καὶ νῆας ἀπάσας
 10 Εἶπε δὲ Πηλεΐδαο νότον καὶ ὄλεθρον Ἀχαιῶν,
 Σαρπηδόυτος Πατρόκλεα τε καὶ Ἑκτορος οἶτον.
 Εἶπε δὲ Πενθεσίλειαν, κόυρην ἀντιάνειραν.
 ἔννεπε δ' Αἰθίοπων στρατὸν, ὕια δ' ἠριγενείης.
 Φράζεο δ' Αἰακίδαο πότμου θαυρόεντα
 15 Ευρύπυλον δ' αἶδε καὶ ὕεα Αἰακίδαο
 Μαντείας δ' Ἑλένη, καὶ Ἀλεξάνδροιο Φονῆα.
 Εἶπε δὲ καὶ πτολίπορθον Ἐπειε δούρειον ἵππον,
 Εἴσοικεν ἤϊεσσε πελώρια τεύχεα Τροίης.
 Ταῦτά μοι εὐπατέρεια, Διὸς τέκος, ἔννεπε Μᾶσα.
 20 Ἡ τοι μὲν Τροίη πολέμοιο προτέροιο μογέεσκε.
 Πέρσε γὰρ αὐτὴν Ἡρακλέος μένος ἀγριοθύμιο
 Δεξι δ' αὖ στυγρόμητρες ἐπέδραμον εἴτα γυναῖκες,
 Θυγατέρες Ἄρηος, Ἀμάζονες ἀγυλοτόξοιο
 Αὐτὰρ ἐπεὶ παύσαντο χερῶν ἀγέρωχοιο ἔρωαί,
 Ἄρεαο

a) In Cod. est μιν.

Ἄρεος αἱματόεντας ἐπ' ἀλλήλοισι προφέρεσσαι 25
 Τρώες, ἀναπνεύσαντες ἀπὸ πτολέου κρυεροῖο,
 Γαίης ἔργα νέμοντο παρ' εἰρήνῃ κομόωντες.
 Οὐ δ' ἄρα μὴν τάδε Μοῖραις ἤνδανε χαλκιομήτοισι.
 Ἄλλα γὰρ αὖτις μέρμερα Τρωσὶ μητιόωντο.
 Τόφρα γὰρ οὖν τέρποντο παρ' εἰρήνῃ κομόωντες 30
 Εἶσοικεν οὖνομα λυγρὸν ἀπ' αὐτόφιν ἐπλετο Πάρις.
 Αὐτὰρ ἐπεὶ μοῖρα σιβαροῦς κλώσαντο ἀτράκτους,
 Τοὶ γαίην κλωνέουσι καὶ β) οὐρανὸν ἠδὲθάλασσαν.
 Εἶξαν δ' ἀτράκτοισι θεοὶ μεδέοντες ὀλύμπου.
 Φαίνων c) ἠδὲ Ζῆν, καὶ Ἄρης καὶ Φοῖβος Ἀπόλλων, 35
 Ἄφροδίτη Ἐριῆς τε, καὶ Ἄρτεμις ἀγλαΐοοφορος,
 Ἦδ' ἄλλοι δυοκαίδεκα d), τρεῖς τε δέκα καὶ ὀκτώ.
 Καὶ τότε δὴ Τρώεσσι ἐτεύχετο πῆματος ἀρχή,
 Αὐτίκα γὰρ Πριάμῳ βασιλῆϊ κνέσκεν Ἐκάβη.
 Πρῶτα δὲ τὴν εροβέεσιον ὄνειροι ἠεροφοῖται, 40
 Πυρσὸν e) γὰρ πυρόεντα τεκεῖν δοκέεσθην ὄνειροῖς,
 Ὅς πρῆσε Τροίην τε καὶ ἄσσει Τρωῖα πάντα.
 Μάντεις δ' αὖ τὸν ὄνειρον ὑπεκρίνοντο λέγοντας.
 Γασέρι παῖδα φέρεις Ἐκάβη, Τρώεσσιν ὄλεθρον.
 Ὡς ἄρα μάντεις ἀτρέμεσες ὑπεκρίνοντο 45
 Αὐτὰρ ἐπεὶ τέκε Τρωσὶν Ἐκάβη δύσγονον υἷα,
 Οὖνομα

b) καὶ inferni.

c) φαίνων videtur indicare ἠφαιστον, nisi f. leg. ἠφαιστος καὶ Ζῆν.

d) In Scholiis dicit, illa δυοκαίδεκα esse τὰ δώδεκα ζωδιακά. Cetera esse nomina aliorum astrorum.

e) In Cod. est γερνόν, corrupta vox.

- Οὐνομα τῶδε Πάριον θετο, τὸν μὴ f) ὄφελος
 τεκέσθαι.
 Αὐτὰρ ἄρα Πριάμος παῖδος γενέθλην ὑποτρείσας,
 "Ἠλυθε χρησόμενος παρὰ βωμοῖς g) ἡελίοιο.
 50 Ἦν δέ τις ἐν Τρώεσσιν Ἀπόλλων, μάντις ἀμύμαν
 Νῆω ἐν ἡγαθεῷ Φαεσιμβρότου ἡελίοιο,
 Ὅς χρησμοῖς h) τὰδε προσέειπε μαντοσύναις τε
 Φράζεο, Τρώων ὄρχαμε, Φοίβου μύθον ἔμοιό
 Ἀρτιτόκοιο i) λοχεύματος ἐκ Πάριδος σέο παίδος
 55 Ἄσυ τόδε Τροίης πολύμοχθος Ἄρης ἐκπέρσει,
 Εἶσοκε παῖς Λυκαβάντας ὑπερφόρει τριάκοντα.
 Αὐτὰρ ἐπεὶ τὸν ἄκουσε βίη Πριάμου βασιλῆος
 Ἐμθετο μὲν παῖδα παρ' ἀγροῖσι οἷσι τρέφεσθαι,
 Δείματο δ' αὖ Πάριον, τιμῇ Πάριος ἔο παίδος.
 60 Κεῖσε δὲ παῖς ἀτίταλλε, διδασκόμενος περὶ πάντων,
 Ὅσσα γόνους ἐπέοικε εὐγενέων βασιλῆων.
 Ρήτωρ δ' αὐτε γεγαῶ k) γράμματα γράψατο πολλά,
 Ἐν ἐνὶ δ' αὐτε θεῶν ἐπιθυμίαν, Αφροδίτην
 Κρίνων, Παλλάδος ἠδ' Ἥρης μαλ' l) ὑπέρτερα
 δῶκεν.
 65 Αὐτὰρ ἐμοὶ δοκέει τόδε λαΐον ἔμμεναι ἄλλων
 Ὡς ῥά, σοφός τε εἶων, περὶ κόσμου γράψε γενέθλης,
 Ἐκ

f) Scriptum μὲν.

g) Script. βωμοῖσιν.

h) In Cod. vitiose est χρησμοῖσι.

i) Cod. ἀρχειτιτόκοιο.

k) Versus corruptus. leg. γεγάς κατὰ γράμματα. H.

l) μάλα inferendum esse putavi.

Εκ χάεος ἐρέβου τε ὅπως πρώτιστα Φαάνθεν
Πήλεις, γαῖα Φερέσβιος *m*), ἥδε Θέτις γε
θάλασσα,

Ἦδ' *n*) Ἥρη πυρόεσσα, καὶ ἠέρος *o*) ᾧζος Ἀθήνη.

Σὺν δ' ἄρα τῆς ἐπέην *p*) Φιλίη χρυση Ἀφροδίτη 70

Εἴλετο *q*) κόσμον ἅπαντα καὶ ἔμπεδον εἰσέτι ἴσχει.

Τοῦνεκα μυθήσαντο γάμους καὶ ἔριν δὲ *r*) Θεαῶν.

Τοῖα μὲν υἱὸς Πριάμοιο Παρίῳ, βέζεσκεν *s*),

Αὐτὰρ ἐπεὶ τριάκοντα παρέδραμον οἱ Λυαβάντες,

Αὐτὴν ἄρα Πρίαμος καὶ Τρώων ἄσπετα Φύλα 75

Ἐκ Παρίου κολπῆσιν ἀγίνεον οἴκαδε *t*) Πάριν.

Ἄφρονες, οὐδ' ἐνόησαν ἔον Φθόρον ἐγκυιέοντες.

Ξαντικὸς ἦεν μεῖς, ὄτ' ἀγίνεον αὐτὸν εἰς ἄστυ,

Ξαντικὸς, ὃν Ἀπρίλλιον Ἑλληγες καλέουσιν

Εἰκόσω καὶ δευτέρῳ ἡματι τοῖο δὲ ἤχθη. 80

Τέρπετο δ' αὖ τοιέεσσι κασιγνήτοισι τ' ἐνὶ Τροίῃ,

Ρέζων πατρώοισι Θεοῖς κλειτάς ἐκατόμβας

Ἐπτασιν ὀκτασπόροις καλλιχρόου Ηριγενείης.

Εὗτ' ἂν δ' ἔβδομον *u*) ἡμᾶρ ἐὴν πεντήκοσόντε

Ογδοάτη

m) Peleum terram interpretatur, a πηλη

n) In Cod. est ἐν δ'. *o*) Vox obscura in Cod.

p) Cod. ἐπ ἐην. *q*) Leg. εἴλε δέ.

r) Leg. γε- Η.

s) Leg. τοῖα μὲν ἐν Παριῶ διδς Πριάμοιο βέζεσκεν. Η.

t) Reposui ἀγίνεον οἴκαδε. Cod. habet ἀγίνεον ἐς Τροίην,
pro ἐς Τροίαν quod est e glossa.

u) Cod. male ἐο δομον.

- 85 Ογδοάτη δεκάτη Δεσίου Ἰουλίῳ·
 Καὶ τότε μιν προσέηκε πατήρ ἐπὶ Ἄργεος ἄστῃ,
 Ρέξαι νηῶ Ἀπόλλωνος κειῶν ἀπερωγῆν.
 Δῶκε δὲ οἱ ἄνερας ἑκατον καὶ κάλλιμα δῶρα·
 Δῶκε δὲ γράμματ' ἄγειν Ἀργείων εὔ βασιλευσίν,
- 90 Ὄφρα γένοιτο Φίλος καὶ ἐκτελέσῃ ἑκατόμβας.
 Δεῖδιδε γὰρ αἰῶν Γανυμήδης οἷα πέπουθει
 Ταντάλου ὑπὸ ἄνακτος, εὐγενέος βασιλῆος·
 Τούνεκα τὸν προσέηκε σὺν ἀνδράσι, γράμμασι, δῶροις.
 Αὐτὰρ ὄγ' ἄλμυρόν ὕδαρ πλεῦσας Ἐννοσιγαίου
- 95 Ἐς Σπάρτην ἐπαγαλλόμενος Διὸς ἤλυθεν οὔροις,
 Δέκτο δ' ἐπ' Ἀτρεϊδάο δόμοις ἔκανθοῦ Μενελάου x),
 Ὅς Μενέλαος τοῖο δεδέγμενος ἄγλαα δῶρα
 Ἐπλεεν ἐς Κρήτην Διὶ εἶο προπάτορι βέξων,
 Ἀσερίῳ βασιλῆϊ Κρητῶων περ y) ἐόντι
- 100 Οἱ πρὶν γὰρ τε διας πάντας κάλεον x) βασιλῆας.
 Οὔνεκά μιν καλὸς Διὸς ἀστὴρ σηήπτρον ὀπάξει·
 Ἐξοχα δ' οὔν μοιρησι παραὶ νεμεοῖο λέοντος a)
 Ἐν πέμπτῃ δὲ μάλισα, τὸ γὰρ βασιλεύτατον ἄλλων,
 Ἡλιοῖο Ζῆνα παρ' ἀκτίνοσσι Φαεῖνεν.
- 105 Ἦτοι ὄγ' ἐς Κρήτην πλέεν εἶο προπάτορι βέξων,
 Δῶμασι

x) Versus 96. 97. transpositi in Codice, adiecto tamen signo α. β.

y) περ istud sensu caret, sed quid reponendum sit, non diuino.

x) Cod. ἐκάλεον.

a) Locus corruptus, vix restituendus.

Δάμκτι δ' οἷσιν ἔλειπεν Ἀλέξανδρον σὺν ἑταίροις
 Ὅς δὴ τοι ἰδὼν ἐπὶ δεῖλα β) τοῖο δάμαρτα,
 Δούλαις c) ἀμφιπόλοισι κατερχομένην περὶ d)
 κῆπου,

Κάλλει ἱμερόεντι περιπρεπέϊ γανώωσαν,
 Ἐρώτος βελέεσσιν πυριφλεγέεσσιν ἐπλήγει· 110

Οὐδὲ μὲν οὐκ ἀντέπληξε. Πλήξε δὲ καὶ αὐτήν.
 Ἀμφοτέροις ἐρατὸν γὰρ ἐπ' εἶδει κάλλος ἔκειτο.

Ἦ γὰρ ἦν λευκὴ, τρενόχρεος, εὐοφρως, εὐρίν.
 Λευκιωδριώωσα, καὶ ἀργεννὴ e) χιόνεσσιν,
 Στήθεα δ' ἱμερόεντα καὶ ἄγλαον εἶδος ἔχουσα, 115
 Τυγρῶπις, μελιγῆρος, εὐχαρις ἦδε βοῶπις·

Θριξὶν ἐλισσομένησι, χρυσοχόοις κομόωσα
 Εὐτολος f) ἠδὲ τελείη ff) πάντα φέρουσα τέλεια.
 Τόσσον δ' αὖ προφέροσθε γυναικῶν κάλλει πασῶν,
 Ἀσράσιον ἐννουχιόισιν ὅσσον προφέρησι σελήνῃ. 120

Ἦμος δ' αὖ χρόνον g) εἶχεν εἰκοσόντε καὶ ἔκτον.
 Τοῖα μὲν εἶεν κάλλει κούρη Τυνδαρεώνη.

Αὐτὸς δ' αὐτὴ Πάρις χαριτῶν ἀπὸ κάλλεος ἔσχεν·
 Λευκὸς ἦν, εὐήλιξ, εὐχαρις, ἠυγένειος,
 Θριξὶν ἐλιχρύσοισι κερηκομόων περὶ πάντων h) 125

b 2

Τοῖος

b) Cod. ἐπὶ δεῖλα ἴδων. f. leg. κατιδων.

c) Cod. δόλαισιν. d) Mox pro περὶ fort. leg. παρὰ. H.

e) corrupte legitur ἀργεννης. f) Cod. vitiose ἐντόσολος.

ff) Cod. πελείη. g) χρόνιον male est in Cod.

h) Sic scripti pro ὅτι πάντας. quod e glossa ductum,
 metrum evertit.

Τοῖος ἐὼν ἐράσατο πόθει δὲ καὶ αὐτὸς ι).
 Αὐτὰρ ἐπεὶ σήμεριαν ἐπ' ἀλλήλοισιν ἔρωτα,
 Αἴθρης ἐννεσίησι καὶ ἄλλων θηλυτεράων,
 Νηὶ ἐνὶ θέμενοι δμῶα̃ς κόσμον τ' ἐράτεινον,
 130 Ἡδ' αὐτὴν Αἴθρην κ) δολόεσσαν, πρὸς δὲ καὶ
 αὐτοῦς,

Φεύγον ἐπ' ἀτρυγέτοιο θαλάσσης Τύριον οἶδμα,
 Δειδιότες περαῶν πλόον ὃν Τροίηθεν ἐπέπλον.
 Αὐτίκα δ' ἐς Κρήτην Μενελάου οἴκιες ἦλθον
 Ἀγγελίην ἐρέοντες· ὃ δ' ἔπλεεν ὦνα μάλιχα
 135 Εὐρυπόρου σεισίχθονος οἶδματα πάντα ματεύων ι).
 Πολλὰ δ' ἀπρηξ̃ μογέεσκε, μάτην αἰχμητὰ διώκων·
 Κεῖνοι γάρ τε μέγα πέλαγος Τύριον περαῶντες,
 Ἄστυ Τρώϊον ἴδον, ὄλον λυκάβχητα μογεῦντες.
 Τρωιάδες δ' Ἐλένην καὶ η) Τρώες πάντες ἰδόντες
 140 Θάμβεον, ὡς μάρμαιρεν ἀριπρεπέεσσιν ὄπα-
 παῖς,

Τὴν δ' Ἐκάβη φιλέεσκε καὶ ἐν μεγάροισιν ἐτίμα.
 Ὡς πολέες φάσκουσιν Ἀλέξανδρον βασιλῆα
 Ἐλθεμεν ἐς Σπάρτην ἀπόγε Τροίηνδε κιόντα,
 Ὡς δ' Ἐλένην ἐν Σπάρτης ἐς Τροίηνδε κομίσεια.
 145 Ἄλλοι δ' ἄλλ' ἐρέουσιν, ὅσα φίλον ἔπλετο θυμῷ,
 Οὐ δ' Ἐλένην φάσκουσι μετὰ Τρώεσσι παρεῖναι·
 Ἀλλ'.

ι) Scabrosus versus refingi possit: Τοῖος ἐὼν ἐράσατο,
 ποθῶντα πόθει δὲ καὶ αὐτῇ. Η.

κ) Cod. Εθρην δολοεσσα. ι) Cod. Μαντεύων.

η) καὶ substitui pro ἡδὲ quod est in Mss.

Ἀλλ' ἄρα Πρωτῆος ποτὶ δῶμα η) εροφάασθαι
 Αὐτως δὲ ερατὸν Ἀργείων Τρώεσσι μάχεσθαι.
 Ὡς ἄρα πολλοὶ πλάζονθ' ἰσορίην εροβέοντες
 Αὐτὰρ ἐγὼν ἐρέεινα πανατρενέως ἀγορεύων 150
 Ὡς ο) ἔπασα γέγοντο, τὰδ' ἄλλ' ἀνεμῶλια πάντα.
 Ἀργεῖοι δ' Ἑλένην παρέμεν Τρώεσσι μαθόντες,
 Ἀτρεΐδην Μενέλαον, Οδυσσέα καὶ Παλαμῆδην,
 Θησεΐδην τ' ἀνάμαντα, καὶ Διομήδεα δῖον
 Πρεσβύς Τρωσὶν ἔπεμπαν, ἀπήτεον ἄρτι γυναῖκα. 155
 Καὶ νῦ κεν Ἀντιμάχοιο καυόφρονος ἔκπαθεν ἔργοις
 Ἀργείων οἱ ἄριστοι, πρεσβείης ἀλεγείνης,
 Χρυσὸν Ἀλεξάνδροιο δεδεγμένου ρ) εἴνεκα τοίου.
 Ἀλλ' Ἀντήνωρ ξείνισεν ἐκ θανάτοιο σαῶσας,
 Ὡ ποτε περδομένης Τροίης ἀπέδωκαν ἀμοιβάς. 160
 Πάντα γὰρ οἱ ἐσάωσαν, δῶκαν δὲ οἱ ὄλβια δῶρα ρ).
 Τῆμος δ' ρ) Ἀντιμάχοιο ἀτάσθαλα ἔργα Φυγόντες
 Ἀργείοις ἐρέεινον ὅσ' ἂν πρέθου ἄγεα Τροίῃ σ).
 Καὶ τότε δὴ ερατὸς ἐξ ἠπείρων ἠδ' ἀπὸ νήσων
 Εἰς ἓν ἀολλίζοντο κατὰ Τρώων ἐρεθέντες τ). 165
 Οἷς δέκα δὴ λυκαβάντες ἀγειρομένοις παρέδραμον

b 3

Ἐξ

η) Claudus versus, f. leg. ποτὶ δῶμασι aut inferendum φασί.

ο) Inferendum ἴα ad faciendum versum.

ρ) Scil. Ἀντιμάχῃ.

ρ) Γαρ et δὲ οἱ inferni, pro posteriori Cod. habet τ'. H.

ρ) Δε inferni, ne mutilus sit versus.

ς) In Cod. est ἔσαν et Τροίην.

τ) Ἐρεθέντες emendandi pro ἐρεντες, H. Cod. H.

- Ἐξ οὖν ἔβη ποτὶ Τροίην κούρη Τυνδαρεώνη.
 Καὶ τότε ἐπεσσυμένως ἐς νῆας ἔβαινον Ἀχαιοί,
 ἠ) Δέδμητο γὰρ ἅπαντες Τυνδαρεοιο ἐν ὄρκοις,
 170 Ἀυλίδα δ' εἰς ἔπλεον κακὰ Τρωσὶ μητιόωντες
 Οὐδὲ μὲν οὐδ' Ἀχιλλῆος κυδαλίμοιο λάθοντο,
 Ἀρτιγάμου ἐτ' ἔοντας ἔης ἀλόχου μεγάροισιν,
 Ἐς Κύρον Δολοπῶν νῆσον, Λυκομήδεος ἄστυ
 Οὔνεκα μυθεύοντο πέπλους α) θηλυτεράων.
 175 Ἀλλ' ἄρ' Οδυσσεῶ Νέστορα καὶ Παλαμῆδεα δῖου
 Ἐς Πηλῆα Θέτιν τε καὶ εἰς Χείρωνα ἔπεμπον,
 Ὅς σοφίῃ ἐκέκαστο, καὶ ἐν μερόπτεσσι θηεῖτο γ),
 Ὅς Ἀχιλλῆος μόρον α) ἢ ἐπεφράσατο θυγατρί.
 Οὐ τότε λισσόμενοι οὔτοι πρέσβυες ἀγῆοι,
 180 Κῆρ' Ἀχιλλῆος ἄγου παρ' Ἀτρεΐδαις καὶ Ἀχαιοῖς,
 Πεντήκοντα νέας σὺν Μυρμιδόνεσσι φορεῦντες,
 Πεντήκοντα δ' ἔβαινον ἐπ' ἄνδρες νηὶ ἐκάστῃ
 Πὰρ δέ γ' α) Πάτροκλος ἦεν Ἀμυντορίδης τε Φοῖνιξ.
 Ἦτοι ὁ λάδον, ὅδ' αὐτ' Ἀχιλλῆος μύθῳ α) ἀνάστων.
 185 Τοὺς δὲ ἰδόντες γῆθεον Ἀργεῖοι παναχαιοί,
 Τερπόμενοι λαοῖσι καὶ ἡγεμόσι πιτυτοῖσι,
 Καλλεῖ

η) Quae iam sequuntur alia manu scripta sunt.

α) Post πέπλους fort. addendum δύναι.

γ) In Cod. est θεούτε.

ζ) Versum corruptum sic restituas: δε Αχ. πότμον ἐν
 ἐφράσατο θυγ. Μόρον ἐστ' ε scholio, nisi fortasse fue-
 rit μοῖραν.

α) In Cod. est μύθων.

Κάλλι' καὶ ἔργοις τε ἀελλοδρόμου Ἀχιλλῆος,
 Ἔργοις γὰρ καὶ κάλλι' ποσὶ θ' ὑπείρεχε πάντων
 Αὐτὰρ ἐπεὶ Παναχαιοὶ ἐς Αὐλίδα ἠγαρέθοντο
 Ναυσίν ἐν ὄγδοήκοντα καὶ ἑξήκισσι ἑκατόν τε, 100
 Χειμερλοῖσ' ἀνέμοισι παραυτόθι εἰρύοντο.

Καὶ τότε ἐς Ἄργος Οδύσσευς δῶμασι β) Κλυ-
 ταιμνήστρας

Ἐλθῶν ἑξαπάτησε, καὶ ἠγάγεν Ἴφιγένειαν
 Ἀρτέμιδι θύσων μαντεία Θεορίδαο.

Ὡς δέ μιν ἴδε πατὴρ Ἀγαμέμνων δάκρυα χέυε 195

Καὶ τότε ὑπ' ἐκ σπεδῖτοιο γ) ἐφημίξαντο ἀνακτα,

Οὔνεκα ταύτην εἶο θύγατρα ἔρεξον Ἀχαιοί,

Τὴν ἔλαφος ρύσασκεν ἔθιμέ τε χώρα ἐκείνη

Ἀρτέμιδος ἱερεῖαν ταυροπόλοιο σελήνης.

Ταύροις γὰρ τε βόεσσι πολεῖει γειροτῆρσι 200

Τὸν σπόρον αὐξάνουσα σεληγαίης ἀγροτῆσι

Caetera vt in editione Schirach.

b) δῶμασι est in Cod.

c) Corruptum vocabulum, sub quo quid lateat non
 satis adsequor.

2.

Emendationes in Fragmenta Euripidis.

Fr. ex Alexandra.

Ω παγκράτιστοι καὶ τὸ δοῦλον οὐ λόγῳ
ἔχοντες, ἀλλὰ τῇ ΤΥΧῃ κεντημένοι.

Hoc fragmentum, quod Musgrauio perquam difficile intellectu videbatur, seruauit *Ioannes Stobensis* Tit. LX. p. 382. Gesn. Leui menda sublata perspicuum reddi puto. Equidem enim Euripidem scripsisse arbitror

— ἀλλὰ τῇ ΦΥΣΕΙ κεντημένοι.

τὸ δοῦλον λόγῳ ἔχειν significare videtur: *seruum esse et appellari. οἱ οὐ λέγεσθε δοῦλοι.* In eos igitur inuehitur, qui ex ingenuis parentibus nati et libertate fruentes mores tamen et indolem seruorum habeant. Φύσις pro *indole* vsurpatum illustrauit *Valkenaerius* in *Diatribē* in Eurip. p. 75. C. Contrariam huic sententiam expressit seruus Menelai in *Helenae* nostri v. 736. generosis seruis annumerari cupiens

τοῦνομ' οὐκ ἔχων ἔλευθερον
τὸν νοῦν δὲ.

plura in hanc sententiam dicta ap. *Stobaeum* l. c. inuenire est.

Fr.

Fr. ex Antigone.

Οὐτ' εἰκὸς ἄρχειν, οὐτ' ἐρχῆν εἶναι νόμον
 Τύραννον εἶναι· μωρία ΔΕ ΚΑΙ ΘΕΛΕΙΝ
 "Ὅς τῶν ὁμοίῳ βούλεται κρατεῖν μόνος.

Obscuri hi versus, quibus libertatis nullis legibus circumscriptae defenduntur iura, extant ap. *Stobens.* Tit. XLVII. p. 341. Gesn. Sunt autem, meo quidem iudicio, sic distinguendi et emendandi:

Οὐτ' εἰκὸς ἄρχειν οὐτ' ἐρχῆν εἶναι νόμον·
 Τύραννον εἶναι μωρία· ΔΙΚΗ Θ' ἘΛΕΙ
 "Ὅς τῶν ὁμοίων βούλεται κρατεῖν μόνος.

„Nemesis illum comprehendit, qui solus civibus sibi aequalibus regnare cupit.” Quod scripsimus δίκη θ' ἐλεῖ id cum literarum similitudo probabile reddit, et confirmat locus *Euripidis* in *Heraclid.* 940.

ὦ μῖσος ἦκεις· ΕΙΛΕ Σ' Ἡ ΔΙΚΗ χρόνῳ
Phavorinus ap. *Joannem Stob.* Tit. XLIX. p. 342. 15. ὅπου γὰρ αὐτὸν καταφύγη [ὁ τύραννος] ἢ δίκη αὐτὸν αἰρήσει. In *Eclogis Phyf.* p. 9. Στείχουσα μάρπτει τοὺς κακοὺς ἀεὶ βροτῶν
 "Ὅταν χολὴν ἄγουσα τυγχάνῃ Δίκη, vt *Valkenauerius* quidem hos versus emendavit in *Diatr.* c. XVIII. p. 186.

Fr. ex Archelao.

Νεῖλου λιπῶν κάλλιστον ἐν γαίᾳ ὕδωρ
 "Ὅς ἐν μελαμβρότιο πληροῦται ῥοαῖς

Αἰθιοπίδος γῆς, ἤνιν' ἀν ταυῆ χιῶν

Τεθρίππου ὄντος ἡλίου κατ' αἰθέρα.

Seruauit hoc Fr. Scriptor Incertus de Nili Incremento ad calcem Herodoti Wesselingii p. 738. Emendatius exhibuit Valkenaer in Diatr. p. 30. C. qui pro ἐν γαλας reposuit: ἐν γυλας. Et in ultimo versu Grotii lectionem probauit: τεθρίππ' ὄχοῦντος emendantis. Codices tamen qui τεθρίππεύοντος legunt, aliam quandam lectionem innuere videntur. Videtis an Euripides dederit:

Τέθριππ' ἐλῶντος ἡλίου κατ' αἰθέρα.

quo summa in Codd. similitudo syllabarum εὐ et ἐλ ducit. Huius dicendi formae autem, ἐλαύνειν τὰ τέθριππα pro ἄγειν, tria exempla suppeditant fragmenta vnius Tragoediae, Phaëthontis ap. Longin. π. ὑψ. Sect. 15. ἔλα δὲ μηδὲ Λιβυκὸν αἰθὲρ' ἐμβαλῶν. et ibid. ἵππευε παῖδα νοῦθεῶν ἔνεισ' ἔλα. ap. Clement. Alex. Paed. III. 2. μὴδ' ἀναβῆς τὸν δίφρον ἐλαύνειν μὴ μαθῶν. in Ione 1184. Ἴππους μὲν ἤλαν' - Ἥλιος. Pindar. Ol. 5. 80. βασιλεὺς δ' ἐπεὶ πετραέσσας ἐλαύνων ἵκετ' ἐν Πυθῶνος. Theodectes ap. Strabon. XIII. p. 1019. ἧς ἀγχιτέρμων ἡλιος διφρηλατῶν. agitare equos de sole Propert. II. XII. 32. Et citius nigros Sol agitabit equos.

Fr. ex Bellerophonte.

Ὡς ἔμφυτος μὲν πᾶσιν ἀνθρώποις ναυῆ.

"Ὅστις δὲ ΠΛΕΙΣΤΟΝ μισθὸν εἰς χεῖρας λαβῶν

Κακὸς

Κακὸς γένηται, τῷδε συγγνώμη μὲν οὐ·
 Πλείω δὲ μισθὸν μείζονος τόλμη, ἔχων
 Τὸν τῶν λεγόντων ῥᾶον ἂν φέροι ψόγον.

Ineptam hoc sententiam efficiens fragmentum extat apud *Joan. Stob. Tit. X. p. 125. Gesn.* Nullo modo autem exputare possum, qua ratione ἱ, qui lectionem πλείστον defenderunt, totius sententiae nexum explicuerint. Iam enim omnes in eo conveniunt, eum, qui magnitudine praemii ad pravitatem adductus sit, multo paratorem excusationem habere, quam illum, quem vilis merces corruerit. Acute igitur Heathius, meo quidem qualicunque iudicio, vitium in πλείστον latere vidit, eamque vocem cum πικρὸν ἢ μικρὸν commutandam esse coniecit. Faciliorem medicinam mihi inuenisse videor, corrigendo "Ὅστις δὲ ΑΙΤΟΝ μισθὸν εἰς χεῖρας λαβὼν λιτὸς primam syllabam, in omnibus quos nobis quidem videre contigit locis, constanter producit. Deinde vero in quinto versu levis corruptela haerere videtur, quam sic eximendam esse suspicor

Τὸν τῶν ψεγόντων ῥᾶον ἂν φέροι λόγον
Facilius vituperantium sermones feret. Λόγος vero et ipsum vituperatio, est. Iphigenia in Aul. v. 376. Supplices. 565. τὸ γὰρ τοι τῆς Δίκης σώζων Φάος πολλοὺς ὑπεκφυγοῖς ἂν ἀνδρῶπων λόγους.

ad quem locum plura disputantem v. *Marklandum*. p. 155.

Fr. ex Erechtheo. v. 39.

Τῆ μὴ δὲ παιδί στέφανος Ἡ ΜΙΑ ΜΟΝΗ

Πόλεως θανούσῃ τῆσδ' ὑπερδοθήσεται

Mendis scatet grauissimis totum hoc fragmentum, a *Plutarcho*. T. II. p. 1073. nobis traditum; ex plurimis, quorum medela in promptu est, locis, hunc vnum mihi hic tractandum feligam. Valde mihi displicet sagacissimi alias Tyrrwhitti emendatio, στέφανος εἰς μία μόνη conicientis, neque satisfacit Heathii coniectura, qui verbis transpositis ἡ μόνη μία legebat. Coniiecibam equidem Euripidem meum scriptum reliquisse

Τῆ μὴ δὲ παιδί στέφανος ΤΙΜΗΣ, μόνη

Πόλεως θανούσῃ τῆσδ' ὑπερ, δοθήσεται.

Filiae meae impronetur gloriae corona, siquidem una inuenta est, quae mortem pro vrbe obiret.

De στεφανῶ εὐκλείας plura v. ap. *Valken*. ad *Phoen*. p. 463. *Simonides Epigr.* in *Anal. V. P.* Vol. I. p. 133. Οὗτος Ἀδαιμάντου κείνου τάφος οὐδὲ διὰ βουλήν Ἑλλήν ἐλευθερίας ἀμφέθετο στέφανον.

Fr. incertae Tragoediae.

Valkenaerius in VI. *Diatribes* Capite, in quo *Anaxagorea* quaedam de duobus rerum creatarum principiis docte persequitur, egregie nonnulla disputavit de loco *Euripidis* ap. *Plutarch*. T. II.

p. 416.

p. 416. C. D. a prioribus editoribus negligenter tractato

Ὁ δ' ἄρτι θάλλων σαυῖ, διοπετής ὄπως
 Ἄστῆρ ἀπέσβη, πνεύμ' ἀφείς εἰς αἰθέρα
 ΜΙΚΡΟΝ ΔΕ ΣΩΜΑ.

Vt paucis absoluam, *Euripidem* scripsisse suspicor

πνεύμ' ἀφείς ἐς αἰθέρα

ΕΛΤΤΡΟΝ Δ' ΕΣ ἼΑΙΑΝ.

Egregie firmatam vidi hanc paulo audaciorem coniecturam versu in Admetum in *Anal. Vet. P. Vol. II. p. 308.*

Γαῖα λάβ' Ἀδμήτου ΕΛΤΤΡΟΝ, βῆ δ' εἰς
 θεὸν αὐτὸς.

αὐτὸς h. Ψυχὴ s. πνεῦμα αὐτοῦ. ἔλυτρα vero vocantur quaecunque velamenta, putamina, thecae. *Eustath.* in *Od. A.* p. 1389. Rom. *Aristoph.* in *Acharn.* 1119. Firmat porro nostram lectionem *Moschion* ap. *Jo. Stob.* CXXII. p. 611 Gesn. *Incerti Epigr.* DXLIV. *Pythagor.* v. 70. *Alexis* ap. *Diog. Laert.* in V. *Platonis. Epigr. incert.* DCCXIV. Cum metaphorica significatione quae est in V. ἔλυτρον. conuenit hoc in *Epigr. Incerti.* DCXIV. Ἐς οὐρανίας ἀρ' ἀταρπούς Ψυχὴ παπταίνει σῶμ' ἀποδυσαμένη. *Maxim. Tyr.* *Diff.* XVI. 2. p. 288. ἡ δὲ ψυχὴ ἐנדύσα τοῦ σώματος ἐπλανᾶτο ἐν τῷ αἰθέρι. Pauca hac opportunitate moneam de obscuro *Pindari* Fragmento,
 quo

30 Emendationes in Fragm. Euripidis.

quo idem dogma exposuisse videtur. Extat vero illud apud *Plutarchum* Consol. ad Apollon. p. 120. Collectio Fragm. Pindari. p. 23.

Ὀλβία ἅπαντες αἴσα
 Λυσίπονον τελευταὶν ἦν
 Σῶμα μὲν πάντων ἔπετα
 Θανάτῳ περισθενεῖ κ. τ. λ.

V. V. D. D. Emendationes, quibus mutilatos hos versus tentarunt, *Schneiderus* collegit V. Cl. loco c. Quid ipse coniectando praestiterim, penes alios iudicium esto: Tentavi equidem:

Ὀλβία ἀπαντῶσ' αἴσα
 Λυσίπονον τελευταὶν μέτα.

Post mortem, curis medentem, felicitis sortis participes fiunt. Reliqua quae in hoc Fragmento corruptissime circumferuntur felicioribus ingeniis emaculanda relinquo.

F. Jacobs.

Inhalt.

I. Abhandlungen.

I. J. G. BVHLE über die Aechtheit der Metaphysik des Aristoteles. S. 1

II. A. H. L. HEEREN über ein Fragment einer alten Marmortafel im Museo von Monsignore Borgia zu Velletri, bey Rom. 43

II. Recensionen.

1. F. W. B. VON RAMDOHR, über Malerey und Bildhauerarbeit in Rom. 3ter Theil. 65

2. M. LARCHER histoire d'Hérodote. 74

3. D. V. REQVENO saggi sulla pittura antica. 99

4. C. A. G. SCHELLENBERG Antimachi Colophonii reliquiae. 107

5. C. F. G. SCHOENEMANN. — A. G. SCHLEGEL. — H. SCHLICHTHORST, de Geographia Homeri. 113

6. M. G.

Inhalt.

6. M. G. HERMANN *Handbuch der Mythologie aus dem Homer und Hesiod.* S. 120
7. *Vermischte Nachrichten.* 127

III. Inedita et obseruatt. criticae.

1. JOANNIS TZETZAE Carminum Iliacorum initium. 3
2. F. JACOBS Emendationes in Fragmenta Euripidis. 24

Corrigenda.

Supra p. II. lin. 3 et 21 leg. 404 pro 410 et mox pro 487 leg. 493. — Lin. 24 pro 266 leg. 273.



